Die männlichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Entwicklung in den vorwiegend protestantischen Provinzen Preußens von 1815 bis 1926

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Joachim Lachmann
aus Berlin

Tag der Prüfung: 11. Juli 1929
Tag der Promotion: 20. Juni 1935

Berlin 1935

152

Referenten: Prof. D. Dr. Brackmann
Prof. Dr. Hartung

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät gelangt hier nur der 1. Teil der Arbeit zum Abdruck

Inhaltsangabe.

Seite

Verzeichnis der allgemein benutzten Literatur 5
Einleitung 7

I. Teil. Die Orden

A. Priester-Orden

1. Augustiner-Eremiten 9
2. Benediktiner 13
3. Dominikaner 17
4. Franziskaner 22
   I. Sächsische Provinz 24
   II. Thüringische Provinz 30
   III. Schlesische Provinz 38
   IV. Preußische Provinz 47
   V. Nordbrasilianische Provinz 53
5. Jesuiten 54
6. Kamillianer 62
7. Kapuziner 67
8. Zisterzienser 73

B. Laien-Orden

9. Barmherzige Brüder 82

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544312_0095

Allgemeine Literatur.

Die Spezialliteratur für die einzelnen Orden und deren Niederlassungen befindet sich am Anfang jedes Abschnittes.

1. Ernst von Bertroch, Kurzgefaßte Geschichte der geistlichen Genossenschaften und der daraus hervorgegangenen Ritterorden, Wiesbaden 1888.
2. Otto Braunsberger, Rückblick auf das katholische Ordenswesen im 19. Jahrhundert (= Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzgbd. XX, 1901).
3. Heinrich Brück, Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, Münster 1902—1905.
4. Collection „Les grands Ordres monastiques", publ. sous la direction d'Edouard Schneider, I—XII, Paris 1927—1932.
5. Caritas-Zeitschrift, herausgegeb. von L. Werthmann, 1—35, 1896—1930.
6. Bonifacius Gams, Geschichte der Kirche Christi im 19. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, 1—3, Innsbruck 1854—1856.
7. Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen, 1—3, Paderborn 1907; 3. Aufl. 1, 1933; 2, 1934.
8. Hippolyt Helyot, Ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Klöster- und Ritterorden, I—VIII, Leipzig 1753—1756.
9. St.-Hieronymus-Kloster-Schematismus, Wien 1900.
10. Paul Hinschius, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen, Berlin 1874.
11. Joseph Jansen, Ordensrecht, kurze Zusammenstellung der kirchenrechtlichen Bestimmungen für die Orden und religiösen Kongregationen auf Grund des kirchlichen Gesetzbuches, 3. Aufl., Paderborn 1931.
12. Heinrich Keiter, Eintrittsbedingungen für die religiösen Männerorden und Genossenschaften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, 3. Aufl., herausgegeb. von A. Saltzgeber, Essen 1906.
13. Beda Kleinschmidt, Das Auslandsdeutschtum in Uebersee und die katholische Missionsbewegung, Münster 1926 (= Deutschtum und Ausland 2—4).
14. H. A. Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, I—XVIII, Freiburg 1907—1933/34.
15. Max Lehmann, Preußen und die katholische Kirche seit 1640, Leipzig 1878.
16. Wilhelm Liese, Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reiche, in Deutsch-Österreich, der Schweiz und Luxemburg, München-Gladbach 1914.
17. Wilhelm Liese, Geschichte der Caritas, Freiburg 1922.
18. Élie Maire, Histoire des Instituts religieux et missionaires, Paris 1930.
19. Hubert Plum, Kloster-Schematismus, Paderborn 1926.
20. Schematismen der einzelnen Diözesen (soweit vorhanden).
21. Jacob Hubert Schütz, Das segensreiche Wirken der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Deutschland, Paderborn 1926.
22. P. Ansgar Sinnigen, Geschichtliche Darstellung der in der Superioren-Vereinigung zusammengeschlossenen Orden und Kongregationen, 2. Auflage, Düsseldorf 1932.
23. Taschenkalender für den katholischen Klerus, herausgegeb. von P. Konrad Eubel, Würzburg.
24. Hans Carl Wendlandt, Die weiblichen Orden und Kongregationen und ihre Wirksamkeit in Preußen von 1818—1918, Paderborn 1924.
25. Alfons Žak, Österreichisches Klosterbuch, Wien 1911.

Einleitung.

Eine vollständige Übersicht über die männlichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Entwicklung in Preußen während des 19. Jahrhunderts gibt es noch nicht. Angeregt durch die Arbeit von Hans Carl Wendlandt über „Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Wirksamkeit von 1818 bis 1918", Paderborn 1924, versucht diese Arbeit, hier eine Lücke ausfüllen zu helfen, in dem sie die männlichen Orden und Kongregationen betrachten will, die in den Provinzen Preußens seit 1815 Niederlassungen hatten oder noch haben. Zunächst bleiben die rheinisch-westfälischen Provinzen unberücksichtigt.

Die Beschaffung des Materials war zum großen Teil auf die sehr entgegenkommende Unterstützung kirchlicher Behörden sowie der einzelnen Orden und Kongregationen angewiesen. Zu besonderem Danke für die Unterstützung der Arbeit bin ich an erster Stelle Seiner Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischof Dr. Bertram in Breslau verpflichtet, dessen überaus wohlwollendes Empfehlungsschreiben die Grundlage für die Möglichkeit der Materialbeschaffung bildete. In gleicher Weise gedenke ich in Dankbarkeit der wertvollen Förderung, welche die inzwischen heimgegangenen Herren Weihbischof Dr. Deitmer in Berlin (gest. 1929), Domherr Dr. Klinke vom Dom zu Posen (gest. 1931) und Dr. Sonnenschein (gest. 1929) in so freundlicher Weise mir und meiner Arbeit haben zuteil werden lassen. Mein besonderer Dank gilt Herrn Domkapitular Dr. Banasch in Berlin sowie Herrn Hans Carl Wendlandt für so manche wertvolle Hilfleistung und Ratschläge, vornehmlich bei den Vorarbeiten. Für Unterstützung habe ich weiter zu danken dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das mir seine bisher noch unbenutzten Akten bereitwilligst zur Verfügung stellte, ferner den bischöflichen Generalvikariaten der Diözesen Ermland, Fulda, Hildesheim, Limburg und Osnabrück, von den einzelnen Ordensgenossenschaften dem Provinzialmutterhaus der Barmherzigen Brüder in Breslau, der Dominikaner in Düsseldorf, besonders Seiner Hochwürden Herrn P. Ansgar Sinnigen O. P. vom St.-Paulus-Kloster in Berlin, dem ich auch für so manchen anderen Rat Dank schulde, ferner der Sächsischen, Schlesischen und der Nordbrasilianischen Provinz der Franziskaner, einigen Häusern der Thüringischen Provinz, dem Provinzial der Ostdeutschen Provinz der Jesuiten, Herrn P. Bley im besonderen, von den Kamillianern Herrn P. Prior Seiffert vom Charlottenburger Konvent, dem Provinzial-Mutterhaus der Kapuziner in Ehrenbreitstein, insonderheit dem Ordenschronisten Herrn P. Kilian Müller, der Abtei Marienstatt für die Zisterzienser. Von den Kongregationen gilt der Dank dem Mutterhaus der Armen Brüder vom heiligen Franziskus Seraphikus in Bleyerheide, der Barmherzigen Brüder in Trier und Montabaur, dem Provinzialat der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Mariä in Hünfeld, der Pallottiner in Limburg, der Redemptoristen in Bonn, dem Mutterhaus der Steyler Missionare in Steyl, der Paulus-Brüder in Landau-Queichheim, dem Provinzialat der Herz-Jesu-Priester in Krefeld, der Picpus-Missionare in Aachen, dem General-Mutterhaus der Salvatorianer in Rom sowie dem Provinzialat der Schulbrüder vom Heiligen Johann Baptista de la Salle in Kirnach-Villingen.

Die Feststellungen waren oft durch Mangel an zugänglichen Quellen und an vorhandener Literatur, namentlich für die erste Zeithälfte der Arbeit, erschwert. Sie stützen sich auf Quellen, soweit diese mir von den betreffenden Stellen, zum großen Teil schriftlich, mitgeteilt werden konnten — selten

waren sie schon bearbeitet, so daß eine gewährssichere Darstellung bereits vorhanden gewesen wäre —, sowie auf Literatur, die neben den Diözesan-Schematismen, kirchlichen Handbüchern und Kirchengeschichten vornehmlich auf den Festschriften basiert, die, zu Jubiläen der einzelnen Orden oder ihrer Häuser verfaßt, historisch und statistisch zuverlässiges Material aus den Klosterarchiven lieferten. Bei den meisten Genossenschaften habe ich, wie die Literaturangaben zu Beginn der einzelnen Abschnitte zeigen, diese mit Erfolg benutzen können. Eine Schwierigkeit lag oft darin, daß Niederlassungen einer Genossenschaft verschiedenen, in den östlichen Provinzen oft außerdeutschen Ordensprovinzen, zumal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, angehörten und das Material auf diese Weise nicht zugänglich war. Die Ergebnisse sind so infolge der mehr oder weniger reichhaltigen Überlieferung ungleich. Manche Lücken ließen sich nicht ausfüllen, sei es, daß eine Feststellung besonders auf statistischem Gebiete nicht zu erreichen war, sei es, daß manche Anfragen ohne Antwort blieben. Auch war es oft nicht leicht, nur zu theologischen Zwecken verfaßten Schriften historisch Zuverlässiges zu entnehmen. Aus all diesen Gründen erklärt sich manche kürzere Fassung bei einigen Kongregationen. Ebenso haben Genossenschaften mit mehreren Häusern in den zu behandelnden Provinzen und dadurch mit größerer Bedeutung für dieselben eine genauere Darstellung gefunden als andere Kongregationen, die vorübergehend mit nur einer Niederlassung vertreten waren. Besondere Schwierigkeiten boten, wie bereits angedeutet, die verlorengegangenen Gebiete der Provinzen Posen und Westpreußen.

Eine Übersicht über die in den Provinzen Preußens ansässigen Orden und Kongregationen und ihre Entwicklung möge den Hauptteil der Arbeit bilden, wobei zunächst, wie bereits oben erwähnt, die Provinzen Rheinland, Westfalen noch nicht berücksichtigt sind. Die Einführung in die Entstehung der Orden und Kongregationen habe ich nur für diejenigen neueren Genossenschaften gegeben, die in den vorhandenen Handbüchern nicht näher behandelt sind. Ich beginne mit den eigentlichen Orden und schließe die Kongregationen an. Bei allen Genossenschaften ist eine kurze Übersicht über die wichtigste Literatur vorangestellt.

1. Teil.

Die Orden.

A. Priester-Orden.

1. Augustiner-Eremiten.

„Orden der Eremiten des hl. Augustinus"; lat.: „Ordo Eremitorum Sancti Augustini"; abgekürzt: „O. S. A." und „O. E. S. A."; volkstümlich: „Augustiner".

Literatur:

1. Helyot III S. 1 ff. und 36 ff.
2. Heimbucher I 1933 S. 537—564 (daselbst weitere Literatur über den Orden).
3. Schütz S. 22—26.
4. Maire S. 7—11.
5. Sinnigen, 1932 S. 11—13.
6. St. Augustin 430 bis 1930, Zur Jahrhundertfeier dargeboten von der deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten, Würzburg 1930; darin:
   a) Winfrid Hümpfner, Äußere Geschichte der Augustiner-Eremiten in Deutschland von den Anfängen bis zur Säkularisation, S. 147—196;
   b) Venantius Nolte, Die Augustiner-Eremiten in Deutschland nach der Säkularisation, S. 197—203.
7. Grzegorz Uth, Szkic historyczny-biograficzny Zakonu Augustjanskiego w Polsce, Kraków, 1930 (in polnischer Sprache).
8. P. Rudolf Arbesmann, Die Augustiner-Eremiten in Deutschland, Würzburg 1934.
9. Kirchenlexikon I S. 1655 f. (Fritz Bauer).

Generalmutterhaus: Rom, via del sant'Uffizio 1, St. Monica.

Provinzialmutterhaus: der bayerisch-deutschen Provinz (errichtet 1895), Würzburg, Dominikanerplatz 2.

Entwicklung in Preußen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren in Preußen alle Häuser der Augustiner-Eremiten zugrunde gegangen[1]). Nur noch zwei Niederlassungen bestanden nach 1815: Erfurt und Konitz.

1. Erfurt[2]), Prov. Sachsen (Erzdiöz. Mainz, seit 1821 Diöz. Paderborn).

Seit 1223 saßen die Augustiner der Sächsisch-Thüringischen Ordensprovinz in Erfurt. Im Einverständnis mit dem deutschen Orden und mit Unterstützung des Rates der Stadt Erfurt hatten sie daselbst ihr Kloster erbaut. Ihre Zahl war bald so groß, daß sie bereits 1241 in Gotha eine neue Siedlung errichten konnten. Erzbischof Werner von Mainz übergab ihnen im Jahre 1266 die Kirche St. Philipp und Jakob in Erfurt, an der sie drei

[1]) Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preußens, Paderborn 1897 S. 48.
[2]) Lit.: 1. von Mülverstedt, Hierographia Erfordensis (= Mitteil. des Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde v. Erfurt, 3. Heft 1867 S. 155—156. 2. St. Augustin 430 — 1930, 1930 S. 149 u. besonders 214 f.

Jahrhunderte, bis in die Reformationszeit hinein, gewirkt haben. Auch die Zeit Luthers, in der das Kloster gegen 50 Mitglieder zählte, überdauerte es. Erst 1559 hob es der Stadtrat von Erfurt auf, und zwei Jahre später wurden die Mönche verjagt. Sie kehrten jedoch im Jahre 1618 zurück, mußten aber das alte Servitenkloster beziehen, bis sie sich auf dem Valentinerhof bei St. Wigbert niederließen (1653). Seitdem zur Rheinisch-Schwäbischen Ordensprovinz gehörig (1663), bestand das Kloster bis in die preußische Zeit. Die Tatsache, daß es der Säkularisation von 1803 entging, verdankte es seiner Besitzlosigkeit. Ein Bericht des Erzbischöflichen Geistlichen Gerichts Erfurt von 1817 [3]) motivierte dies folgendermaßen: „Seiner Armuth wegen wurde dieses im Jahre 1803 zwar nicht säkularisiert, ihm jedoch alle Annahme von Novizen untersagt, wodurch seine Glieder bis auf 7 zum Theil alte Priester und zwei Laienbrüder abgestorben sind." In bezug auf ihre Wirksamkeit fährt der Bericht fort: „Welches auf das katholische Religions- und Schulwesen dahier itzt umso nachtheiliger wirkt, da die Klosterkirche zugleich die von ihnen frey zu versehende Pfarrkirche der großen Gemeinheit ad S. Wigbertum mit vielen Seelsorger-Arbeiten ist, die Konventualen auch in den andern hiesigen Pfarreyen Capellansdienste zu verrichten, 3 Missionen im Auslande besorgen, ferner 2 Professoren der Theologie und seit Aufhebung der Jesuiten 6 für das katholische Gymnasium zu stellen haben." Nachdem es 1815 endgültig preußisch geworden war, wurde das Kloster in den Jahren 1820 bis 1822 aufgehoben.

2. Die andere Niederlassung hat nach Rudolphi in Westpreußen beziehungsweise im Netzedistrikt bestanden. Damit kann nur gemeint sein das Kloster:

Konitz (Chojnice) [4]) in Pommerellen, Prov. Westpreußen, seit 1919 Republik Polen (Diöz. Leslau, seit 1821 Diöz. Kulm).

Ob das Kloster mit Unterstützung des deutschen Hochmeisters Winrich von Kniprode im Jahre 1356 oder bereits ein Jahrhundert zuvor durch den pommerellischen Herzog Sambor errichtet worden ist, ist ungewiß.

Der genannte Hochmeister verlieh jedenfalls den Augustinermönchen, die aus Stargard i. Pom. (Bistum Cammin) gekommen waren, am 19. November 1356 den Münchenwerder bei der Stadt Konitz, auf dem der Klosterbau erfolgte. Bald darauf erteilte er auch den Mönchen die Erlaubnis zu freiem Verkehr und Almosensammeln in der Stadt. Einen Streit, der im Jahre 1413 zwischen dem Kloster und dem Rate der Stadt Konitz ausgebrochen war, entschied der Hochmeister Heinrich von Plauen nach persönlicher Besichtigung des Klosters unter Mitwirkung seines Großkomturs Friedrich von Zollern. Zur Sicherung der dem Kloster durch den deutschen Ritterorden verliehenen Rechte ließ sich der Konitzer Prior Casimir Pragensis vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1642 eine beglaubigte Abschrift der Urkunde Winrichs von Kniprode aus der Matrikel des Königsberger Archivs anfertigen [5]).

Das Kloster gehörte zur Sächsisch-Thüringischen Ordensprovinz und war mit deutschen Mönchen besiedelt. Der deutsche Charakter des Klosters blieb bis zur Reformationszeit erhalten. Seine Restaurierung im 17. Jahrhundert erfolgte durch die erst im Jahre 1547 entstandene Polnische Augustiner-Provinz (1624). Seitdem setzte erst der polnische Einfluß ein. Nach dem Anfall an Preußen durch die erste Teilung Polens (1772) zählte das Haus neun Patres [6]), 1807 elf Patres [7]). Sein Ende fand es im Jahre 1819.

---

[3]) Preuß. Staatsarchiv Magdeburg, Rep. C 20 I A.

[4]) Lit.: 1. Grenzmark-Archiv, Abt. A, Rep. 377 nr. 1, 7 u. 9. 2. St. Augustin 430—1930, 1930, S. 150. 3. Grzegorz Uth, S. 56—62. 4. Max Bär, Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912 S. 316.

[5]) Archiv der Grenzm. Prov. Posen, Westpr. Abt. A 377 Nr. 1, 7 u. 9.

[6]) Max Lehmann, IV, 1883 S. 562 (für 1773).

[7]) A. C. v. Holsche, Geographie u. Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen, 3, 1807 S. 84.

Eins der wenigen Klöster, die in Deutschland die Säkularisation überdauerten, war das Kloster Münnerstadt[8]) im bayerischen Unterfranken. Von ihm gingen im 19. Jahrhundert eine Reihe von Neugründungen aus sowie die Neuorganisierung der Bayerisch-Deutschen Augustinerprovinz im Jahre 1895 durch P. Pius Keller (gest. 1904).

Im Jahre 1914 umfaßte die Ordensprovinz bereits wieder neun Häuser[9]), 1926 10[10]), von denen acht in Bayern liegen; nur eine Niederlassung war bis 1918 in Preußen, und zwar in der Provinz Hannover, gegründet worden. Nach 1918 ist noch je ein Haus in der Provinz Westfalen, Karthaus bei Dülmen (seit 1920) sowie in Berlin-Wittenau (seit 1922) hinzugekommen.

Das Kloster in der Provinz Hannover befindet sich in Germershausen[11]), Post Rollshausen, Prov. Hannover (Diözese Hildesheim).

Das Dorf Germershausen auf dem Eichsfeld ist ein Wallfahrtsort. Eine Kirchenrechnung aus dem Jahre 1678 gibt davon die erste Nachricht. Die Verehrung gilt dem Gnadenbild „Marie in der Wiese".

Als im Jahre 1849 Eduard Jakob Wedekin Bischof von Hildesheim wurde, hatte es bereits zwei Jahrzehnte kein Kloster in der Provinz Hannover mehr gegeben — das letzte war das in Peine 1829 aufgelöste Kapuzinerkloster[12]) —. Gelegentlich einer Reise durch das Eichsfeld im Jahre 1852 beschloß hierauf Wedekin, da er Missionare für dasselbe und Beichtväter für die Wallfahrer brauchte, in Germershausen ein Kloster zu gründen. Durch den Kommissar Anton Seiters in Duderstadt ließ er 1853 ein Klostergebäude aufführen, das auf seine Aufforderung hin zunächst durch Kapuziner der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz[12]) bezogen wurde. Mit einer dreijährigen Unterbrechung wirkten diese bis 1860 in Germershausen. Da ihnen aber die Räume des Hauses nicht genügten, wurden sie vom Provinzial abberufen.

Nun wurde ein Neubau des Klosters und der Wallfahrtskirche aufgeführt und die bisher dazu fehlenden Mittel gesammelt. Der Bau, der etwa 10 000 Taler kostete, dauerte von 1862 bis zum Sommer 1864. Der Bischof suchte nun wieder Ordensleute dafür zu gewinnen. Zunächst schien die Besetzung des Klosters mit Lazaristen aus Köln gesichert, die zwei Patres und zwei Brüder schicken wollten. Als jedoch im Sommer 1864 der Bischof zur Kur in Kissingen weilte, wandte er sich an die Augustiner-Patres im nahen Münnerstadt, die damals ihr Provinzialat dort hatten. Am 22. Juli 1864 erklärte der Generalkommissar der Augustiner, P. Pius Keller, dem Bischof seine Bereitschaft, einige Patres und Brüder nach Germershausen zu senden. Der Bischof ersuchte sie, auch das Kloster Ottbergen[13]) zu übernehmen, das die Kapuziner am 13. Oktober 1863 verlassen hatten. Jedoch lehnten sie dies zunächst ab, so daß ihnen dort später die Franziskaner zuvorkommen konnten.

Am 1. Oktober 1864 hielten die Augustiner, vier Patres und drei Brüder, ihren Einzug in Germershausen. Damit begann die Wirksamkeit der Augustiner am Wallfahrtsorte und zugleich in der Seelsorge-Aushilfe in Germershausen und den Kirchen des Eichsfeldes. Die Herz-Mariä-Bruderschaft wurde von ihnen im Jahre 1871, die Mai-Andacht 1874 sowie die Maria-Trost-Bruderschaft und der tägliche Rosenkranz eingeführt. Elf Jahre waren sie zunächst tätig. Infolge des Klostergesetzes vom 31. Mai 1875 mußten sie am 31. August des Jahres Preußen verlassen. Betreffs des Besitzes des Klostergebäudes entstanden keine Schwierigkeiten, da dasselbe dem Bischof gehörte.

Nach Aufhebung der hauptsächlichsten Mai-Gesetze richtete der General-

[8]) St. Augustin 430—1930, 1930 S. 197 f. u. 211 ff.
[9]) Wolpers, 1914 S. 66.
[10]) Krose XIV 1926/7 S. 265/66.
[11]) Lit.: Georg Wolpers, Der Gnadenort Germershausen, Illustrierte Festschrift zur Erinnerung an die Niederlassung der Augustiner-Eremiten in Germershausen am 1. Oktober 1864, Duderstadt 1914; Adolf Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim 1896 S. 296; Karl Henkel, Kurze Geschichte der Diözese Hildesheim und ihrer Einrichtungen, Hildesheim 1917 S. 202 bis 303; Konrad Zehrt, Eichsfeldische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, Heiligenstadt 1897 S. 169.
[12]) Vgl. Abschnitt „Kapuziner".
[13]) Vgl. Abschnitt „Franziskaner der Thüringischen Prov." und „Kapuziner".

kommissar der Augustiner von Münnerstadt auf Veranlassung des Bischofs von Hildesheim ein Gesuch an die preußische Regierung (11. Mai 1887), die Niederlassung der Augustiner in der Provinz Hannover wieder zuzulassen. Am 1. August 1887 gab der Minister die Genehmigung zur Wiedereröffnung des Klosters. So kehrten die Patres am 14. August desselben Jahres nach Germershausen zurück und nahmen ihre alte Tätigkeit wieder auf. Am folgenden Tage wohnten sie bereits der Grundsteinlegung der neuen Wallfahrtskirche bei. Seitdem wirken sie ohne Unterbrechung in Germershausen und auf dem Eichsfelde. Eine vom Bischof erlaubte Diözesankollekte, die die Summe von über 3000,— Mark einbrachte, ermöglichte ihnen im Jahre 1895 einen Erweiterungsbau des Klosters sowie Vermehrung ihres Grundbesitzes. Am 1. August 1894 stattete der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Kopp, dem Kloster einen Besuch ab. Nach den Angaben Henkels vom Jahre 1917 sind gewöhnlich 3 Patres und 5 Brüder ansässig [14]).

Seit dem 1. November 1929 befindet sich ein Augustiner-Konvent ad S. Ritam in Berlin-Wittenau, Oranienburger Str. 34/35. Seine Aufgabe ist Pfarrseelsorge in der den Patres überlassenen Kuratie. 2 Patres und 2 Brüder sind seitdem anwesend. In der nächsten Zeit wird ein eigenes Kloster in Berlin-Reinickendorf-West, Wacholderstr. 34, von dem Orden errichtet werden.

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens:

Ende 1895 [15]):	1825 Mitglieder mit	193 Häusern
Anf. 1899 [15]):	2343 Mitglieder	
1900 [16]):	ca. 1900 Mitglieder mit ungefähr in 23 Prov. (davon 7 in Italien) u. 2 Kongregationen.	200 Häusern
1926 [17]):	2600 Mitglieder mit ungefähr in 25 Prov.	200 Häusern
1930 [18]):	3540 Mitglieder mit in 22 Prov., 6 Vizeprov. und 2 Kongregationen.	324 Häusern

B. Gesamtstatistik der Bayerisch-Deutschen Provinz:

Die Provinz zählte 1904 [19]): 47 Patres, 38 Brüder (dazu kommen noch Kleriker und Novizen).

1929 [20]): 279 Mitglieder, und zwar: 86 Patres, 67 Brüder, 40 Kleriker, 10 Kleriker-Novizen, 17 Kleriker-Oblaten u. 59 Brüder-Novizen u. -Oblaten.

C. Lokalstatistik von Germershausen:

1859	3 Patres, 2 Brüder [21])	1918	3 Patres, 5 Brüder [25])
1864	2 Patres, 3 Brüder [22])	1920	3 Patres, 4 Brüder [26])
1874	5 Mitglieder [23])	1922	3 Patres, 3 Brüder [26])
1887	2 Patres, 3 Brüder [24])	1923	3 Patres, 5 Brüder [25])
1908	4 Patres, 5 Brüder [25])	1924	3 Patres, 3 Brüder [25])
1912	3 Patres, 7 Brüder [25])	1926	3 Patres, 3 Brüder [25])
1914	3 Patres, 7 Brüder [26])	1930	3 Patres, 6 Brüder [25])
1916	3 Patres, 7 Brüder [26])		

---

14) Henkel S. 303.
15) Braunsberger, Rückblick auf das katholische Ordenswesen im 19. Jahrh. Stimmen aus Maria-Laach Ergänzsbd. 20. 1901 S. 53.
16) Heimbucher II, 1907 S. 194 nach dem Catalogus Fratrum O. E. S. A., Romae 1900.
17) Schütz S. 23.
18) Heimbucher I, 1933 S. 553.
19) St. Augustin 430—1930, 1930 S. 201.
20) St. Augustin 430—1930, 1930 S. 203.
21) Kapuziner, s. Wolpers S. 58/60.
22) Wolpers S. 68/69.
23) P. Hinschius, 1874 S. 14.
24) Wolpers S. 76.
25) Krose, Kirchl. Handbuch für die betr. Jahre.
26) Schematismus der Diöz. Hildesheim des betr. Jahres.

2. Benediktiner.

„Ordo Sancti Benedicti"; „Orden des Heiligen Benedikt"; abgekürzt „O. S. B."; volkstümlich „Benediktiner".

Literatur:

1. Helyot V S. 1 ff.
2. Heimbucher I 1933 S. 154—304. (Daselbst weitere Spezialliteratur über den Orden.)
3. Schütz S. 26—40.
4. Maire S. 22—48 (daselbst weitere Literatur).
5. Stephan Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums, Freiburg 1929.
6. Benediktinisches Klosterleben in Deutschland, herausgegeben von der Abtei Maria-Laach, Berlin 1929.
7. Johannes Schumacher, Deutsche Klöster, mit besonderer Berücksichtigung des Benediktiner- und Zisterzienser-Ordens, Bonn 1928.
8. Benediktinisches Leben in Böhmen, Mähren und Schlesien, herausgegeben von der Abtei Břevnov-Braunau, Warnsdorf 1929.
9. Buchberger I S. 1805.
10. a) Zeitschr. „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden", 1—31, 1880—1910;
    b) „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens", Neue Folge 1—17 (32—48), 1911—1930.
11. Benediktinische Monatsschrift 1—12, 1919—1930.

Abtprimas: Rom, St. Anselmo, Monte Aventino.

Der Orden hat keine Provinzial-Mutterhäuser. Jede Abtei ist selbständig mit eigenem Noviziat.

Entwicklung in Preußen.

Der Benediktinerorden zerfällt zur Zeit in 15 Kongregationen. Diese widmen sich je nach ihrer Art verschiedenen Arbeitsgebieten. Von den vier in Deutschland befindlichen Kongregationen widmen sich die Beuroner Kongregation dem Gottesdienst, hauptsächlich der Liturgie sowie der Kunst und Wissenschaft, die Bayrische Kongregation der Jugenderziehung und Seelsorge, die Kongregation von St. Ottilien den auswärtigen Missionen und die Sublazenser-Kongregation besonders den Wissenschaften. In Preußen waren davon 1926 nur zwei, die Beuroner und die Sublazenser-Kongregation, vertreten [1]).

Nach 1815 hat es in Preußen keine benediktinische Tradition mehr gegeben. Zwei Häuser bestanden noch in der Provinz Posen bis zum Anfang des dritten Jahrzehnts, Lubin und Mogilno, sowie eins in der Provinz Sachsen, Erfurt.

1. Erfurt, Provinz Sachsen (Erzdiöz. Mainz, seit 1821 Diöz. Paderborn) [2]).

In Erfurt bestand noch das kleine Schottenkloster, dessen Gründung bereits 1036 durch den Edlen Walther von Glisburg erfolgt war. Vom Erzbischof Mathias von Mainz wurde ihm 1325 die Pfarrkirche St. Egidii in Erfurt inkorporiert. Gustav Adolf schenkte das Kloster 1632 dem Rate der Stadt, der es veräußerte. Nach der Wiederherstellung des Konventes bestand es bis ins 19. Jahrhundert. Da es sehr arm war, wurde es beim Anfall an

[1]) Die deutsche Provinz der Sublazenser-Kongregation unterhält drei Priorate in Deutschland: im Rheinland: Cornelimünster bei Aachen (seit 1909) und Siegburg (seit 1914) sowie in Hessen: Ilbenstadt (seit 1924). Nach 1926 ist nur die Kongregation von St. Ottilien mit einem Priorat in Meschede in Westf. hinzugekommen (1929).

[2]) v. Mülverstedt, Hierographia Erfordensis (= Mitteil. d. Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde v. Erfurt, 3. Heft, 1867 S. 162—163; Bericht d. Erzbischöfl. Geistl. Gerichts Erfurt von 1817 (= Preuß. Staatsarchiv Magdeburg, Rep. C 20 I A).

Preußen im Jahre 1803 nicht säkularisiert, ihm jedoch die Annahme neuer Mitglieder untersagt [3]). Die Klosterkirche war zugleich die Pfarrkirche ad St. Nicolaum. Die wenigen Konventualen — gewöhnlich nur drei — hatten mehrere Missionen im Großherzoglich-Weimarischen und Fürstlich-Schwarzburgischen zu versehen und dozierten außerdem in Philosophie.

2. Lubin, Kr. Kosten, Prov. Posen, seit 1919 Republik Polen (Posener Teil der Erzdiöz. Posen—Gnesen) [4]).

Lubin war eine der ältesten und größten Benediktinerabteien Großpolens. Die Gründung erfolgte der Überlieferung nach im 12. Jahrhundert; in Urkunden wird das Kloster seit dem 13. Jahrhundert genannt. Nach seiner ersten Zerstörung im Jahre 1383 wurde es zum zweiten Male von Clugny aus besiedelt. Die Tradition hielt dies fest, indem die Profeßformel seit dem 16. Jahrhundert den Zusatz „ordinis Cluniacensis" oder „congregationis Cluniacensis" erhielt. Trotz wiederholter Heimsuchung in den verschiedenen Kriegen erholte es sich stets wieder. Nachdem es in der zweiten Teilung Polens an Preußen gekommen war, zog die Regierung die Abtei- und Klostergüter 1797 ein. Der Konvent zählte 1804 [5]) noch 26 Mitglieder; 1816 wurde ihm die Aufnahme von Novizen verboten und zwanzig Jahre später die Abtei geschlossen, nachdem man ihr Archiv und ihre bedeutende Bibliothek zuvor beschlagnahmt hatte [6]). Die Klostergebäude wurden 1846/47 gesprengt, der letzte Lubiner Mönch starb 1874 als Pfarrer von Alt-Gostyn.

Erst im 20. Jahrhundert, in der Zeit der abermaligen Zugehörigkeit von Lubin zum polnischen Staate, ist es von der Beuroner Kongregation, zunächst als Priorat, wiederbelebt worden [7]).

3. Mogilno [8]), Prov. Posen, seit 1919 Republik Polen (Gnesener Teil der Erzdiöz. Posen—Gnesen) [8]).

Das Kloster Mogilno im Netzedistrikt gehört ebenfalls zu den ältesten großpolnischen Abteien. Boleslaw der Kühne hatte es zum Dank für seinen Sieg über die Ungarn gegründet; die ersten Mönche kamen aus der Abtei Tyniec. Die Gründungsurkunde datiert von 1065. Papst Alexander III. gab dem Kloster 1179 einen Schutzbrief. König Jagiello verlieh ihm 1398 das Recht, das Dorf Mogilno zur Stadt mit Magdeburgischem Recht zu erheben. Als es durch die erste Teilung Polens an Preußen kam (1772), hatte der Konvent 23 Patres [9]); 1807 [10]) waren es nur noch 10. Es blieb noch bis 1833 bestehen, wo es aufgehoben wurde.

Wieder aufgenommen wurde das benediktinische Leben in Preußen durch die Wirksamkeit der Beuroner Kongregation, die heute die bedeutendste deutsche Benediktiner-Kongregation darstellt. Ihre Begründer waren die Brüder Maurus und Placidus Wolter. Am 25. September 1860 erhielten sie von Papst Pius IX. die Erlaubnis, das benediktinische Mönchstum in Deutschland wieder zu verbreiten, wobei die verwitwete Fürstin Katharina von Hohenzollern [11]), deren Beichtvater Maurus Wolter war, sie besonders

---

[3]) Der Bericht des Erzbischöfl. Geistl. Gerichts Erfurt v. 1816 steht hierin im Widerspruch zu v. Mülverstedt S. 163, der die Aufhebung ins Jahr 1803 setzt.

[4]) Lit.: Joseph Paech, Die Gesch. der ehemal. Benediktinerabtei Lubin von ihrer Gründung bis zu ihrer ersten Zerstörung i. J. 1383 (= Stud. u. Mitteil. aus d. Benediktiner- u. Zisterzienserorden 29, 1908 S. 16 f.; 355 f.; 535 f.; 30, 1909 S. 15 f.); Bruno Albers, Zur Gesch. d. Benediktinerordens in Polen (= Stud. u. Mitteil. aus d. Benediktiner- u. Zisterzienserorden 15, 1894 S. 196/7); Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 3, 1896 S. 164; Mitteil. d. Herrn Domherrn Klinke in Posen und d. Herrn Prof. Wronka in Gnesen.

[5]) A. C. von Holsche, Geographie u. Statistik von West-, Süd- u. Neuostpreußen, 2, 1804 S. 258.

[6]) Die Reihe der Äbte seit 1444 siehe: Bruno Albers, S. 231/2.

[7]) Stephan Hilpisch, 1929 S. 393.

[8]) Der Bericht des Erzbischöfl. Geistl. Gerichts Erfurt v. 1816 steht hierin im Widerspruch zu Benediktiner- u. Zisterzienserorden, 15, 1894 S. 196/7); Julius Kohte, Kunstdenkm. d. Prov. Posen, 4, 1897 S. 60; Mitteil. der Herren Domherren Klinke in Posen u. Prof. Wronka in Gnesen.

[9]) Max Lehmann, IV, 1883 S. 563 (für 1773).

[10]) A. C. v. Holsche, Geogr. u. Statistik f. West-, Süd- u. Neuostpreußen, 3, 1897 S. 84.

[11]) Karl Theodor Zingeler, Katharina Fürstin von Hohenzollern, geb. Prinzessin Hohenlohe, die Stifterin von Beuron, Kempten 1912.

unterstützte. Anfangs ließen sie sich in dem kleinen, früher den Dominikanern gehörigen Kloster Materborn bei Cleve am Niederrhein (Diöz. Münster) nieder (1861). Im folgenden Jahre gelang es, das ehemalige Augustinerstift St. Martin in Beuron vom Fürstentum Hohenzollern, das dem Stiefsohn der Fürstin Katharina, Fürsten Karl Anton, gehörte, zu gewinnen. Pfingsten 1863 fand die feierliche Eröffnung statt [12]). Materborn wurde aufgegeben. Maurus Wolter gab seiner Gründung, geistig gefördert durch den um die Erneuerung des französischen Benediktinertums hochverdienten Abt von Solesmes, Prosper Guéranger, eine eigene geistige Struktur, die, auf der alten Ordenstradition basierend, Vertiefung der Prinzipien des mönchischen Lebens sowie Ausbau des Gottesdienstes, besonders der Liturgie, erstrebt und die neuzeitlichen Institutionen der nachtridentinischen Überlieferung ablehnt. Bald darauf wurde die Verbindung mit der Cassinensischen Kongregation gelöst und das Kloster für selbständig erklärt, in dem Maurus Wolter am 11. September 1868 zum Abt erhoben wurde. Die ersten Beuroner Konstitutionen, die in Anlehnung an die von Solesmes geschaffen waren, wurden noch im gleichen Jahre vom Erzbischof Vicari von Freiburg, 1873 mit geringer Veränderung von Papst Leo XIII. vorläufig und 1884 endgültig bestätigt. Gleichzeitig wurde Beuron zur Erzabtei erhoben. Seitdem, besonders nach der 1887 am Ende des Kulturkampfes erfolgten Rückkehr aus Tirol, wo sie in Volders während der zwölf Kampfjahre, in denen Beuron geschlossen war, ein Asyl gefunden hatten, begann der gewaltige Aufstieg Beurons und der Beuroner Bewegung, die es zum bedeutendsten reichsdeutschen Benediktiner-Kloster der Jetztzeit und zum Führer der 1929 bereits 13 Abteien und 4 Priorate mit zusammen 700 Mitgliedern zählenden Beuroner Kongregation machte [13]).

In Preußen lagen davon 1914 außer Beuron 4 Häuser: 2 Abteien, Maria-Laach im Rheinland (seit 1892) [14]), und St. Joseph in Gerleve bei Koesfeld in Westfalen (seit 1901), ferner 1 Priorat, St. Maria bei Kempen am Niederrhein (seit 1906) sowie ein Studienhaus in Bonn (seit 1909). Nach 1918 kamen hinzu außer der mit Hilfe von Bischof Korum von Trier 1922 wieder zu neuem Leben erweckten alten Abtei St. Matthias in Trier die Abtei Grüssau in Schlesien.

4. Grüssau bei Landeshut, Prov. Schlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau) [15]).

Anna, die Witwe des 1241 in der Schlacht auf der Walstatt gefallenen Herzogs Heinrich II. des Frommen von Schlesien, stiftete im folgenden Jahre im Waldtal des Ziederflusses eine Propstei, die von Benediktinern der böhmischen Abtei Opatowitz besiedelt wurde [16]) und unter dem Abt Andreas von Opatowitz stand. Da aber die Gegend dem Opatowitzer Abte Časka nicht gefiel, verkaufte er die Besitzungen im Jahre 1289 für 240 Mark reinen Silbers an den Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer. Dieser übergab sie am 8. September 1292 dem Zisterzienser-Kloster Heinrichau bei Münsterberg, das bereits einen Monat zuvor die ersten Mönche nach Grüssau geschickt hatte. Bischof Johannes von Breslau weihte die Klosterkirche. Seitdem war Grüssau eine selbständige Abtei. Der reiche Güterbesitz erstreckte sich bis in die Nähe von Schweidnitz, Reichenbach, Striegau und Hirschberg und umfaßte 297 qkm mit den Städten Schömberg und Liebau

[12]) Odilo Wolff, Beuron, 6. Aufl. Freiburg 1923.

[13]) 347 Patres und 353 Brüder, vgl. Stephan Hilpisch, 1929 S. 392—393. Von den 13 Abteien liegen 5 in Preußen, 2 in Württemberg (Neresheim 1921, Weingarten 1922), 1 in Baden (Neuburg b. Heidelberg 1926), je 1 in Österreich (Seckau 1883), Tschechoslowakei (Emmaus in Prag 1881), Holland (Benediktsberg, Prov. Limburg 1923), Jerusalem u. Portugal.

[14]) Von 1862 bis 1872 war Maria-Laach im Besitze der Jesuiten; vgl. Abschnitt „Jesuiten".

[15]) Lit.: Nikolaus von Lutterotti, Abtei Grüssau, Grüssau 1930. 2. Derselbe, Alt-Grüssauer Klostergeschichten, Breslau 1927. 3. Grüssau, Schlesien 1919 bis 1925 (= Studien u. Mitteil. zur Gesch. d. Benediktinerordens 43, neue Folge 12, 1929 S. 281—285). 4. Johann Schumacher, 1928 S. 184—185. 5. Benediktinisches Leben in Böhmen. Mähren und Schlesien, 1929 S. 49—50. 6. Benediktinisches Klosterleben, 1929 S. 290—291. 7. Sebastian Brunner, Zisterzienser-Buch, 1881 S. 45. 8. Franz Winter, Zisterzienser des nordöstl. Deutschlands II, Gotha 1871 S. 336—341.

[16]) v. Lutterotti, Abtei Grüssau, 1930 S. 7.

sowie 42 Dörfern. Die Abtei war der Kulturmittelpunkt eines Großteils des Riesengebirges und der benachbarten Gaue Deutsch-Böhmens [17]).

Seitdem hat die Abtei die Jahrhunderte hindurch bestanden. Die höchste innere und äußere Blüte erreichte sie unter ihrem bedeutendsten Abte Bernhard Rosa (1660 bis 1696) [17]), der Künstler aus Österreich berief, die das einheimische Kunstgewerbe begründeten, das bis ins 19. Jahrhundert seine Bedeutung behielt. Der Bau der großen Abteikirche wurde in den Jahren von 1728 bis 1735 vollendet [18]). Die Abtei unterhielt auch ein Gymnasium. Die Glanzzeit ging mit der Besitznahme Schlesiens durch Preußen zu Ende (1742). Trotzdem zählte der Konvent bei seiner Aufhebung noch 47 Patres [19]); das Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 führte die Auflösung der Abtei wie die ihres Mutterklosters Heinrichau herbei. Der letzte Abt, Ildefons Reuschl, starb am 5. November 1823.

Ein besonderer Zufall wollte es, daß nach über hundertjähriger Verwaisung des Klosters wieder die Begründer und ersten Besitzer die Stätte erwarben. Im Jahre 1919 hielten Benediktiner der Beuroner Kongregation ihren Einzug in Grüssau, die die politische Umwälzung wegen ihres Deutschtums aus der Abtei St. Emmaus in Prag [20]) verdrängt hatte. Fünf Jahre später wurde das Kloster wieder zur Abtei erhoben. Abt wurde Dr. Albertus Schmitt aus dem ebenfalls zur Beuroner Kongregation gehörigen Kloster Weingarten [21]).

Neben der Selbstheiligung widmen sich die Mitglieder hauptsächlich wissenschaftlichen Arbeiten. Die Entwicklung, die die Abtei in den ersten Jahren ihres Neubestehens genommen hat, zeigt beifolgende Statistik.

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens.

1815 [22]):	ca. 30	Klöster	mit ungefähr	400	Mitgliedern
1880 [22]):	107	„	„	2741	„
1894 [22]):	119	„	„	4295	„
1907 [22]):	155	„	„ „	6200	„ (dav. ca. 3200 Priester)
1920 [23]):	160	„	„	7038	„
1925 [24]):	165	„	„	8170	„ (davon 4238 Priester, 1350 Kleriker, Novizen- und Postulanten, 2038 Brüder und 544 Brüder, Novizen- u. Postulanten)

1930 [25]) 187 Klöster mit 9070 Mitgliedern in 14 Kongregationen.

B. Statistik der Beuroner Kongregation.

1925 [24]): 11 Abteien und 5 Priorate mit 847 Mitgliedern
1929/30 [26]): 13 Abteien und 4 Priorate mit 347 Patres und 353 Brüdern.

C. Lokalstatistik von Grüssau.

1920 [27]): 10 Patres, 3 Brüder
1921 [27]): 15 Patres, 6 Brüder
1923 [28]): 26 Patres, 2 Kler., 5 Brüder, 3 Novizen
1925 [28]): 26 Patres, 7 Triennalprofessen, 6 Brüder, 10 Brüdernov.
1926 [28]): 30 Patres, 4 Triennalprofessen, 8 Brüder, 10 Brüdernov.
1927 [27]): 29 Patres, 6 Triennalprofessen, 1 Kler., 14 Brüder.
1930 [28]): 27 Patres, 4 Kler., 1 Klernov., 30 Brüder, 9 Brüdernov.

---

17) v. Lutterotti, 1930 S. 8.
18) Schumacher, 1928 S. 184.
19) Benediktinisches Leben in Böhmen, Mähren u. Schlesien, 1929 S. 49/50.
20) Die Beuroner Kongregation unterhält in Prag seit 1881 die Abtei St. Emmaus in der Vyšehrader Straße.
21) Über ihn: Benediktinische Monatsschrift 6, 1924 S. 364/65.
22) Heimbucher I, 1907 S. 342 und I, 1933 S. 267.
23) Benediktin. Monatsschr. 3, 1921 S. 407—412.
24) Benediktin. Monatsschr. 8, 1926 S. 474—476; Heimbucher I, 1933 S. 267.
25) Heimbucher I, 1933 S. 267.
26) Heimbucher I, 1933 S. 269. Stephan Hilpisch, 1929 S. 390—395.
27) Schematismus der Diöz. Breslau und des Delegaturbezirks, für die betr. Jahre.
28) Krose, Kirchl. Handbuch, für die betr. Jahre.

3. Dominikaner.

„Ordo Fratrum Praedicatorum", „Orden der Prediger-Brüder"; „O. P." oder „O. Pr."

Literatur (außer brieflicher Mitteilung des Provinzialats):

1. Helyot III S. 235 ff.
2. Heimbucher I 1933 S. 469—523 (daselbst weitere Literatur über den Orden).
3. Schütz S. 40—45.
4. Maire S. 75—97 (daselbst weitere Literatur).
5. Angelus Maria Walz, Compendium Historiae Ordinis Praedicatorum, Romae 1930 (darin Bibliographie S. 549—558).
6. Sinnigen, 1932 S. 19—27.
7. Von Biographien des Dominikus seien genannt:
   a) (älteste) Jordanis Saxo De principiis O. P., vor 1233 A. A. S. S. Boll. Aug. I, S. 545 ff.; Anton Mafei, Romae 1587.
   b) Lacordaire, Vie de St. Dominicus, Paris 1840; deutsch 2. Aufl., Landshut 1892.
   c) Clemente Barbieri, San Domeninco di Guzman, Milano 1922.
   d) Berthold Altaner, Der hl. Dominikus. Untersuchungen und Texte, Breslau 1922 (Breslauer Studien zur historischen Theologie, Band II).
   e) Mannes M. Rings, Das Werk des hl. Dominikus, 2. Auflage, Dülmen 1922.
   f) Heribert Christian Scheeben, Der heilige Dominikus, Freiburg 1927.
8. G. R. Galbraith, The Constitution of the Dominican order 1216—1360, London 1925 (= Publications of the Mim. of Manchester, Hist. Ser. 44).
9. Kirchliches Handlexikon I S. 1149—51.
11. P. Mandonnet, The Order of Preachers in The Cath. Encyclopedia Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikaner-Ordens, Heft I, 1907.
11. P. Mandonnet, The Order of Preachers in The Cath. Encyclopedia XII, 1911 p. 354—370.
12. Derselbe, Statistisches über die Ordensprovinz Saxonia, Quellen und Forschungen z. Gesch. d. Dominikanerordens, Heft 4, 1910.
13. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, I—XXV, Leipzig 1907—1929 (vgl. Walz, S. 556).
14. E. Budnowski, Das Dominikanerkloster St. Paulus und seine kirchliche Mission (Groß-Berliner Heimatbücher Nr. 11, o. J.).
15. G. Müller, Die Dominikanerklöster der ehemaligen Ordensnation Mark Brandenburg, Berlin-Charlottenburg 1914, S. 145 ff.

Generalmutterhaus: Rom, via San Sebastiano 10.

Provinzialat der Provinz Teutonia (wiederhergestellt 1895): Düsseldorf, Herzogstr. 17; seit 1932 Köln, Lindenstr. 45.

Entwicklung in Preußen.

Durch die Säkularisation wurde in Preußen die Dominikanertradition beseitigt; die deutsche Ordensprovinz hörte auf, zu bestehen. Am längsten hielten sich die Klöster in den Provinzen Westpreußen und Posen, die zur polnischen Ordensprovinz, der Provincia Polonia, gehörten. In Westpreußen[1]) waren es vier Häuser:

Danzig, seit 1227, das zu den größten Klöstern des Ordens zählte; 1807[2]) hatte der Konvent 42 Mitglieder, im Sommer 1815 noch 15[3]).

[1]) Max Bär, Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912 S. 316.
[2]) A. C. v. Holsche, Geographie u. Statistik von West-, Süd- u. Neuostpreußen, 3, 1807 S. 84.

Kulm, seit 1228, das 1822 [4]) noch 12 Patres hatte.

Thorn, seit 1263, das 1817 [5]) noch 22 Patres hatte.

Dirschau, seit 1289, das beim Anfall an Preußen (1772) [6]) noch 13 Patres, 1807 [2]) noch 11 hatte, und vor 1821 aufgehoben sein muß. Die Mönche wurden zum Teil dem Danziger Kloster überwiesen, das 4 ehemalige Dirschauer Patres 1822 aufweist [4]).

In der Provinz Posen, und zwar im Gnesener Teil der Erzdiözese, bestand noch das Kloster Znin im Netzedistrikt, das um 1335 [7]) gegründet worden ist und nach Anfall des Netzedistriktes an Preußen (1772) 11 Patres [6]), 1807 [2]) 13 zählte. Nachdem es durch den Wiener Kongreß wieder zu Preußen gekommen war, wurde es im Jahre 1819 aufgehoben [8]). Im Posener Teil der Erzdiözese waren es die Klöster [9]):

Kosten a. d. Obra [10]), das 1410 gegründet worden war, 1804 [11]) noch 11 Mönche hatte und 1829 [12]) ausstarb. Die Mönche nahmen sich besonders des Gottesdienstes für die deutsche Bevölkerung an.

Posen [13]), wo die Herzöge Przemislaus und Boleslaus die Predigermönche im Jahre 1244 auf dem linken Ufer der Warthe ansiedelten und ihnen die St.-Gotthards-Kirche überwiesen. 1804 [11]) waren es noch 36 Konventsmitglieder.

Schroda [14]), das 1479 entstanden war und 1804 [11]) noch 8 Patres hatte.

Wronke [15]) an der Warthe, wohin Herzog Przemislaus II. die Dominikaner im Jahre 1279 berufen hatte. Im Jahre 1804 [11]) bewohnten es noch 10 Mönche; 1832 war es aufgelöst [16]).

Um dieselbe Zeit starben auch die letzten Patres der säkularisierten Klöster in Westdeutschland.

Die neue Entwicklung begann seit dem Jahre 1856, wo zuerst zwei elsässische Patres, Thomas Hiß und Albert Zingerle, eine Niederlassung in Materborn bei Cleve am Niederrhein ins Leben riefen, die aber bald wieder aufgegeben wurde. 1860 gründeten dann P. Dominikus Lenz und P. Ceslaus Robiano, die aus Belgien kamen, sowie P. Albert Trapp ein Kloster in Düsseldorf, von dem aus die Wiederherstellung der deutschen Ordensprovinzen erfolgen sollte. Neun Jahre später entstand das Kloster zu Berlin. Als infolge der Maigesetze von 1872 ff. die Dominikaner wieder weichen mußten, begründeten die Düsseldorfer Patres 1878 in Huissen bei Arnheim in Holland ein Gymnasium für deutsche Knaben, um sich dadurch den Nachwuchs zu sichern. Im folgenden Jahre erwarben sie das Kloster Transcedron in Venlo a. d. Maas [17]), in das man das nach preußischem Lehrplan unterrichtende Gymnasium verlegte und Collegium Albertinum benannte.

Drei Söhne des bekannten Kupferstechers Keller aus Düsseldorf erwarben sich bei der Gründung der neuen Ordensprovinz besondere Verdienste: P. Augustin Keller wurde 1871 Prior in Berlin, später in Venlo, und Vikar der Provinz; P. Pius Keller ist der eigentliche Begründer und erste Präfekt des Collegium Albertinum in Venlo; P. Joseph Keller war lange Jahre als Professor der Philosophie tätig.

[2]) Geh. Staatsarchiv, Rep. 7, 59.
[4]) Geh. Staatsarchiv, Grenzmarkarchiv, Abt. Rep. 161 Nr. 833.
[5]) Geh. Staatsarchiv, Grenzmarkarchiv, Abt. Rep. 161 Nr. 829.
[6]) Max Lehmann, IV 1883 S. 563 (für 1773).
[7]) Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 4, 1897 S. 158.
[8]) Nach brieflicher Mitteilung des Herrn Prof. Wronka in Gnesen.
[9]) Nach brieflicher Mitteilung des Herrn Domherrn Klinke in Posen ließ sich Genaueres nicht ermitteln.
[10]) Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 3, 1896 S. 162.
[11]) A. C. v. Holsche, Geogr. u. Statistik v. West-, Süd- u. Neuostpreußen, 2, 1804 S. 261.
[12]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII Nr. 36.
[13]) Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 2, 1896 S. 42.
[14]) Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 3, 1896 S. 286.
[15]) Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen, 3, 1896 S. 59.
[16]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII Nr. 37.
[17]) Seit 1815 holländischer Besitz (Diöz. Roermond).

Nach dem Kulturkampf kehrten sie 1888 zuerst nach Düsseldorf zurück. Im Jahre 1895 wurde dann aus den drei Klöstern Berlin, Düsseldorf und Venlo die Provincia Teutonica [18]) durch den früheren Ordensgeneral (1892 bis 1904) und späteren Kardinal Andreas Frühwirth (gest. 1932) wiederhergestellt. Im Jahre 1907 [19]) umfaßte die neue Ordensprovinz bereits sieben Häuser. Ebensoviel zählte sie im Jahre 1918 [20]), und zwar: sechs Niederlassungen in Deutschland, davon fünf in Preußen und eine in Oldenburg, die Ordens- und Missionsschule St.-Josephs-Kolleg in Vechta (gegründet 1902) mit Konvikt und Albertusverlag; von den fünf preußischen Häusern lagen je zwei in den Provinzen Rheinland — Düsseldorf und Köln (seit 1898) — und in Westfalen — Warburg und Meckinghoven (beide seit 1901) — und eins in Berlin. Das siebente ist das Kloster Transcedron mit dem Collegium Albertinum in Venlo.

Bis 1926 war je ein Haus im Rheinland (Walberberg, Kreis Bonn) und im Freistaat Hessen (Worms), hinzugekommen. 1930 wurde der Grund zu einer Niederlassung in Leipzig gelegt.

Nachdem so die deutschen Dominikaner wieder über genügend Kräfte verfügten, nahmen sie auch die äußere Missionstätigkeit wieder auf, indem sie im Jahre 1914 in der chinesischen Provinz Fukien die Präfektur Tingchow von den spanischen Mitbrüdern übernahmen.

Hier kommt näher in Betracht das Kloster in

Berlin-Moabit, NW 21, Oldenburger Straße 45/46, St.-Paulus-Kloster.

Zum ersten Male war der Berliner Konvent im Jahre 1297 gegründet worden. Bei seiner Gründung gehörte das Kloster zur Provincia Teutonica, seit 1303 zur Provincia Saxonia, die in diesem Jahre von der ersteren abgetrennt wurde. In den Wirren der Reformation (1540) ging der Konvent unter. Über drei Jahrhunderte vergingen, ehe es wieder zu einer Dominikanerniederlassung kam. Jedoch auch in der Zwischenzeit hat es in Berlin nicht an Dominikanern gefehlt [21]). Die katholische Gemeinde, deren Sankt-Hedwigs-Kirche von 1746 bis 1773 mit Unterstützung Friedrichs des Großen und des Dominikanerordens erbaut wurde, hatte anfangs Dominikaner als Priester. Die Mission in den Marken und Pommern wurde bereits seit der Zeit König Friedrich Wilhelms I. von Dominikanern besorgt, die aus dem Kloster zu Halberstadt kamen. Bis 1806 blieben sie, teilweise als Pröpste von St. Hedwig, ununterbrochen in Berlin.

Anlaß zu einer Neugründung gab der Krieg von 1866. Ein Pater aus dem neugegründeten Düsseldorfer Kloster, der bereits genannte Graf Ceslaus von Robiano-Borsbeek, der mütterlicherseits von dem Romantiker und Konvertiten Friedrich Leopold zu Stolberg abstammte, wurde auf einer Bettelreise, die er für seinen Orden unternahm, in Berlin von den Maltesern aufgefordert, wegen seiner Kenntnisse in der italienischen und französischen Sprache sich in den Lazaretten der Seelsorge der gefangenen Italiener anzunehmen. Infolgedessen blieb er in Berlin, mit Einwilligung des Ordensgenerals, und erhielt durch die Fürsprache der Kaiserin Augusta das Amt als Lazarettgeistlicher in dem Lazarett des Kaiser-Franz-Joseph-Regiments in der Scharnhorststraße. P. Ceslaus, väterlicherseits belgischer Staatsangehörigkeit, hatte einst aus Begeisterung über die Reden Lacordaires seine juristische Laufbahn mit dem geistlichen Amte vertauscht und war nach Deutschland gekommen, um für die Ausbreitung des Dominikaner-Ordens zu wirken, wie es Lacordaire in Frankreich getan hat. Nun wurde er mit Unterstützung König Wilhelms preußischer Staatsangehöriger [22]) und beschloß eine Klostergründung in Berlin, obwohl der damalige Propst von

18) Analecta Ord. Praed. Romae 1895 II p. 162 f.
19) Buchberger, Kirchl. Handlexikon I S. 1151.
20) Krose, VIII 1918/19 S. 278.
21) Gams I 1854 S. 587; Sinnigen 1932 S. 23.
22) Auf die Eingabe schrieb der König: „Bittsteller ist mir persönlich als ein Enthusiast des Preußentums bekannt" (Budnowski S. 11).

St. Hedwig kein Bedürfnis für eine Ordensniederlassung erblickte. Er fand dabei nur die Unterstützung des Geistlichen Rates Eduard Müller (gest. 1895). Als Platz wählte man den im Jahre 1861 von Berlin einverleibten Stadtteil Moabit, weil hier besonders die Arbeiterschaft aus den Borsigschen Fabriken wohnte, die in der Mehrzahl aus dem Rheinland, Westfalen oder Schlesien stammte. Als die Genehmigung des Provinzials und des Fürstbischofs von Breslau erteilt war, mietete P. Ceslaus als Stätte der Niederlassung zunächst in der Stromstraße 44 eine im Erdgeschoß liegende Drei-Zimmer-Wohnung, die er mit dem vom Orden gesandten P. Albertus Trapp bezog. Dann erwarb er neben dem Mädchenwaisenhaus in der Turmstraße, das der katholische Frauenverein von St. Hedwig (1867) gekauft hatte, und das Ursulinerinnen aus der Lindenstraße und Borromäerinnen aus der Großen Hamburger Straße anvertraut war, eine von Friedrich Wilhelm IV. erbaute Villa, mit dem Zweck, ein Knaben-Waisenhaus zu errichten. Zur Leitung holte P. Ceslaus die Armen Brüder vom hl. Franziskus Seraphikus aus Bleyerheide in Holland, die noch heute das Amt versehen [23]), während die Dominikaner-Patres die Seelsorge übernahmen. Bald erwarb man das Nachbargrundstück, auf dem nun eine Stätte für die Patres sowie eine Kirche gebaut wurden, die am 4. August 1869, am Feste des hl. Dominikus, dem hl. Paulus geweiht wurden.

Unter der Bevölkerung Berlins kam es darüber zu Unstimmigkeiten, beeinflußt durch den Versuch des preußischen Landtagsabgeordneten Gneist (1867), eine Gesetzesvorlage gegen die Klöster vorzubringen. Am Sonntag, dem 16. August 1869, erfolgte dann der bekannte Berliner Klostersturm [24]). Während eines auf dem Moabiter Turnplatz stattfindenden Turnfestes wurde von einem Volkshaufen ein Angriff auf das Kloster unternommen. Fenster und Türen des Klosters und der Kapelle wurden durch Steinwürfe beschädigt. Die anwesenden Mitglieder flüchteten unbemerkt. Später, im Dezember 1869, hat die Stadt Berlin dem Frauenverein von St. Hedwig, als dem eigentlichen Besitzer des Hauses, 1252 Mark als Entschädigungssumme ausgezahlt.

Der erste Prior des Klosters war P. Pius Rouard de Card, der 1870 am Vatikanischen Konzil in Rom teilnahm. Nach seiner Rückkehr mußte er jedoch als französischer Staatsangehöriger sofort wieder Berlin verlassen, da inzwischen der Deutsch-Französische Krieg ausgebrochen war. Während dieser Zeit nahm P. Ceslaus zusammen mit P. Augustin Keller die Gefangenen-Seelsorge wie im Jahre 1866 wieder auf. Nach dem Kriege erstreckte sich die Tätigkeit der Patres auf Pfarraushilfen im Beichtstuhl und auf der Kanzel in St. Hedwig und besonders in Charlottenburg.

Interessant ist der Bericht der Chronik über den freundschaftlichen Verkehr des Grafen Moltke mit P. Ceslaus. So erschien Moltke auch am Tage nach dem Klostersturm im Kloster, um sich nach dem Befinden der Patres zu erkundigen. Einmal war P. Ceslaus einer Einladung Moltkes in sein Haus gefolgt und hatte ihm als Geschenk Thomas a Kempis „Nachfolge Christi" mitgebracht. Der Generalfeldmarschall holte darauf aus seinem Arbeitszimmer einen sehr zerlesenen und an vielen Stellen angestrichenen „Thomas von Kempen" und zeigte ihn dem Pater [25]).

Noch vor dem Ordensgesetz vom 31. Mai 1875 begann das Kloster den Kulturkampf zu spüren, als bereits 1874 der Prior P. Augustin Aquilanti vom Polizeipräsidium den Ausweisungsbefehl wegen seiner italienischen Staatsangehörigkeit erhielt. Sein Nachfolger wurde ein Deutscher, Pater Augustin Keller aus Düsseldorf. Als die Aufhebung des Klosters bevorstand, verkauften die Mitglieder ihre Bibliothek für 4000 Mark an den Grafen Radczinski, um einer Konfiskation zu entgehen, während die Möbel und Bilder Graf Stolberg, ein Vetter des P. Ceslaus, erwarb. Am 4. Oktober 1874

[23]) vgl. Abschnitt „Arme Brüder v. hl. Franziskus Seraphikus".
[24]) Düsseldorfer Zeitungen brachten bereits am 15. 8. eine Mitteilung über das Vorhaben (Budnowski S. 16); Paul Majunke, Gesch. des Kulturkampfes in Preußen-Deutschland, Paderborn 1886 S. 102 ff.
[25]) Budnowski S. 23.

wurde dem Kloster durch einen Regierungskommissar die Schließung für den 30. November bekanntgegeben. P. Ceslaus fand Aufnahme im Hause des Barons von Savigny in der Dorotheenstraße 50, P. Thomas Leikes in der Villa des Fürsten Blücher von Walstatt zu Charlottenburg, und der Pater Augustin Keller bei einer Familie Hoppmann in der Anhaltstraße 7. Das Klostergebäude hatten die Patres an einen Baron von Schrötter [26]) vermietet. Die Kapelle blieb geöffnet; da P. Ceslaus weiter jeden Morgen die Messe las, wurde er angeklagt, jedoch in mehreren Instanzen freigesprochen, die weitere Abhaltung des Gottesdienstes ihm aber untersagt.

Um eine Verbindung mit der katholischen Bevölkerung Berlins aufrechtzuerhalten, begründeten die Patres die Zeitschrift „Marienpsalter", deren Schriftleitung P. Leikes (1878) übernahm.

Zwei Jahre nach der Aufhebung der Ordensgesetze, im Jahre 1889, kehrten die Dominikaner in ihr Kloster zurück. Jetzt wurde der Bau von St. Paulus aufgeführt, wie er noch heute besteht, am 24. Oktober 1893 eingeweiht und zugleich das Kloster erweitert.

Durch fürstbischöflichen Erlaß vom 30. September 1897 wurde dem Kloster die Pfarrseelsorge der Kuratie Moabit übertragen, die damals fast 20 000 Seelen umfaßte. Während dieser Zeit entstanden verschiedene Vereine, wie der Moabiter Gesellige Verein und der Arbeiter-Verein. Kuratus P. Raymund Lentz vermittelte (1897), daß die katholischen Angestellten und Arbeiter der Meierei Bolle, die wegen Verweigerung der Teilnahme am evangelischen Gottesdienst entlassen wurden, wieder Einstellung fanden.

Nach dem Tode von P. Lentz im Jahre 1907 übernahm der als Redner bekanntgewordene P. Bonaventura Krotz die Kuratie [27]). Durch Vortragsreisen nach Amerika (1905) förderte er die Beschaffung der Mittel zum Bau des Maria-Viktoria-Krankenhauses mit Kapelle. 1911 siedelte er nach dieser neuen Niederlassung in der Karlstraße 30 (Berlin NW 6) als Seelsorger der katholischen Studentenschaft Berlins über. Diese Niederlassung ist seit 1924 ebenfalls selbständige Pfarr-Kuratie, jedoch gehören die dort tätigen Patres jurisdiktionell zum St.-Paulus-Kloster in Moabit.

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens:

Die Mitgliederzahl betrug:

1844 [28]): 4562 Mitglieder
1859 [29]): 3500 Mitglieder in 356 Häusern
1876 [28]): 3341 Mitglieder
1899 [30]): ca. 4350 Mitglieder in 320 Häusern und 203 Missionshäusern.
1900 [29]): 4376 Mitglieder
1910 [28]): 4472 Mitglieder
1921 [28]): 4724 Mitglieder
1926 [28]): 5342 Mitglieder
1930 [28]): etwas über 6000.

Die Zahl der Provinzen betrug in den Jahren

1899 [30]): 23 mit 8 Kongregationen
1907 [30]): 24 Provinzen
1930 [30]): 30 Provinzen mit 2 Kongregationen in ca. 330 Konventen und 200 Missionshäusern.

[26]) Baron v. Schrötter war früher wegen Beleidigung Bismarcks von seinem Amt als Landrat suspendiert und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden.
[27]) Donders (Münster) hat eine Biographie von P. Bonaventura Krotz verfaßt.
[28]) Walz S. 523—525.
[29]) Braunsberger, Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrhundert; Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsbd. 20, 1901 S. 56.
[30]) Buchberger, Kirchl. Handlexikon I S. 1151.
[31]) Heimbucher I, 1933 S. 495.

B. Statistik der Provincia Teutonica:

Sie hatte im Jahre

1844[28]: — Mitglieder
1876[28]: 19 Mitglieder
1907[32]: ca. 180 Mitglieder (davon ein Drittel Laienbrüder)
1910[28]: 210 Mitglieder
1921[28]: 227 Mitglieder
1926[28]: 304 Mitglieder
1929[33]: 336 Mitglieder, u. zwar 136 Patr., 86 Fratres u. 114 Brüder
1930[28]: 337 Mitglieder
1932[34]: 345 Mitglieder

Lokalstatistik von Berlin-Moabit:

Kl. zu U. L. F. v. Rosenkranze[35]), seit 1871 Kl. z. S. Paulus Apost., Oldenburger Straße 46, Turmstraße 42—44.

1869	2 Patr., 1 Br.	1907	11 Patr., 7 Br.
1871	4 Patr., 2 Br.	1910	8 Patr., 10 Br.
1891	6 Patr., 4 Br.	1912	13 Patr., 9 Br.
1895	7 Patr., 5 Br.	1914	14 Patr., 9 Br.
1896	10 Patr., 5 Br.	1918	16 Patr., 9 Br.
1897	10 Patr., 7 Br.	1920	13 Patr., 9 Br.
1899	10 Patr., 6 Br.	1922	18 Patr., 6 Br.
1900	10 Patr., 6 Br.	1924	15 Patr., 6 Br.
1902	10 Patr., 5 Br.	1926	17 Patr., 8 Br.
1905	10 Patr., 6 Br.	1930	13 Patr., 8 Br.

4. Franziskaner.

„Ordo Fratrum Minorum"; abgekürzt: „O. F. M."; „Minderbrüder"; volkstümlich: „Franziskaner".

Allgemeine Literatur:

1. Helyot VII S. 1 ff.
2. Heimbucher I 1933 S. 656—724 und S. 760—814 (daselbst weitere Literatur).
3. Schütz S. 48—52.
4. Maire S. 97—126 (daselbst weitere Literatur).
5. Sinnigen, 1932 S. 29—39.
6. P. Heribert Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909 S. 1—588.
7. P. Erhard Schlund, Handbuch für das Franziskanische Deutschland, München 1926 S. 1—30.
8. Von Franziskus-Biographien sei genannt:
   Bernhard Christen von Andermatt, Leben des Heiligen Franziskus von Assisi, 2. Aufl., Innsbruck 1902.
9. Alexandra Masseron, Les Franciscains, Paris 1931 (= Les grands Ordres monastiques et instituts religieux Nr. 10).
10. Kirchenlexikon, IV., 2. Auflage, 1886 S. 1650—1683 (P. Ignatius Jeiler) und S. 1799—1815 (derselbe).

---

[32]) Heimbucher II, 1907 S. 127.
[33]) Mitteilung des Herrn P. Ansgar Sinnigen O. P.
[34]) Sinnigen, 1932 S. 27.
[35]) Schematismus der Diöz. Breslau u. des Delegaturbezirks sowie Krose, Kirchl. Handbuch, für die betr. Jahre.

11. Franziskus-Stimmen, 1—15, Paderborn 1907—30/31.
12. Franziskanische Studien, 1—17, Münster 1914—1930.
13. Franziskus-Bote, 1—7, Breslau 1925—1930/31.

Generalmutterhaus: Rom 24, Via Merulana 124 (mit Noviziat).

Gesamtstatistik des Franziskaner-Ordens.

Der Orden zählte:

1903 [1]) 76 Provinzen (davon 5 im Deutschen Reiche, und zwar 4 in Preußen und 1 in Bayern), mit 1274 Häusern und 16482 Mitgliedern (7572 Patres, 2748 Kleriker, 3542 Laienbrüder, 556 Kleriker-Novizen, 156 Laien-Novizen, 1908 Tertiare).

1924 [2]) 99 Provinzen mit 1612 Konventen und 17032 Mitgliedern (15051 Profeß-Mitglieder, 777 Novizen und 1204 Tertiarier-Oblaten).

1926 [3]) 100 Provinzen mit 18407 Mitgliedern (9328 Patres, 2534 Kleriker, 4147 Laienbrüder, 783 Kleriker-Novizen, 241 Laien-Novizen und 1728 Tertiarier-Oblaten).

1932 [4]) 104 Provinzen mit 22004 Mitgliedern (9982 Patres, 4166 Kleriker, 4715 Laienbrüder, 1029 Kleriker, 348 Laien-Novizen und 1764 Tertiarier-Oblaten) in 1909 Niederlassungen (906 Konventen und 1003 Residenzen oder Hospitien).

Ausbreitung in Preußen — Deutschland.

Seit dem Jahre 1219, wo vom General-Kapitel die ersten Franziskaner nach Deutschland geschickt wurden, besteht die franziskanische Tradition ohne vollständige Unterbrechung. Ihre Geschichte ist die Geschichte der einzelnen deutschen Ordensprovinzen.

Für den hier zu behandelnden Zeitraum von 1815 bis 1918 gibt es fünf Franziskaner-Provinzen im Deutschen Reiche, vier davon in Preußen:

1. die Sächsische Provinz vom Heiligen Kreuz als die älteste, umfassend die preußischen Provinzen Sachsen, Westfalen und Rheinland (Diözesen: Köln, Paderborn, Münster, Trier), sowie in der Provinz Hannover die Diözese Osnabrück;
2. die Thüringische Provinz von der heiligen Elisabeth, umfassend die preußischen Provinzen Hessen-Nassau (Diöz. Fulda, Limburg), Hannover (Gebiet der Diöz. Hildesheim) und Hohenzollern (Erzdiöz. Freiburg); zu ihr gehören Baden und Württemberg;
3. die Schlesische Provinz von der heiligen Hedwig, umfassend die Provinzen Schlesien, Brandenburg und Ostpreußen (Diöz. Breslau mit Delegatur-Bezirk, Diöz. Ermland und die preußischen Anteile der Erzdiözesen Olmütz und Prag);
4. die Preußische Provinz von der Unbefleckten Empfängnis, umfassend die ehemaligen preußischen Provinzen Westpreußen und Posen (Diöz. Kulm, Erzdiöz. Posen-Gnesen) [5]).

Die einzige nichtpreußische ist:

5. die Bayerische Provinz vom heiligen Antonius von Padua (errichtet 1625), umfassend das gesamte bayerische Staatsgebiet.

Eine sechste auswärtige, die sich jedoch erst nach 1918 in Preußen niedergelassen hat, ist die Nordbrasilianische Provinz vom heiligen Antonius von Padua, die in der Provinz Hannover (Diöz. Osnabrück) ein Haus unterhält.

Im Jahre 1929 ist die wiedererrichtete Kölnische Ordensprovinz für die rheinischen Häuser hinzugekommen.

---

[1]) Schematismus totius Ordinis Fratrum Minorum iussu R. P. David Fleming 1903, Catalogus.
[2]) Franziskus-Stimmen 8, 1926 S. 125.
[3]) Schlund, Handbuch f. d. Franziskan. Deutschland, 1926 S. 6.
[4]) Heimbucher I, 1933 S. 765/766.
[5]) d. h. die durch den Friedensvertrag von Versailles an die Republik Polen verlorengegangenen Gebiete. In den uns verbliebenen Restgebieten befanden sich keine franziskanischen Niederlassungen.

I. Die Sächsische Provinz vom Heiligen Kreuz [6]).

Provinzialmutterhaus: bis 1929 in Düsseldorf, Oststraße 64 (mit Noviziat in Warendorf in Westfalen), seitdem in Werl in Westfalen.

Die Sächsische Franziskaner-Provinz ist durch Teilung der 1221 gegründeten Provincia Teutoniae als Provincia Saxoniae S. Crucis Ordinis Fratrum Minorum 1230 entstanden. Die strengere Richtung der Observanz wurde im Jahre 1421 in mehreren Klöstern eingeführt. Diese Observantenklöster schlossen sich im Jahre 1517 zu einer eigenen Provinz zusammen, welche auf dem Generalkapitel in Lyon den heutigen Namen „Sächsische Provinz vom hl. Kreuz" erhielt (11. Juli 1518). Ihr Schwerpunkt liegt seitdem im Rheinland und Westfalen. Nach der Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts war sie bis auf sechs Konvente zusammengeschmolzen. Den Anfang mit der Aufhebung hatte 1805 der Kurfürst von Bayern im Herzogtum Berg mit der Unterdrückung der Häuser zu Wipperfürth und Hardenberg gemacht; letzterem gelang es jedoch trotzdem, sich durchzusetzen. Das Dekret Napoleons vom 14. November 1811 versetzte den Klöstern zu Münster, Rheine, Wreden, Elten und Gemen den Todessturz. Diesen folgten vier weitere am 10. Februar 1812. Im Jahre 1814 mußten die Observanten Halberstadt räumen. Im folgenden Jahre war die Situation so, daß — die Kölnische Ordensprovinz war bereits ganz zugrunde gegangen — von der Sächsischen Provinz formell noch neun Häuser bestanden: Dorsten, Bielefeld, Geseke, Hamm, Paderborn, Recklinghausen, Rietberg, Warendorf und Wiedenbrück. Diese wurden jedoch durch die Kabinettsorder vom 9. August 1816 zum Aussterben verurteilt. Der im Jahre 1810 gewählte Provinzialminister, P. Firminus Flören, der seinen Sitz in Münster hatte, bezog nach der Aufhebung des dortigen Klosters eine Privatwohnung in der Stadt und leitete von dort aus die noch bestehenden Häuser bis zu seinem Tode (17. Mai 1822). Nach ihm übernahm der frühere Provinzial P. Joseph Schmedding die Leitung der Ordensprovinz (gest. 19. Dezember 1828). Er hatte durch Verwandte Beziehungen zur Regierung. So hatten Bittgesuche zur Folge, daß König Friedrich Wilhelm III. in der Kabinettsorder vom 6. Mai 1824 die Beibehaltung einiger Klöster bewilligte, wo die Aushilfe in der Seelsorge und die Ersparung der Kosten für den Gottesdienst es zweckmäßig erscheinen ließen. Nach Gutachten und Verhandlungen teilte der Oberpräsident von Vincke am 27. September 1826 die Bestimmung der Regierung mit, wonach fünf Häuser, zu Dorsten, Paderborn, Rietberg, Warendorf und Wiedenbrück, bestehen bleiben und wieder Novizen aufnehmen durften. Ebenso blieb als sechstes das Kloster zu Hardenberg im Rheinland, wenn auch ohne besondere staatliche Genehmigung, erhalten. Zum Noviziatskloster wurde Rietberg bestimmt. Bald darauf zählte das Noviziat neun Kleriker und sechs Laienbrüder, denen mehr folgten. Am 29. Mai 1829 war es sogar den Ordensoberen wieder ermöglicht, zur Neuwahl eines Provinzials nach dem Tode von P. Joseph Schmedding in Wiedenbrück zusammenzukommen; gewählt wurde P. Xaverius Drolshagen, der den Lehrstuhl für Kirchenrecht in Paderborn innehatte. Er regierte vierzehn Jahre. Im Jahre 1831 nahm die preußische Regierung die Erlaubnis zur Aufnahme von Novizen für diejenigen wieder zurück, welche Priester waren oder werden wollten; doch indem auch der Bischof von Münster sich für die Erhaltung der fünf Fran-

[6]) Lit.: 1. Athanasius Bierbaum, Die Sächsische Franziskanerprovinz vom hl. Kreuz, Düsseldorf 1925. 2. Erhard Schlund, Handbuch f. d. Franziskanische Deutschland. München 1926 S. 13—21. 3. Franz Wilhelm Woker, Die Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Mission d. sächsischen Ordensprovinz, Freiburg 1880. 4. Bertholt Bockholt, Die Orden des hl. Franziskus in Münster in Westfalen, Münster 1917. 5. Leonhard Lemmens, Die Provinzialminister der alten Sächsischen Provinz = Beitr. z. Gesch. d. Sächs. Franziskaner-Provinz v. hl. Kreuz, Düsseldorf 1909 S. 1—12. 6. Leonhard Lemmens, Niedersächsische Franziskaner-Klöster im M.-A., Hildesheim 1896. 7. Konrad Eubel, Gesch. d. Kölnischen Minoriten Ordensprovinz, Köln 1906 (= Veröffentl. des Hist. Vereins für den Niederrhein 1). 8. Autbert Groeteken, Die Volksmissionen der norddeutschen Franziskaner vor dem Kulturkampf (1849—1872), Münster 1910. 9. Urkundenbuch der alten Sächsischen Franziskanerprovinz, herausg. v. Mitgl. der Sächs. u. Schles. Provinz, 1—2, Düsseldorf 1913. 10. Beiträge zur Gesch. der Sächs. Franziskaner-Ordensprovinz, herausg. v. Provinzialat zu Düsseldorf, Düsseldorf 1907/08, dto. 1—6, Düsseldorf 1908—13. 11. Die Sächsische Franziskaner-Provinz v. hl. Kreuz, Jahresbericht 1—4, 1903—06; Jahrbuch seit 1906.

ziskaner-Klöster einsetzte, blieben diese ebenso wie Hardenberg weiter bestehen, auch als im Jahre 1834 alle anderen Klöster aufgehoben wurden. Dabei verloren die Franziskaner ihre Häuser zu Recklinghausen und Geseke.

Um sich vor dem Aussterben zu schützen, nahm man junge Leute als Klosterdiener, unterrichtete sie unter der Hand in den Wissenschaften und nahm sie zunächst als Laienbrüder in den Konvent auf, wozu die Regierung eher ihre Zustimmung gab. So hatte man wenigstens Hilfskräfte für den Gottesdienst und in der Seelsorge. Nach dem Tode von P. Xaverius Drolshagen am 23. Februar 1843 konnte das Provinzialkapitel in Wiedenbrück wieder zur Neuwahl zusammentreten; als Provinzialminister ging der Obere des Klosters Hardenberg, P. Florian Bierdrager, hervor. Im gleichen Jahre wurde das Fortbestehen der sechs Klöster genehmigt und die Aufnahme weiterer Novizen gestattet. Das Noviziat wurde jetzt nach Warendorf verlegt. Pater Bierdrager starb am 27. August 1847; ihm folgte als Provinzial P. Alardus Bartscher (gest. 1853). Am 31. Januar 1850, an dem alle Orden in Preußen wieder die Freiheit erlangten, waren somit auch für die Franziskaner die Schranken gefallen. Mit P. Xaverius Kaufmann übernahm die jüngere Generation die Führung, der, erst 1844 in den Orden aufgenommen, am 9. September 1852 Provinzialminister wurde. Damals erfolgten wieder Neugründungen (Werl 1848, Düsseldorf und Münster 1853).

Einen großen Aufschwung nahm die Ordensprovinz unter der Leitung von P. Gregorius Janknecht, der mit 26 Jahren im Jahre 1855 zum Provinzialminister gewählt wurde und dieses Amt mit zeitweisen Unterbrechungen 21 Jahre lang bekleidet hat. Im Jahre 1862 wurden der Provinz neue, den Zeitumständen entsprechend revidierte Statuten gegeben[7]). Bereits 1874 wies sie außer den sechs alten Konventen vierzehn neue Niederlassungen auf, und zwar neun davon in Preußen. Diese verteilen sich folgendermaßen[7]): zwei in der Provinz Sachsen (Hülfensberg und Dingelstädt), zwei in der Provinz Schlesien (St. Annaberg und Neustadt in Oberschlesien)[8]), zwei in der Provinz Westfalen (Münster und Werl), und drei in der Rheinprovinz (Aachen, Düsseldorf, Apollinarisberg bei Remagen)[9]); die übrigen fünf liegen in Nordamerika.

Der Kulturkampf hob zwar im Jahre 1875 alle Klöster der Provinz auf. Der Provinzial P. Gregorius Janknecht schickte die Mitglieder teils nach Holland, teils nach den von der Provinz seit 1858 gegründeten nordamerikanischen Häusern, die 1879 zur „Herz-Jesu-Provinz" vereinigt wurden. Ein Ordensgymnasium wurde in Watersleide (Holland) errichtet und später nach Harreveld verlegt. Dort befand sich auch vom Herbst 1875 bis 1896 das Noviziat der Provinz, das vorher in Warendorf war und 1896 auch wieder dorthin gelegt wurde. Ein Studienhaus befand sich noch in Bleyerheide bei Aachen (Holländisch-Limburg). Pater Schlager[10]) nennt diese Verbannungszeit „eine Zeit der Sammlung, der inneren Erstarkung" der Provinz.

Ähnlich äußert sich der derzeitige Provinzialsekretär der Provinz P. C. Schmitz[11]) über die Kampfzeit: „Der preußische Kulturkampf brachte der inneren Entwicklung der von ihm betroffenen Provinzen keinen nennenswerten Schaden und hatte als glückliche Folge die Gründung mehrerer, heute in hoher Blüte stehender Provinzen in Amerika". Obwohl noch mitten in der Zeit stehend (1880), nimmt Woker[12]) das Fazit richtig voraus, wenn er sagt: „Wie wenig aber die innere Kraft und das geistige Leben durch die genannten Vorgänge in der Provinz erschüttert werden, geht daraus hervor, daß gerade in letzter Zeit die Anmeldung deutscher

[7]) Woker, 1880 S. 72.
[8]) Diese beiden gehören jetzt zur Schlesischen Ordensprovinz und werden infolgedessen im Rahmen derselben behandelt.
[9]) Diese werden im II. Band dieser Arbeit, der die Provinzen Rheinland und Westfalen umfaßt, behandelt.
[10]) Franziskus-Stimmen 2, 1918 S. 105.
[11]) Gründung u. Verbreitung d. Franzisk.-Ordens im heut. Deutschl. (Franziskus-Stimmen 5, 1921 S. 9).
[12]) Gesch. d. nordd. Franzisk.-Mission S. 72.

Jünglinge zum Noviziat in erstaunlicher Weise zugenommen, und daß gleichfalls eben jetzt eine Teilung der Provinz stattgefunden hat, durch welche die amerikanischen Klöster zu einer eigenen Provinz vereinigt worden sind."

Nach der Rückkehr im Jahre 1887 nahm einen besonderen Aufschwung die Volksmission, Standesexerzitien sowie die auswärtige Mission. In der Periode von 1887 bis 1918 entstanden 15 neue Niederlassungen der Provinz, davon 13 in Preußen, und zwar ein Kloster in der Provinz Hannover (Ohrbeck-Westrup bei Osnabrück), acht in der Rheinprovinz (Bonn-Kreuzberg, Ehrenstein (Wied), Essen a. Ruhr, Euskirchen, Köln a. Rhein, Marientha (Sieg), München-Gladbach, St. Thomas a. Kyll) und vier in Westfalen (Attendorn, Dortmund, Hagen und Streckenbusch bei Hochlarmark).

Außer einer Niederlassung in Oldenburg (Mühlen b. Vechta seit 1908) wurde ein Ordensgymnasium in Vlodrop (Holl.-Limburg) bei dem preußischen Grenzdorf Dalheim-Rödgen, Kr. Heinsberg, im Jahre 1909 eröffnet. Zu Studienhäusern wurden die Klöster zu Dorsten und Paderborn eingerichtet.

Nach 1918 kamen bis 1926 noch fünf Niederlassungen hinzu [13]): zwei in der Provinz Sachsen (Halberstadt und Halle) und je eine in Westfalen, Rheinprovinz und dem Saargebiet. Die Provinz zählte 1926 [14]): 35 Klöster (19 Konvente und 16 Residenzen). Davon lagen 31 in Preußen, und zwar 4 in der Provinz Sachsen, 1 in der Provinz Hannover, 11 in der Provinz Westfalen, 15 in der Rheinprovinz; von den übrigen vier befindet sich je eins in dem durch den Friedensvertrag zu Belgien gekommenen Moresnet (bis 1919 neutral), in Oldenburg, Holland und Rom.

In der auswärtigen Mission erhielt die Sächsische Ordensprovinz Brasilien (1891). Sie hat dort zwei Provinzen ins Leben gerufen, die Nord- und Südbrasilianische, die beide jetzt selbständig sind. Bis zum Jahre 1912 hatte sie in die Südbrasilianische Provinz bereits 189 Ordensleute entsandt [15]). Gleichzeitig wurde ihr im Jahre 1903 die Mission im Vikariate Nord-Shantung in China übertragen, wohin sie bis 1918 [16]) 27 Patres und 4 Laienbrüder geschickt hatte. Auch im Heiligen Lande und in Ägypten waren Mitglieder der Sächsischen Provinz tätig.

Im Weltkrieg hat die Sächsische Provinz sich im Kampfe als Pfleger und als Militärseelsorger beteiligt. Bis zum 1. Januar 1918 [17]) wurden 612 Mitglieder ins Feld geschickt; davon waren 31 Patres als Feldgeistliche tätig, 69 Kleriker, 176 Brüder, 23 Kandidaten sowie 123 Schüler des Ordenskollegs dienten mit der Waffe. In der Krankenpflege arbeiteten 62 Patres, 30 Kleriker und 98 Brüder. 67 Mitglieder (1 Pater, 15 Kleriker, 24 Brüder, 3 Kandidaten und 25 Schüler) sind für das Vaterland gefallen.

Die Provinz ist eine der größten des Ordens geblieben. Äußerlich zeigt dies die Tatsache, daß sie seit ihrer Wiederherstellung im 19. Jahrhundert bereits fünf Tochterprovinzen aufweist: die Schlesische Provinz, die Nordamerikanische, die Süd- und Nordbrasilianische sowie die Kölnische Provinz. Das Jahr 1929 führte zu einer Abtrennung der rheinischen Häuser, die die 1239 gegründete, durch die Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts unterdrückte Kölnische Ordensprovinz wieder errichteten. Die Sächsische Provinz verlegte zugleich ihren Sitz nach Werl in Westfalen, während die wiedererstandene Kölnische Provinz seitdem in Düsseldorf ihr Provinzialat hat.

Für diesen Band sind die Klöster in den Provinzen Sachsen und Hannover von Interesse.

---

[13]) Bierbaum S. 67 u. Schlund S. 16/17.
[14]) Schlund S. 14.
[15]) Franziskus-Stimmen 2, 1918 S. 120 (P. Wendelin Meyer).
[16]) Dasselbe S. 127.
[17]) Dasselbe S. 128.

1. Hülfensberg bei Geismar, Eichsfeld, Provinz Sachsen (Diöz. Paderborn, seit 1929 Diöz. Fulda), Kloster zum Allerheiligsten Erlöser (Residenz) [18]).

Der Hülfensberg ist ein Wallfahrtsort, der seit mehreren Jahrhunderten vornehmlich in der Pfingstzeit von Pilgern aufgesucht wird. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts kamen Jesuiten auf den Berg. Mit der Aufhebung des benachbarten Zisterzienserinnenklosters Anrode (1810), dem der Berg gehörte, war das kirchliche Leben erloschen. Später kam der Berg an die Pfarrei Geismar. Einem der dortigen Pfarrer, König, gelang es, allmählich die Wallfahrt zum Hülfensberge wieder zu beleben, wie sie im Jahre 1848 bei der 11. Jahrhundertfeier der Einführung des Christentums durch Bonifatius wieder in die Erscheinung trat. Zugleich richtete er bereits am 12. Juni 1846 [19]) die Bitte um Übertragung des Komplexes an die Franziskaner. Trotzdem vergingen 14 Jahre, bis die Klosterniederlassung zustande kam. Das Hauptverdienst hatte dabei der bischöfliche Kommissar K. Zehrt in Heiligenstadt. Nach langen Verhandlungen, die er mit der Sächsischen Franziskaner-Provinz führte, trafen am Montag, dem 16. April 1860 [20]), die ersten zwei Franziskaner-Patres auf dem Hülfensberge ein. Seitdem ist die Wallfahrt wieder zur Blüte gelangt. Die Tätigkeit der Ordensleute dient daneben der außerordentlichen Seelsorge.

Nach fünfzehnjährigem Wirken wurde ihre Tätigkeit durch die zwölfjährige Kulturkampf-Periode unterbrochen. Nach dem Gesetz vom 31. Mai 1875 mußte das Kloster am 1. Oktober des Jahres geräumt werden. Ein Bruder blieb noch unbemerkt bis zum Sommer des nächsten Jahres auf dem Berge wohnen. Am 22. September 1887 kehrten sie wieder zurück [21]) und in den Jahren 1890—93 nahmen sie eine Erweiterung des Klostergebäudes vor. Die endgültige Übergabe des Hauses als ihr Eigentum erfolgte erst am 4. und 11. Januar 1902 unter dem Pater-Präses Maternus Jungmann. Im ganzen waren von 1860 bis 1918: 41, bis Ende 1926: 47 Patres auf dem Hülfensberge [22]).

Die Verehrung gilt besonders dem hl. Bonifatius [23]). Historisch nicht ohne Bedeutung ist der Fund eines Wandgemäldes aus dem 15. Jahrhundert in der alten Wallfahrtskirche, das Bonifatius beim Fällen der Donner-Eiche darstellt [24]).

Am 31. August 1924 wurde der Wiederkehr des Jahres, in dem vor 1200 Jahren die Fällung der Eiche erfolgt sein soll, durch eine besondere Jubelfeier gedacht [25]).

2. Dingelstädt, Eichsfeld, Post Kerbscher Berg, Kreis Heiligenstadt, Provinz Sachsen (Diöz. Paderborn, seit 1929 Diöz. Fulda), Kloster zu den Heiligen Märtyrern von Japan (Konvent) [26]).

Auf eine Franziskaner-Tradition vor dem 19. Jahrhundert kann Dingelstädt nicht zurückblicken. Nur vier Monate lang hatte es im 17. Jahrhundert (vom 20. Dezember 1666 bis 16. April 1667) Franziskaner bei sich gesehen, die jedoch nach Worbis zogen, wo sie bis zur Aufhebung dieses Klosters (1824) verblieben [27]).

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen sie sich dauernd in Dingelstädt nieder. Besonders zwei Fabrikanten, Georg Hartmann und Christian Witzel, bemühten sich in den sechziger Jahren um eine Franzis-

---

[18]) Lit.: 1. H. Röhrig, Der Hülfensberg ein Heimatbuch, Duderstadt 1926. 2. P. Maternus Jungmann O. F. M., Der Hülfensberg in Wort u. Bild, o. J. 3. P. Hermann Schwethelm, Der Hülfensberg, 1928 S. 91—145. 4. Bierbaum, Die Sächs. Franzisk.-Prov. S. 41/42.

[19]) Schwethelm S. 91.

[20]) K. Zehrt, Eichsfeldische Kirchengesch. d. 19. Jahrh. S. 166; Bierbaum S. 42; Schwethelm S. 93.

[21]) Jungmann S. 16.

[22]) Schwethelm S. 144.

[23]) Franziskus-Stimmen 7, 1923 S. 125.

[24]) Franziskus-Stimmen 8, 1924 S. 62.

[25]) Schwethelm S. 123.

[26]) Lit.: 1. Aloys Schaefer, Gesch. d. Stadt Dingelstädt, Dingelstädt 1926 S. 137—146. 2. A. Bierbaum, Die Sächs. Franzisk.-Prov. S. 26—28.

[27]) Bierbaum S. 28.

kaner-Niederlassung auf dem Kerbschen Berge. In diesem Sinne richte der Franziskaner-Präses vom Hülfensberg am 13. Oktober 1862 an d Magistrat von Dingelstädt die Bitte um kostenfreie Überlassung ein Platzes zur Gründung des Klosters auf dem Kalvarienberg, dem sog nannten Kerbschen Berg. Als die Genehmigung mit Unterstützung v Bischof Conrad Martin von Paderborn auch von den Behörden erteilt wa wurde bald der Klosterbau unter Leitung eines Franziskaner-Bruders au geführt, so daß das Kloster am 13. Juni 1866 [28]) durch den Bischof eingewei werden konnte. Es dient seitdem besonders der außerordentlichen See sorge.

Das Klostergesetz vom 31. Mai 1875 verfügte die Aufhebung des Konve tes; am 1. Oktober des Jahres verließen die Patres das Eichsfeld. Das G bäude wurde verpachtet, die Möbel verkauft, um so der Einziehung de selben durch den preußischen Staat zu entgehen.

Zwölf Jahre stand das Kloster verwaist, bis 1887 die Franziskaner, v der Bevölkerung des Eichsfeldes festlich empfangen, wieder zurückkehre konnten. Ende der achtziger Jahre war es dann möglich, das heutige gro Klostergebäude zu errichten, dessen Kirche am 4. August 1890 eingeweih wurde. Gedacht sei hier der seelsorgerischen Tätigkeit des P. Felix Ho bach, der, selbst vom Eichsfeld stammend, fast die ganze Zeit seines Lebe auf dem Kerbschen Berg zugebracht hat.

3. Ohrbeck bei Osnabrück, Post Sutthausen, Provinz Hannov (Diöz. Osnabrück). Kloster zum heiligen Antonius von Padua (Residenz) [29]

In Anknüpfung an die alte Franziskaner-Tradition in der nahen Sta Osnabrück, wo die Ordensleute bis zur Säkularisation gewirkt hatten, faßte sie nach einem Jahrhundert von neuem auf Wunsch der Bischöfe Voß un Berning in der Diözese Fuß. Zuerst wurde ihnen der Wallfahrtsort Rul angeboten. Sie wählten jedoch das günstigere Ohrbeck, wo auch de Wunsche des Bischofs nach dem Bau eines Diözesanexerzitienhauses en sprochen werden konnte [30]). 1918 kamen die Franziskaner nach Ohrbec zunächst mit einer Holzbaracke sich begnügend, bis ein Gemeindemitglie ein Gelände für die Aufführung des Klosters, der Kirche und des Exe zitienhauses schenkte. 1924 konnte der Bau vollendet werden.

In den ersten Jahren des Bestehens wurde die Niederlassung nach d Bauerschaft in der Gemeinde Ohrbeck auch Westrup genannt [31]). — D Wirksamkeit der Ordensleute besteht, abgesehen von der Leitung des Exe zitienhauses, in ordentlicher und außerordentlicher Seelsorge. Die Pfarr Ohrbeck-Holzhausen wird von ihnen verwaltet [32]). Das Kloster besitzt ei Volksbibliothek [33]).

Nach 1918 entstanden:

4. Halberstadt, Franziskanerstr. 1, Provinz Sachsen (Diöz., seit 19 Erzdiöz. Paderborn). Kloster zum heiligen Andreas (Residenz) [34]).

Von 1223 bis 1814 waren die Franziskaner, abgesehen von einigen Unte brechungen zur Zeit der Reformation, in Halberstadt, bis Jerome als Kön von Westfalen die Aufhebung des Klosters am 1. Dezember 1810 verfügte [3 die 1814 von der preußischen Regierung vollstreckt wurde. Kloster u Kirche gingen in städtischen Besitz über; diese wurde zur katholisch

[28]) K. Zehrt, Eichsfeldische Kirchengesch. im 19. Jahrh. S. 167.
[29]) A. Bierbaum, Die Sächs. Franzisk.-Provinz S. 56/57.
[30]) Die sächs. Ordensprovinz besitzt im ganzen 4 Exerzitienhäuser; davon liegen Werl und Marie thal bei Hamm in der Prov. Westfalen und Neviges in der Rheinprovinz (Schlund S. 14).
[31]) Unter diesem Namen wird es öfters in der Literatur zitiert.
[32]) Schlund S. 14.
[33]) Nach Schlund S. 17 zählt sie 2015 Bände (1926).
[34]) Lit.: 1. P. Patricius Schlager O. F. M., Die Franziskaner in Halberstadt, Werl 1923. 2. Dersel Zur Geschichte des Klosters Halberstadt = Beitr. z. Gesch. d. Sächs. Franziskanerprovinz v. hl. Kre Düsseldorf 1908 S. 56—64. 3. Franz Wilhelm Woker, Die Gesch. d. nordd. Franzisk.-Mission d. säc Ordensprov., Freiburg 1880 S. 73—108. 4. A. Bierbaum, Die Sächs. Franzisk.-Prov., 1925 S. 59—
[35]) Franziskus-Stimmen 8, 1924 S. 23; Woker S. 107.

Pfarrkirche der Stadt. In Kontinuität zu dieser einzigen Niederlassung kamen am Franziskustage 1920 wieder Franziskaner nach Halberstadt. Sie übernahmen die Verwaltung der Pfarrei St. Andreas und daneben außerordentliche Seelsorge. Außerdem ist ihnen die Militär- und Gefängnis-Seelsorge anvertraut [36]).

5. Halle a. d. Saale, Lauchstädter Str. 14 b, Provinz Sachsen (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Paderborn), Residenz zur heiligen Barbara [37]).

Die durch die Reformation aufgehobene Niederlassung in Halle konnte trotz zahlreicher Versuche erst im Jahre 1774 wiederhergestellt werden, die jedoch 1805 niederbrannte. 1830 verließ dann der letzte Franziskaner die 1807 zur Pfarrei erhobene Missionsstation.

Wie in Halberstadt schufen auch hier die Franziskaner im Jahre 1920 eine neue Niederlassung. Im folgenden Jahr begannen sie den Bau der Barbara-Kirche, deren Pfarrei sie versorgen. Dem Pater-Rektor ist in Anbetracht der franziskanischen Verdienste um die Seelsorge in der Provinz Sachsen ehrenhalber der Titel „Pfarrer" verliehen worden. Der Bau eines Exerzitienhauses ist in Angriff genommen. Die Niederlassung unterhält eine Volksbibliothek [38]).

Statistik.

A. Gesamtstatistik der Sächsischen Ordensprovinz:

1873 [39]): 480 Mitglieder (187 Patres, 293 Laienbrüder und Tertiaren),

1903 [40]): 573 Mitglieder (187 Patres, 101 Kleriker, 172 Laienbrüder, 9 Kleriker-Novizen, 7 Laien-Novizen, 97 Tertiaren) in 26 Niederlassungen,

1915 [41]): 681 Mitglieder (283 Patres, 77 Kleriker, 321 Laienbrüder),

1921 [42]): 638 Mitglieder (291 Patres, 50 Kleriker, 21 Kleriker-Novizen, 241 Laienbrüder und 35 Tertiaren) in 31 Niederlassungen,

1926 [43]): 735 Mitglieder (303 Patres, 88 Kleriker, 12 Kleriker-Novizen, 332 Laienbrüder und Laiennovizen),

1931 [44]): 748 Mitglieder; davon entfallen 438 Mitglieder (179 Patres, 73 Kleriker, 186 Brüder) auf die Sächsische und 310 Mitglieder (134 Patres, 53 Kleriker, 123 Brüder) auf die seit 1929 von dieser abgezweigte Kölnische Provinz.

B. Lokalstatistik.

1.

Dingelstädt

Kloster
Ss. Martyrum Japonensium
gegr. 1866.

1866 [45]) 3 Patr.
1868 [46]) 3 Patr., 3 Lbr.
1873 [46]) 3 Patr., 3 Lbr.
1888 [46]) 3 Patr., 3 Lbr.
1893 [46]) 3 Patr., 4 Lbr.
1895 [46]) 4 Patr., 4 Lbr.
1902 [46]) 4 Patr., 5 Lbr.
1904 [46]) 5 Patr., 6 Lbr.
1909 [46]) 7 Patr., 6 Lbr.
1916 [47]) 9 Patr., 6 Lbr.
1918 [47]) 9 Patr., 7 Lbr.
1920 [47]) 8 Patr., 5 Lbr.
1922 [47]) 7 Patr., 6 Lbr.
1924 [47]) 7 Patr., 6 Lbr.
1926 [47]) 7 Patr., 6 Lbr.
1930 [47]) 5 Patr., 5 Lbr.
1932 [47]) 6 Patr., 6 Lbr.

[36]) Schlund S. 19.
[37]) A. Bierbaum, Die Sächs. Franzisk.-Provinz S. 57—59.
[38]) Nach Schlund S. 17 bisher 500 Bände.
[39]) Woker S. 72.
[40]) Schematismus totius Ordinis Fratrum Minorum iussu R. P. David Fleming, 1903 S. 766—803.
[41]) Franziskus-Stimmen 2, 1918 S. 127.
[42]) Franziskus-Stimmen 5, 1921 S. 36.
[43]) Schlund S. 14.
[44]) Sinnigen 1932 S. 38.
[45]) Konrad Zehrt, Eichsfeldische Kirchengeschichte des 19. Jahrh., Heiligenstadt 1892 S. 166—167.
[46]) Schematismus des Bistums Paderborn, für die Jahre 1868—1909.
[47]) Krose, Kirchl. Handbuch, für die Jahre 1916—1932.

2.

Hülfensberg

Residenz Ss. Salvatoris
b. Geismar
gegr. 1860

1860 [45]) 2 Patr.
1863 [45]) 3 Patr.
1868 [46]) 1 Patr.
1873 [46]) 2 Patr., 3 Lbr.
1888 [46]) 1 Patr., 2 Lbr.
1893 [46]) 2 Patr., 3 Lbr.
1895 [46]) 2 Patr., 2 Lbr.
1902 [46]) 2 Patr., 3 Lbr.
1904 [46]) 2 Patr., 4 Lbr.
1909 [46]) 3 Patr., 4 Lbr.
1916 [47]) 3 Patr., 5 Lbr.
1918 [47]) 3 Patr., 5 Lbr.
1920 [47]) 3 Patr., 3 Lbr.
1922 [47]) 3 Patr., 4 Lbr.
1924 [47]) 3 Patr., 4 Lbr.
1926 [47]) 3 Patr., 4 Lbr.
1930 [47]) 3 Patr., 4 Lbr.
1932 [47]) 3 Patr., 4 Lbr.

3.

Ohrbeck
b. Osnabrück

1918 [47]) 2 Patr., 3 Lbr.
1920 [47]) 3 Patr., 3 Lbr.
1922 [47]) 3 Patr., 3 Lbr.
1924 [47]) 3 Patr., 3 Lbr.
1926 [47]) 5 Patr., 5 Lbr.
1932 [47]) 9 Patr., 8 Lbr.

4.

Halberstadt

1920 [47]) 3 Patr., 3 Lbr.
1922 [47]) 4 Patr., 2 Lbr.
1924 [47]) 4 Patr., 2 Lbr.
1926 [47]) 4 Patr., 2 Lbr.
1930 [47]) 4 Patr., 2 Lbr.
1932 [47]) 4 Patr., 3 Lbr.

5.

Halle a. S.

1922 [47]) 2 Patr.
1924 [47]) 3 Patr.
1926 [47]) 3 Patr., 2 Lbr.
1930 [47]) 3 Patr., 2 Lbr.
1932 [47]) 4 Patr., 5 Lbr.

II. Die Thüringische Provinz von der heiligen Elisabeth.
Provinzialmutterhaus: Fulda, Kl. Frauenberg (mit Noviziaten in Ful und Salmünster) [1]).

Nach Mitteldeutschland kamen die ersten Franziskaner im Jahre 1224, u zwar nach Erfurt. Bald bildeten die thüringischen Lande eine eige Kustodie unter der Sächsischen Ordensprovinz. Bei der Teilung derselb auf dem Generalkapitel zu Lyon im Jahre 1518 in die Provincia St. Cru und die Provincia St. Johannis Bapt. kam Thüringen zu der letzteren. Di wurde drei Jahre später wieder in eine obere und niedersächsische Provi geteilt; 1523 erhielt dann die oberdeutsche den Namen Thüringische P vinz. Bald ging sie jedoch durch die Reformation unter. 1628 ersche dann wieder eine Thüringische Kustodie auf dem Kapitel der Heilig-Kre Provinz zu Fulda. Fünf Jahre später wurde sie auf dem General-Kapitel Toledo zur Provincia Thuringiae St. Elisabeth erhoben. Im Jahre 1 nahm sie die sogenannte Rekollekten-Reform an und teilte sich zugleich eine Ober- und Niederthüringische Provinz. Durch die Säkularisation g gen beide bis auf zwei Konvente der Oberthüringischen zugrunde, Fulda u Salmünster, während ein Kloster auf dem Eichsfeld noch bis in die Mi der zwanziger Jahre die Zeit der Auflösung überdauerte (Worbis).

Fulda und Salmünster, die heute die beiden größten Niederlassungen d Thüringischen Provinz bilden, verdankten ihrer neuen Landesregierung ih Rettung. Das Kurfürstentum Hessen-Kassel, an das beide nach dem Wie Kongreß am 5. Februar 1816 kamen, ließ sie, wie es hieß, wegen ihrer V dienste um das Schulwesen bestehen [2]). Auf diese beiden überlebend Klöster [3]) hat sich der Name Thuringia übertragen. Der gemeinsame Lei

[1]) Lit.: 1. Franziskanische Studien, Festnummer zur 400-Jahr-Feier der Thüringischen Provinz bis 1923, Münster 1933, Heft 3 u. 4. Darin: a) P. Gallus Haselbeck O. F. M., Zum Jubelfest Thüringischen Ordensprovinz 1523—1923, S. 113—126; b) Franz Jansen, Gründung u. Entwicklung Thüringischen Provinz S. 127—142. 2. L. Lemmens O. F. M., Aus der Werdezeit der Thüringis Franzisk.-Prov., Fulda 1899. 3. Erhard Schlund, Handb. für das Franziskanische Deutschla Münster 1926 S. 25—30.

[2]) Haselbeck in der Festnummer d. Franzisk. Studien, 1923 S. 123.

[3]) Im heutigen preußischen Gebiet; im bayrischen Franken blieben ebenfalls zwei Häuser erhal die an die Bayrische Provinz fielen (Hammelburg und Volksberg).

hatte den bei Orden sonst nicht üblichen Titel Pater-Direktor. Die Lebensfähigkeit und Entwicklung der Klöster in den nächsten Jahrzehnten war freilich unterbunden, zumal sie jede Verbindung mit anderen Konventen aufgeben mußten, weil die Landesherren keine ausländische Einmischung in die Angelegenheiten ihrer Territorien duldeten.

Nur der Magistrat von Fulda trat damals in einem Schreiben an den Bischof vom 1. April 1834 [4]) für die Förderung der zwei Klöster ein, da diese „als ärmliche Asyle dem zerstörenden Geiste der Zeit, der Gier nach Reichtum und dem Kampf gegen das Göttliche entgangen" seien. „Wir wünschen mit Sehnsucht, daß diese entübrigten Klöster als Monumente einer großartigen, wahrhaft christlichen Zeitperiode für alle Zukunft einen festen und dauerhaften Bestand erhalten möchten."

Mit Einverständnis des Papstes vom 7. Juni 1839 übernahm der Bischof Leonard Pfaff von Fulda (1832—1847) die Oberaufsicht als Visitator Apostolicus [5]). Sein Nachfolger, Bischof Christoph Florentius Kött, vereinigte am 7. Mai 1853 Fulda und Salmünster mit der wiedererstandenen Sächsischen Provinz vom heiligen Kreuz, damit sie durch die strengere Observanz derselben beeinflußt werden sollten. Zwei Jahre später jedoch, am 28. Dezember 1855, wurden sie als Custodia Thuringiae St. Elisabeth wieder selbständig. Seitdem beginnt der innere Aufschwung der neuen Provinz. 1866 kam Fulda an Preußen. In der Zeit bis zum Kulturkampf errichtete sie drei neue Niederlassungen, in der Provinz Hannover Ottbergen bei Hildesheim (1868), in Hohenzollern Stetten bei Hechingen (1869) und in der Provinz Hessen-Nassau Marienthal im Rheingau (1873). Bei der Ausweisung auf Grund des Gesetzes vom 31. Mai 1875 gingen die meisten Mitglieder nach Amerika (New Yersey, Brooklyn u. a.), darunter der spätere Ordensgeneral Dionysius Schuler. Dort legten sie den Grund für die neue Ordensprovinz vom heiligen Namen Jesu. Im Jahre 1893 hielten sich noch 133 deutsche Mitglieder der Thüringischen Provinz daselbst auf [6]).

Der Versuch, sich möglichst nahe an der deutsch-französischen Grenze, in Epinal, niederzulassen, scheiterte bereits nach vier Jahren (1876—1880).

Mit Beginn des Abbaues der Gesetze zogen drei der zurückgebliebenen Patres wieder auf den Frauenberg zu Fulda. Am 4. Oktober 1887 [7]) wurde der Konvent offiziell wiederhergestellt. Allmählich folgten die übrigen, Ottbergen, Marienthal und Salmünster. 1890 ging man bereits zu Neugründungen über, Bornhofen a. Rhein, ebenfalls in der Provinz Hessen-Nassau, sowie Gorheim in Hohenzollern-Sigmaringen.

Da die Provinz während der Zeit der Aufhebung auch außerhalb von Preußen kein Noviziat unterhalten hatte, machte sich in der Folgezeit der Mangel an Nachwuchs sehr fühlbar, zumal viele Patres in Amerika geblieben waren. Deshalb gründete man an der holländisch-preußischen Grenze das St.-Josephs-Kolleg in Watersleyde. Bis die genügende Anzahl von Lehrkräften vorhanden war, wurden die Zöglinge der Thüringischen Kustodie in dem Studienkolleg der Sächsischen Provinz zu Harreveld ausgebildet. Da auch eine eigene philosophisch-theologische Hochschule noch fehlte, absolvierten die Kleriker ihre Studien am Priesterseminar in Fulda.

Durch Dekret des Generalministers Aloysius de Parma vom 20. April 1894 [8]) wurde die Kustodie nach fast hundertjähriger Unterbrechung wieder zur Provinz erhoben. Erwähnt zu werden verdient, daß Papst Leo XIII., als er 1897 die verschiedenen Zweige der regulären Observanz des Ordens vereinigte, den P. Aloysius Lauer aus der Thüringischen Provinz zum Ordensgeneral berief, der dadurch zugleich der erste deutsche General des Ordens wurde. Auch sein Nachfolger wurde im Jahre 1903 ein Deutscher,

[4]) M. Bihl, Gesch. des Franziskanerklosters Frauenberg zu Fulda (Quellen zur Gesch. Fuldas, Band III 1907 S. 223).
[5]) Haselbeck in der Festnummer der Franzisk. Studien 1923 S. 123; Jansen ebenda S. 140.
[6]) Beda Kleinschmidt, „Deutschtum und Ausland", V S. 194.
[7]) Jansen a. a. O. S. 141.
[8]) Jansen a. a. O. S. 141; beglaubigte Kopie im Prov.-Archiv Düsseldorf, Akten Thuringia I, 70.

P. Dionysius Schuler, der seit 1894 der erste Provinzial der neuerstande Thüringischen Provinz gewesen war.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts wurde nur ein neues H der Thüringischen Provinz in Preußen gegründet, Kelkheim im Tau während des Weltkrieges entstand das Kloster Hadamar (beide Pro Hessen-Nassau). Von 1899 bis 1913 waren ihr einige Niederlassunge Elsaß-Lothringen angeschlossen, bis diese als eigenes Kommissariat s ständig wurden.

Nach dem Ausgang des Weltkrieges sind noch je zwei Niederlassunge der Provinz Hessen-Nassau, Wiesbaden und Hofheim, sowie im Rheinl bzw. Saargebiet, Hermeskeil bei Trier und Saarbrücken, hinzugekomm

Das Hauptarbeitsfeld der Provinz ist die außerordentliche Seelsorge. dem Jahrzehnt von 1911—1920 hat sie 668 Missionen und missionsähnl Veranstaltungen und 620 Exerzitien abgehalten[9]). In der auswärti Mission hat sie seit 1906 das nördliche Japan als eigenes Missionsgel das im Jahre 1915 zu einer Apostolischen Präfektur (Sapporo) erhc wurde.

Im Weltkriege haben sich 232 Mitglieder, d. h. 68 Prozent der Prov betätigt. 33 von ihnen, d. h. 15 Prozent, sind den Heldentod gestorben[9]).

Im Jahre 1918[10]) umfaßte die Provinz 8 Klöster, und zwar 6 in der Prov Hessen-Nassau — davon 2 im Regierungsbezirk Kassel (Diöz. Fulda) 4 im Regierungsbezirk Wiesbaden (Diöz. Limburg) —, 1 in der Provinz H nover (Diöz. Hildesheim) und 1 in Hohenzollern, Rheinprovinz (Erzd Freiburg).

Im Jahre 1926[11]) waren es 19 Niederlassungen (10 Konvente und 8 R denzen), und zwar 10 in Preußen — 7 in der Provinz Hessen-Nassau, 1 in Provinz Hannover und 1 in Hohenzollern (Rheinprovinz) —, die übri verteilen sich auf Württemberg mit 5, Baden mit 3 und Holland mit 1.

Hier kommen a) aus der Zeit nach 1815 das Kloster Worbis in der Prov Sachsen, b) die Niederlassungen in den Provinzen Hannover und Hess Nassau in Betracht[12]).

1. Worbis, Eichsfeld, Provinz Sachsen (Diöz. Paderbo Kloster zum heiligen Antonius[13]).

Die Entstehung des Franziskanerklosters zu Worbis hängt mit dem M gel an Seelsorgerkräften zusammen, der als Folge des Dreißigjährigen K ges seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf dem Eichsfelde herrschte. Kurfürst Johann Philipp von Mainz (1647—1673) beschloß deshalb, zur hilfe Franziskaner auf das Eichsfeld zu ziehen. Ursprünglich wurde I gelstädt als Ort ihrer Niederlassung ausersehen. Einige Patres trafen a am 20. Dezember 1666 daselbst ein, sie blieben jedoch nur bis zum 16. A des folgenden Jahres, wo sie nach Worbis übersiedelten. Der Bau e kleinen Holzkapelle zu Ehren des heiligen Antonius leitete ihre Wirks keit ein; die neue Niederlassung erhielt deshalb den Namen Antoniusklos Am 13. Juni 1668 wurde der Grundstein zum Kloster und zur Kirche an selben Stelle gelegt, an der ehemals ein Zisterzienserinnenkloster gestan hatte. Nach knapp zweijährigem Bestehen wurde das Haus am 19. Mai zum Guardinate erhoben.

Das Kloster überdauerte die Säkularisation wie so manche Häuser darum, weil es ohne jedes Vermögen war[14]). Die Zahl der Patres erh

[9]) Haselbeck a. a. O. S. 126.
[10]) Krose VII, 1918 S. 269/270.
[11]) Krose XIV, 1926 S. 269; Schlund S. 26.
[12]) Soweit manches in der Gesamtbetrachtung der Ordensprovinz bereits enthalten ist, wir nicht wiederholt.
[13]) Lit.: 1. W. Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preußens, Paderborn 1897. 2. Philipp Knieb, G des Franzisk.-Klosters, Worbis 1910. 3. Derselbe, Das Franziskanerkloster zu Worbis = Beit Gesch. d. Sächs. Franziskanerprovinz v. hl. Kreuz, Düsseldorf 1910 S. 93—98. 4. Konrad Z Eichsfeldische Kirchengesch. im 19. Jahrh., Heiligenstadt 1892. 5. Festnummer d. Franzisk. Stu Münster 1923.
[14]) Zehrt S. 166.

jedoch keinen Zuwachs mehr. 1817 [15]) zählte der Konvent noch 5 Patres und 3 Brüder; 1823 starb er aus. Ein Jahr darauf, am 27. November 1824, wurde das Kloster aufgehoben. Während die Klosterkirche der katholischen Gemeinde überwiesen wurde, nahm das Klostergebäude der preußische Staat in Besitz [14]).

Bei den Neugründungen auf dem Eichsfelde in den sechziger Jahren wählte man nicht mehr Worbis, sondern Hülfensberg und Dingelstädt zu Ordensniederlassungen.

2. Ottbergen, Post Dinklar, Prov. Hannover (Diöz. Hildesheim [16]). Kloster zum heiligen Johannes.

Bis zum 19. Jahrhundert ist in Ottbergen kein Kloster bezeugt [17]). Erst am 9. März 1852 stellte ein ehemaliger Zisterzienser aus Derneburg, der Dechant Johann Vorwerk, in dem in unmittelbarer Nähe von Hildesheim gelegenen Dorfe Ottbergen einen ihm gehörigen Garten mit Wohnhaus dem Bischof von Hildesheim für eine männliche Ordensniederlassung zur Verfügung und legte damit den Grund für das Kloster. Seine Aufgabe sollte in der Seelsorge-Aushilfe sowohl in der Pfarrei Ottbergen wie überhaupt in der Diözese Hildesheim bestehen.

Am 4. Oktober 1854 wurde die Kloster-Kapelle und das Kloster zu Ehren des hl. Johannes vom Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849—1870) eingeweiht, nachdem es am 28. Juni 1853 [18]) von Kapuzinern der Rheinisch-Westfälischen Provinz besiedelt worden war. Da die Bemühungen der Kapuziner, das Kloster nach der Bischofstadt Hildesheim selbst zu verlegen, mißglückten, gaben sie zehn Jahre später, am 13. Oktober 1863, die Niederlassung wieder auf.

Fünf Jahre lang stand das Kloster leer. Auf Vorschlag des Bischofs Wedekin an den Fuldaer Provinzial der Thüringischen Franziskaner-Provinz zogen am 2. September 1868 fünf Franziskaner in das Kloster ein. Ihre erste Wirksamkeit währte genau sieben Jahre, bis zum 1. September 1875, wo die Niederlassung wegen des Klostergesetzes vom 31. Mai 1875 von der preußischen Regierung geschlossen wurde. Nachdem der Minister die Genehmigung wieder erteilt hatte, konnten die Ordensleute, freilich zunächst in verminderter Zahl, am 28. Oktober 1887 zurückkehren. Bald mehrten sich jedoch die Klostermitglieder, so daß 1891 die bisherige Residenz zum Konvent erhoben und ein Studienkursus eingerichtet werden konnte. Seitdem beträgt die Zahl der Mitglieder gewöhnlich 7 bis 8 Patres und 8 Laienbrüder. Ihre Wirksamkeit besteht in der Seelsorge und Abhaltung von Missionen. Die philosophische Fakultät der Hochschule der Thüringischen Ordensprovinz befand sich von 1894 bis 1900 in Ottbergen, bis sie nach Gorheim in Hohenzollern verlegt wurde. Dafür kam 1901 das Kleriker-Noviziat nach Ottbergen, das nach Henkel [19]) in der Regel 12 Novizen zählt.

Die Wallfahrten nach Ottbergen dienen der Verehrung der Immerwährenden Hilfe [20]). Im Jahre 1902 wurde eine Bruderschaft Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe beim Kloster gegründet und ein Altar mit einem Gnadenbild zum Bruderschaftsaltar geweiht [21]).

Damals entschloß man sich zu dem notwendig gewordenen Neubau des Klosters. 1896 entstand der heutige Ostflügel und 1900 die Kirche und der Verbindungsteil. Unter den Guardianen der letzten Zeit ragt hervor der spätere verdienstvolle Provinzial-Obere der Thüringischen Provinz, Pater Maximilian Brandys (1909—1916).

---

[15]) Staatsarchiv Magdeburg, Rep. C 52 II Nr. 1207.
[16]) Lit.: 1. H. Kloppenburg, Gesch. des Dorfes Ottbergen u. der Filiale Farmsen, Goslar 1909 S. 31—33. 2. Karl Henkel, Kurze Gesch. der Diöz. Hildesheim u. ihrer Einrichtungen, S. 303/304. 3. A. Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, 1896 S. 296.
[17]) H. Kloppenburg S. 31.
[18]) Karl Henkel S. 303.
[19]) Seite 304.
[20]) Franziskus-Stimmen VII, 1923 S. 125.
[21]) Henkel gibt für 1917 etwa 3600 Bruderschaftsmitglieder an.

3. Fulda, Kl. Frauenberg, Prov. Hessen-Nassau (Diöz. Ful
Provinzialmutterhaus[22]).

Die Entstehung des Konvents auf dem Frauenberg geht auf das Jahr
zurück, wo die Patres aus der Stadt nach dem Frauenberg übersiedelte
Im Jahre 1644 wurde hier eine eigene philosophisch-theologische Prov
Hochschule gegründet, die bis zur Säkularisation bestanden hat. Ehe
neue errichtet werden konnte, absolvierten die Kleriker ihre Studien
in der Sächsischen Provinz (1853—1867), teils im Priesterseminar in Fulda
was das Domkapitel dem Kloster zugestanden hatte. Versuche zur Wie
herstellung wurden seit 1864[24]) unternommen, jedoch durch den Kul
kampf vernichtet. Erst im Jahre 1907 konnte die Provinz-Hochschule
der eröffnet werden. Im Kloster selbst befindet sich die theologische Fa
tät derselben[25]); die philosophische Fakultät ist in Gorheim (Hohenzolle
Ein Noviziat der Provinz befindet sich ebenfalls auf dem Frauenberg.

Von der geistlichen Wirksamkeit im 19. Jahrhundert sei neben umfa
reicher Aushilfe in der Seelsorge das feierliche Triduum zum Dank für
Dogmatisierung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis vom 27.
29. März 1860 erwähnt, sowie die Festoktave vom 12. bis 19. Oktober
anläßlich der Heiligsprechung der japanischen Märtyrer durch Pius IX

In Ausführung des Gesetzes vom 31. Mai 1875 wurde das Kloster
20. Oktober des Jahres polizeilich geschlossen. Während ein Pater ber
am 16. August das Kloster verlassen hatte, um nach Amerika zu geh
fanden die übrigen zunächst Unterkunft bei Familien der Stadt Fulda. E
zerstreuten sie sich in alle Richtungen[27]): der Kustos, P. Aloysius La
begab sich nach Epinal, einige Brüder ins Heilige Land, andere ebenf
nach Amerika. Zwei Patres blieben in Fulda zurück, der Guardian P. E
als Privatgeistlicher und P. Moeller als Garnisonpfarrer. Das Mobiliar
Klosters und der Kirche wurde verkauft, teils um den hinausziehen
Konventsmitgliedern die nötigen Mittel zur Reise und zum Ankauf ei
Klosters in Amerika zu verschaffen, teils um es vor staatlicher Wegnah
zu schützen[28]).

Die Wallfahrten von Geistlichkeit und Volk auf den Frauenberg blie
auch während des Kulturkampfes bestehen. Jedoch wurde die Klosterkir
geschlossen, bis der Magistrat von Fulda den Frauenberg vom Staate
20 000 Mark[29]) gekauft hatte (13. September 1879). Weihnachten 1879 h
P. Post wieder in ihr die heilige Messe. Später, am 1. Januar 1886, überl
die Stadt pachtweise den Frauenberg für 800 Mark jährlich[30]) dem dam
gen Bischof Kopp von Fulda. In dessen Begleitung hatte am 26. Aug
1883 der deutsche Kronprinz das Kloster besucht[31]).

Im Jahre 1884 waren bereits fünf Patres wieder auf dem Frauenberg.
aber die Wiederherstellung des Konvents noch nicht gesetzlich erlaubt w
durften sie nicht als Korporation öffentlich auftreten und auch die Orde
kleidung nicht öffentlich tragen. Die offizielle Wiederherstellung des K
vents erfolgte erst am 4. Oktober 1887, nachdem der preußische Kult
minister durch einen Erlaß vom 22. September des Jahres die Niederlass
zur Aushilfe und Unterstützung in der Seelsorge zugelassen hatte.
Juli des Jahres war als Kustos der Provinz P. Damasus Rüsing nach Fu
gekommen, und am 29. September die beiden späteren Provinzial-Obe
Maximilian Brandys und Saturnin Goer. Bald danach setzte ein bedeut
des Aufblühen des Konventes ein.

[22]) Lit.: Außer der oben auf Seite 30 genannten Lit.: M. Biel, Gesch. des Franzisk.-Klos
Frauenberg zu Fulda, 1623—1887, Fulda 1907.
[23]) Biel S. 15.
[24]) Biel S. 228.
[25]) Schlund S. 30.
[26]) Biel S. 226.
[27]) Biel S. 234.
[28]) Biel S. 236.
[29]) Biel S. 237.
[30]) Biel S. 239.
[31]) Biel S. 238.

Dem Kloster untersteht die Seelsorge von sechs Kranken- und Erziehungsanstalten [32]). Es besitzt eine Bibliothek von 50 000 Bänden [33]).

4. Salmünster, Kreis Schlüchtern, Provinz Hessen-Nassau (Diöz. Fulda) [34]). Kloster zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus.

Die Entstehung des Klosters geht auf die Zeit des Westfälischen Friedens zurück [35]). Seit 1621 lagen kaiserlich-spanische Truppen in der Barbarossastadt Gelnhausen. Ihr Seelsorger, ein Franziskaner-Pater von der strengeren Observanz, erwirkte bei dem Kommandanten gegen den Willen der Stadt im Jahre 1627 die Erlaubnis zur Wiederherstellung des durch die Reformation aufgehobenen Minoriten-Konvents. Jedoch durch den Friedensschluß wurde das Kloster wieder beseitigt, da der 1. Januar 1624 als Normaljahr für den Besitzstand der beiden Konfessionen bestimmt war. Als die Franziskaner so am 13. April 1649 Gelnhausen verließen, wandten sie sich nach Salmünster, wo ihnen der Fürstabt von Fulda, Joachim von Gravenegg, die Errichtung eines Klosters erlaubte. Am 2. September 1650 hielten die Patres und die Brüder ihren Einzug in Salmünster; „es waren nicht über fünf Personen" [36]). Da das Seelsorgeamt an der Kirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus verwaist war, wurde dasselbe vom Fürstabt von Fulda den Patres übertragen. Im Jahre 1737 wurde die Pfarrei in das Kloster inkorporiert [37]). Seitdem besorgten die Ordensleute die Pfarrei des Ortes; dazu kamen als größere Filialen Soden, Romsthal und Wächtersbach [38]).

Im Jahre 1816 kam, wie oben erwähnt, Salmünster zusammen mit Fulda an das Kurfürstentum Hessen-Kassel. Die kurfürstliche Regierung zu Hanau beabsichtigte, den Patres die Seelsorge der Pfarrei zu entziehen und das Kloster aufzuheben. Der diplomatischen Kunst des damaligen Guardian P. Bonifatius Weiß gelang es, die Behörde davon zu überzeugen, daß der Staat eine beträchtliche Summe zu den Stiftungseinkünften hinzulegen müsse, um durch eine entsprechende Anzahl von Weltgeistlichen die Pfarrei versorgen zu können. Diese Darlegung rettete den Konvent.

Während der Teuerung im Jahre 1843 [39]) wurde im Winter eine Suppenanstalt für Unterstützungsbedürftige im Kloster eingerichtet. P. Weiß bemühte sich damals auch um die Errichtung einer Industrie-Schule, besonders für den Handarbeitsunterricht. Im Jahre 1840 hatte er die Zustimmung des Landrats erhalten, wie es hieß, „bei seinem bekannten regen Sinn für Förderung des Gemeinwohls [40])". Am 1. Dezember des Jahres wurde dann die Schule eröffnet, und binnen zwei Jahren hatten auch alle Filialorte ihre Industrieschule. In gleicher Weise unterstützte P. Weiß die Schaffung einer Handwerksschule zu Salmünster (1844), deren Leitung ihm übertragen wurde.

Auch als Lehrer an der Schule des Ortes waren Patres tätig, so in der dritten Lehrerstelle bis 1841 und 1867—1874 [41]).

Als das Klostergesetz vom 31. Mai 1875 nahte, verkauften sie das Kloster mit Garten an einen Privatmann, mit dem Vorbehalt der einstweiligen Weiterbenutzung (20. Mai 1875). Am 29. September des Jahres verfügte dann die preußische Regierung zu Kassel, daß das Kloster aufzulösen und am 20. Oktober zu schließen sei und das Vermögen desselben einstweilen vom Landrat in Verwaltung genommen würde. Fünf Patres kamen, während die übrigen abreisten, um päpstlichen Dispens von ihren Ordensgelübden ein,

32) Schlund S. 29.
33) Schlund S. 27.
34) Lit.: Außer der oben auf Seite 30 genannten Lit.: P. Damasus Fuchs O. F. M., Gesch. d. Kollegiatsstifts u. d. Pfarrei zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus in Salmünster, Fulda 1912.
35) Fuchs S. 73/74.
36) Fuchs S. 74.
37) Fuchs S. 209.
38) Fuchs S. 210.
39) Fuchs S. 180.
40) Fuchs S. 181.
41) Fuchs S. 196—97.

um so nicht mehr als Ordensmitglieder zu gelten und die Pfarrseel
und die übrigen geistlichen Funktionen weiter ausüben zu können.
das Kloster geschlossen wurde, fanden sie Aufnahme in der Stadt und
gebung. Durch eine Unterredung des Bistumsverwesers von Fulda mit
Oberpräsidenten von Kassel, H. von Ende, wurde erreicht, daß die
Patres als Weltpriester das Pfarramt in Salmünster und den dazugehö
fünf Filialgemeinden weiter ausüben durften (30. Dezember 1875) [42]).

Nach Beendigung des Kulturkampfes vergingen einige Jahre bis
Wiederherstellung des Klosters. Im Sommer 1894 traf die ministe
Genehmigung ein, und am 21. November des Jahres, am Fest der hl.
beth, der Patronin der Provinz, fand die feierliche Wiedereröffnung

Die Pfarradministratur von Salmünster übernahm jetzt der spätere
Provinzial Saturnin Goer. Ein zweites Noviziatshaus der Provinz v
gleichzeitig im Kloster eröffnet. Das Haus hat sich seitdem auch
Bibliothek geschaffen, die 6500 Bände zählt (1926) [43]).

5. Marienthal bei Geisenheim im Rheingau, Provinz He
Nassau (Diöz. Limburg) [44]).

Drei Franziskaner der Thüringischen Provinz übernahmen am d
Sonntag nach Ostern 1873 das Kloster, nachdem die Jesuiten [45]) es im
tember des Vorjahres hatten aufgeben müssen. Aber auch sie h
zunächst das gleiche Schicksal; nach zwei Jahren mußten sie infolg
Gesetzes vom 31. Mai 1875 Marienthal verlassen. Ein Pater konnte als
walter und Organist" [46]) den Gottesdienst weiter versehen.

Im Jahre 1888 ließen sich die Franziskaner wieder in dem Kloster n
Seitdem ist es in franziskanischem Besitz geblieben. Sie betreuen hie
Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Mutter Gottes.

6. Bornhofen bei Camp am Rhein, Provinz Hessen-Nassau
Limburg) [47]).

Nach Bornhofen sind die Franziskaner erst nach dem Kulturk
gekommen, als Bischof Klein von Limburg (1886—1898) ihnen im Jahr
die Wallfahrtskirche mit dem Kloster überließ. Vor der Kampfzeit h
die Redemptoristen [48]) dasselbe innegehabt. Die Tätigkeit der Patres b
hauptsächlich in der Besorgung der Wallfahrtskirche; die Verehrung gi
Schmerzhaften Mutter Gottes.

7. Kelkheim im Taunus, Provinz Hessen-Nassau (Diöz. Limbu
Das Kloster wurde im Jahre 1907 gegründet und hat die Besorgun
Pfarrei des Ortes mit einer Filiale übernommen. 1913 [50]) waren 4 P
und 4 Brüder, 1926 [51]) 7 Patres und 7 Brüder daselbst tätig.

8. Hadamar im Westerwald, Provinz Hessen-Nassau (Diöz.
burg) [49]).

Das Haus wurde im Jahre 1917 gegründet und als Studienhaus St.
wig für die beiden Primen eingerichtet. Die Schüler besuchen das d
Gymnasium; 1926 zählte das Heim 27 Zöglinge. Bis 1917 waren die h
oberen Klassen mit dem 1895 gegründeten humanistischen Ordensgy
sium der Thüringischen Provinz, dem St.-Josephs-Kolleg, in Watersley
Holland (Diöz. Roermond), vereinigt.

[42]) Fuchs S. 210; Haselbeck i. Festnummer der Franzisk. Studien 1923 S. 124.
[43]) Schlund S. 27.
[44]) Lit.: 1. E. Böschen O. F. M., Gesch. d. Wallfahrtsortes Marienthal, 2. Aufl. Schierstei
2. Matthias Höhler, Gesch. d. Bistums Limburg, Limburg 1908 S. 325.
[45]) Vergl. Abschnitt „Jesuiten".
[46]) Höhler S. 325.
[47]) Lit.: 1. Matthias Höhler, Gesch. des Bistums Limburg, Limburg 1908 S. 205—214; S. 325;
2. Franziskus-Stimmen VII, 1923 S. 125. 3. Anonym, Monographie Bornhofen, 1897.
[48]) Vgl. Abschnitt „Redemptoristen".
[49]) Schlund S. 29.
[50]) Schematismus der Diöz. Limburg von 1913.
[51]) Schematismus der Diöz. Limburg von 1927.

Die Patres üben zugleich die Seelsorge im Krankenhause des Ortes aus. Die Klosterbibliothek umfaßt 3000 Bücher.

Nach 1918 sind hinzugekommen die Niederlassungen:

9. Wiesbaden, Westendstr. 44, Provinz Hessen-Nassau (Diöz. Limburg).

Die Niederlassung wurde im Jahre 1921 errichtet. Die Patres besorgen hier die neue Pfarrei St. Elisabeth der Stadtgemeinde und haben eine Volksbibliothek eingerichtet. Im Juli 1927 haben sie am Zietenring ein neues Klostergebäude eröffnet[52]).

10. Hofheim im Taunus, Provinz Hessen-Nassau (Diöz. Limburg).

Die Ordensprovinz unterhält hier seit 1926 ein Exerzitienhaus, in dem zunächst zwei Patres und ein Bruder wirken[53]).

11. Als jüngstes Haus wurde das Antoniuskloster in der Stadt Hannover (Diöz. Hildesheim), Kirchröder Straße 12, gegründet, in dem vier Patres und vier Brüder wirken (1930)[53a]).

Statistik.

A. Gesamtstatistik der Thüringischen Provinz:

1903[54]) 236 Mitglieder (71 Patres, 62 Kleriker, 47 Laienbrüder, 9 Kleriker-Novizen, 10 Laien-Novizen, 37 Tertiare) in 9 Niederlassungen.

1921[55]) 267 Mitglieder (119 Patres, 55 Kleriker, 93 Laienbrüder) in 16 Niederlassungen.

1926[56]) 405 Mitglieder (124 Patres, 63 Kleriker, 19 Kleriker-Novizen, 121 Laienbrüder, 11 Laien-Novizen und 67 Kandidaten) in 18 Niederlassungen.

1931[57]) 459 Mitglieder (184 Patres, 85 Kleriker, 190 Laienbrüder).

B. Lokalstatistik.

Fulda-Frauenberg (seit 1623). 1868[58]): 12 Patr., 2 Kler.[59]).. — 1889: 6 Patr., 6 Kler., 2 Br.[63]). — 1892: 6 Patr., 24 Kler., 15 Br.[63]). — 1896: 12 Patr., 21 Kler., 19 Br.[63]). — 1899: 12 Patr., 24 Kler., 20 Br.[63]). — 1904: 17 Patr., 31 Kler., 30 Br.[63]). — 1910: 23 Patr., 18 Kler., 29 Br.[63]). — 1912: 25 Patr., 20 Kler., 30 Br.[64]). — 1914: 26 Patr., 33 Kler., 26 Br.[64]). — 1916: 34 Patr., 21 Kler., 19 Br.[64]). — 1918: 41 Patr., 18 Kler., 20 Br., 2 Nov.[64]). — 1920: 20 Patr., 28 Kler., 15 Br., 8 Brnov.[64]). — 1922: 21 Patr., 32 Kler., 14 Br., 9 Brnov.[64]). — 1924: 21 Patr., 29 Kler., 22 Br., 11 Brnov.[64]). — 1926: 24 Patr., 35 Kler., 13 Br., 15 Brnov.[64]). — 1930: 25 Patr., 50 Kler., 17 Br., 13 Brnov.[64]).

Salmünster (seit 1650). 1875: 8 Patr., 7 Br.[61]). — 1896: 3 Patr., 3 Br.[63]). — 1899: 4 Patr., 5 Kler., 7 Br.[63]). — 1904: 9 Patr., 11 Kler., 11 Br.[63]). — 1910: 8 Patr., 9 Kler., 7 Br.[63]). — 1912: 10 Patr., 24 Kler., 12 Br.[64]). — 1914: 9 Patr., 11 Kler., 12 Br.[64]). — 1916: 11 Patr., 10 Kler., 6 Br.[64]). — 1918: 11 Patr., 11 Kler., 11 Br.[64]). — 1920: 9 Patr., 7 Kler., 6 Br.[64]). — 1922: 8 Patr., 9 Kler., 7 Br.[64]). — 1924: 8 Patr., 14 Kler., 9 Br.[64]). — 1926: 7 Patr., 18 Kler., 8 Br.[64]). — 1930: 6 Patr., 10 Kler., 6 Br.[64]).

Ottbergen (seit 1868). 1868: 5 Patr.[60]). — 1875: 4 Patr., 2 Br.[60]). — 1889: 2 Patr., 2 Br.[60])[63]). — 1892: 2 Patr., 2 Br.[63]). — 1907: 8 Patr., 8 Br.[64]). — 1910: 8 Patr., 13 Kler., 8 Br.[64]). — 1912: 8 Patr., 13 Kler., 8 Br.[64]). —

---

52) Franziskus-Stimmen 11, 1927 S. 351.
53) Krose XIV 1926/27 S. 269. 53 a) Krose XVII 1930/31 S. 309.
54) Schematismus totius Ordinis Fratrum Minorum iussu R. P. David Fleming 1903 S. 766—862.
55) Franziskus-Stimmen V, 1921 S. 36.
56) Schlund S. 27.
57) Sinnigen 1932 S. 38.
58) Für die zurückliegende Zeit waren Angaben nicht zu erlangen.
59) Biel S. 228.
60) H. Kloppenburg S. 32.
61) Fuchs, Gesch. d. Klosters Salmünster S. 201.

1914: 7 Patr., 13 Kler., 8 Br.[66]). — 1915: 8 Patr., 16 Kler., 9 Br.[
1917: 8 Patr., 4 Kler., 5 Br., 2 Nov.[66]); außerdem 5 Br. und 5 No
Felde. — 1919: 8 Patr., 8 Kler., 7 Br.[66]). — 1921: 7 Patr., 8 Kler., 7
— 1923: 7 Patr., 3 Kler., 6 Br.[66]). — 1926: 8 Patr., 8 Br.[64]). —
8 Patr., 9 Br.[64]).

Bornhofen (seit 1890). 1892: 2 Patr., 3 Br.[63]). — 1907: 7 Patr., 7 Br.[
1912: 6 Patr., 7 Br.[65]). — 1916: 8 Patr., 6 Br.[64]). — 1918: 10 Patr., 8
— 1920: 5 Patr., 7 Br.[64]). — 1922: 6 Patr., 7 Br.[64]). — 1924: 6
8 Br.[64]). — 1926: 6 Patr., 11 Br.[65]). — 1930: 8 Patr., 10 Br.[64]).

Marienthal (seit 1873). 1875: 3 Patr.[62]). — 1889: 2 Patr., 2 Br.[63]). —
2 Patr., 2 Br.[63]). — 1907: 7 Patr., 10 Br.[65]). — 1912: 8 Patr., 8 Br.[
1916: 8 Patr., 7 Br.[64]). — 1918: 8 Patr., 10 Br.[64]). — 1920: 5 Patr., 9 I
— 1922: 5 Patr., 8 Br.[64]). — 1924: 5 Patr., 7 Br.[64]). — 1926: 6 Patr., 7 I
— 1930: 6 Patr., 9 Br.[64]).

Kelkheim (seit 1907). 1912: 4 Patr., 4 Br.[65]). — 1918: 4 Patr., 4 Br.[6
1920: 7 Patr., 3 Br.[64]). — 1922: 7 Patr., 3 Br.[64]). — 1924: 6 Patr., 5 I
— 1926: 7 Patr., 7 Br.[65]). — 1930: 7 Patr., 8 Br.[64]).

Hadamar (seit 1917). 1918: 1 Pater[64]). — 1920: 2 Patr., 2 Br.[64]). —
2 Patr., 3 Br.[64]). — 1924: 3 Patr., 3 Br.[64]). — 1926: 4 Patr., 1 Br., 2 Po
1930: 3 Patr., 4 Br.[64]).

Wiesbaden (seit 1921). 1922: 2 Patr., 1 Br.[64]). — 1924: 3 Patr., 1 Br.[6
1926: 3 Patr., 2 Br.[65]). — 1930: 4 Patr., 3 Br.[64]).

Hofheim i. T. (seit 1926). 1926: 2 Patr., 1 Br.[64]). — 1930: 1 Patr., 1 Br.[64]).

III. Die Schlesische Provinz zur heiligen Hedwig.

Provinzialmutterhaus: Carlowitz bei Breslau XII (mit Novizia

Die franziskanische Vergangenheit Schlesiens reicht bis in die erste H
des 13. Jahrhunderts zurück. Der Beginn der Ausbreitung liegt zwis
1230 und 1240, noch vor dem Mongolensturm, den die ältesten Häuser
erlebt haben, und noch in den letzten Jahren der heiligen Hedwig (
In der Mitte des 15. Jahrhunderts bewirkte der Aufenthalt des Bußp
gers Johannes Capistranus in Schlesien, daß sich auch mehrere Klöste
Reformzweiges der Observanten oder Bernhardiner, wie sie hier im östli
Preußen gewöhnlich genannt wurden, in Schlesien niederließen. In s
schlesischen Städten bestanden seitdem je zwei Franziskaner-Klöster, M
riten und Observanten nebeneinander. In der Reformationszeit gi
von 1520 an die Klöster beider Richtungen zugrunde; 1581 starb in Gl
der letzte schlesische Franziskaner. Jedoch nach kurzer Zeit, schon
Beginn der Gegenreformation gewannen Observanten und Minoriten
mählich ihren Besitz zurück.
Die religiöse und kulturelle Wiederaufbauarbeit des 17. und 18. J
hunderts erlitt am Anfang des 19. durch das preußische Säkularisat
edikt vom 30. Oktober 1810, durch das sämtliche Klöster aufgehoben wu
einen vernichtenden Schlag. Über vierzig Jahre, bis in die fünfziger J
des Jahrhunderts, lag das franziskanische Leben völlig danieder.
Erst im Jahre 1852 kamen aus der Sächsischen Provinz vom heiligen K
Vertreter der strengen Reformrichtung der Alkantariner nach Schl
und ließen sich mit Einwilligung des Fürstbischofs Melchior von Di

[62]) M. Höhler, Gesch. d. Bist. Limburg S. 325.
[63]) P. Hinschius, 1874 S. 14.
[64]) Krose, Kirchl. Handb., für die betr. Jahre.
[65]) Schematismus d. Diöz. Limburg, für die betr. Jahre.
[66]) Schematismus d. Diöz. Hildesheim, für die betr. Jahre.

[1]) Lit. Außer brieflicher Mitteilung des Provinzialats: 1. Anonymus, Die Schlesische Franzis
Provinz zur hl. Hedwig 1902—1927, Carlowitz 1927. 2. Schematismus Ordinis Fratrum Minorur
vinciae S. Hedwigis in Silesia, Breslau 1920 u. Breslau 1925. 3. Die Kriegsteilnehmer der
Franzisk.-Prov. zur hl. Hedwig von 1914—1917, Carlowitz.

brock in den Waldklöstern St. Joseph bei Neustadt O.-S. und bei Lamsdorf, Kreis Neisse, nieder. Jedoch schon zwei Jahre später, im Februar 1854, verließen sie ihre Gründungen, bis in den sechziger Jahren auf dringende Einladung des Fürstbischofs Heinrich Förster andere Franziskaner derselben Ordensprovinz die Klöster St. Annaberg, Neustadt-St. Joseph und Neustadt-Kapellenberg besetzten. In St. Annaberg wurde zugleich eine Ordensschule eingerichtet. Durch das Kulturkampfgesetz vom 31. Mai 1875 wurden diese Anfänge jedoch wieder zerstört. Erst zwölf Jahre später kehrten die Franziskaner nach Schlesien zurück und konnten nun eine Reihe Wiedererwerbungen wie auch Neugründungen vornehmen. So entstanden bis 1918 allein elf Klösterniederlassungen: die drei in den sechziger Jahren wiedererstandenen, ferner Breslau-St. Ägidien, Carlowitz, Neisse, Panewnik, Groß-Borek, Glatz, Leobschütz und Allenstein. Die beiden letzten haben die Genehmigung der preußischen Regierung noch vor der politischen Umwälzung von 1918 erhalten, obwohl die Gebäude erst nachher aufgeführt worden sind.

Nach 1918 kamen sechs Häuser hinzu: Berlin-Pankow, Springborn in Ostpreußen, Ratibor, Rybnik, Gleiwitz und Bad Reinerz.

Trotz der sieben Jahrhunderte langen franziskanischen Tradition in Schlesien hatte es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine eigene Schlesische Ordensprovinz gegeben. Ein Teil gehörte seit dem 13. Jahrhundert zur Böhmischen Provinz, auch fast alle Observanten-Klöster des 15. Jahrhunderts, ein größerer Teil zur Sächsischen, Fraustadt zur Posenschen Provinz. Im 17. und 18. Jahrhundert gehörten die meisten zur Böhmischen, Gleiwitz und St. Annaberg zur Klein-Polnischen Provinz. Friedrich der Große forderte, als er Schlesien gewann, von Rom durch den Breslauer Fürstbischof Philipp von Schaffgotsch, daß die schlesischen Klöster von den ausländischen Mutterhäusern getrennt würden, um eine politische Beeinflussung auf diese Weise zu verhindern. Auf Anordnung der Kurie erklärte sich der damalige Provinzial von Böhmen im Neisser Konvent am 20. Januar 1755 mit der Bildung einer selbständigen Schlesischen Ordensprovinz zur heiligen Hedwig einverstanden. Da jedoch nach der Säkularisation die Neugründungen im 19. Jahrhundert sämtlich von der Sächsischen Provinz ausgingen, blieb die Zugehörigkeit zu derselben bestehen

Nach der Rückkehr am Ende des Kulturkampfes im Jahre 1887 erwachte der Wunsch nach Selbständigkeit der schlesischen Ordensklöster. Eine Voraussetzung dafür war, daß Schlesien genügend Kräfte zur Besetzung und Erhaltung der Klöster wie auch zur Gründung neuer Niederlassungen stellen konnte. Es wurde erreicht, daß durch ein Dekret der Ordensleitung in Rom vom 14. Juni 1902 [2]) zunächst eine selbständige Schlesische Kustodie zur hl. Hedwig errichtet wurde. Dadurch wurden zum ersten Male alle Franziskanerklöster Schlesiens einheitlich zusammengefaßt. Die Kustodie wurde durch ein römisches Dekret vom 11. November 1911 zur Provinz erhoben. Seitdem hat sich die Schlesische Provinz über die Grenzen des Landes hinaus ausgedehnt. Mit Recht sagt die Jubiläumsschrift von 1927 dazu: „Die Niederlassung in Berlin, und noch mehr die ostpreußischen Klöster Allenstein und Springborn, geben ihr schon mehr den Charakter einer ostdeutschen Provinz [3])." Seit 1913 ist ihr außerdem von der Ordensleitung in Rom das Kommissariat Litauen mit zwei dortigen Häusern, Krottingen und Kowno (Kaunas), unterstellt worden.

Die Provinz beteiligt sich auch an der Heidenmission in China, Sachalin und Brasilien.

Im Weltkriege [4]) waren von 193 Brüdern 151 eingezogen; 32 erlitten den Tod, 63 wurden verwundet oder erkrankten im Felde. Vom Ordensgymnasium in Neisse-Rochus nahmen 37 Zöglinge am Kriege teil, von denen 7 gefallen sind.

[2]) Veröffentlicht am 3. Okt. 1902.
[3]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. 1927 S. 6.
[4]) Franziskus-Stimmen X, 1926, S. 62; Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. 1927 S. 7.

Nach dem Genfer Beschluß von 1921 wurden die in Ost-Oberschles gelegenen Klöster Panewnik und Rybnik, die an Polen fielen, im Juni 1 von der Schlesischen Provinz getrennt und aus ihnen eine selbstänc Provinz von der Unbefleckten Empfängnis gebildet [5]).

Die einzelnen Häuser sind:

1. Carlowitz bei Breslau, Corso-Allee 26—28, Provinz Schles (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Provinzialmutterhaus. C ventus S. Antonii Pad. [6]).

Wie nach der Auflösung der Franziskanerklöster durch die Reformati so blieb auch nach der Säkularisation von 1810, der als letztes das kle Franziskus-Haus in der Breslauer Rosengasse [7]) anheim fiel, Breslau Jahre lang ohne franziskanische Niederlassung. Durch den Fürstbisc Kopp wurden im Jahre 1888 Franziskaner als Dompönitentiare nach Br lau berufen. Als Ort für eine größere Niederlassung, die das Bedürf nach seelsorgerischer Aushilfe veranlaßte, wählte man Carlowitz, wo m 1894 ein Grundstück an der Corso-Allee erwarb und ein Jahr später mit d Bau begann. Am 3. Oktober 1897 zogen drei Patres und 8 Kleriker in d neue Ordenshaus. Nachdem im November 1901 die Kirche eingeweiht w den konnte, wurde 1905 der gesamte Klosterbau vollendet. Carlowitz wu Sitz des Provinzials der neuen Schlesischen Provinz und ist zugleich Se sorge-Kloster und Studienhaus. Seit 1897 hat es eine philosophisch-thec gische Ordenshochschule. Bis 1926 sind gegen 100 Kleriker aus ihr herv gegangen [8]).

Von 1899 bis 1911 war es Sitz des seraphischen Kollegs für die Gymnasi Studien. Auch das Brüdernoviziat wurde am 10. August 1911 wieder na Carlowitz gelegt, wo es bereits 1905 gewesen war, ehe es nach Neisse ka

Die Klosterkirche ist Kuratialkirche für die umliegenden Gemeinden Car witz, Schottwitz und Rosenthal und zugleich Garnisonkirche. Die Hau tätigkeit liegt in der Aushilfsseelsorge in ganz Schlesien und den Provinz Brandenburg und Ostpreußen; 2000 Predigten und über 150 000 Beichten w den durchschnittlich jährlich gehalten [8]).

2. St. Annaberg bei Leschnitz, Kr. Groß-Strelitz O.-S., Provi Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Bresla Conventus St. Annae [9]).

155 Jahre hatte das Kloster auf dem St.-Anna-Berge bestanden, und Jahre hatten die Franziskaner die Prozessionen zu dem aus dem 15. Jal hundert stammenden Gnadenbild der „St. Anna Selbdritt" auf dem St.-Ann Berg geleitet [10]), als die Patres durch die Säkularisation von 1810 vertrieb wurden. Erst nach 49 Jahren, im September 1859, bezogen Mitglieder d Sächsischen Ordensprovinz aus Westfalen das Kloster, das bereits 1832 r der Kirche, endgültig 1858 von dem Fiskus durch den Fürstbischof v Breslau wiedererworben worden war. Seitdem nahm der Wallfahrts wieder einen bedeutenden Aufschwung, besonders unter dem P. Athanasi Kleinwächter, der seit 1864 Guardian des Klosters war. Für den Nachwu wurde im Jahre 1870 eine Klosterschule auf dem Annaberge eingerichtet.

Das Gesetz vom 31. Mai 1875 bewirkte die Schließung des Klosters. Zw Jahre später, im Herbst 1887, erfolgte die Rückkehr der Patres.

Seit dem Jahre 1912 wurde die gesamte Klosteranlage erneuert und du einen Grottenplatz erweitert. Am 14. Juni 1920 besuchte der damal päpstliche Delegat Achilles Ratti, der jetzige Papst Pius XI., das Klos

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der Annaberg für Ob

[5]) Zusammen mit zwei in Kongreß-Polen liegenden, bisher auch zur Schlesischen Ordenspro gehörigen Häusern (Chocz und Wielun).
[6]) Anonymus, Die Schles. Franzisk.-Prov. zur hl. Hedwig, 1902 bis 1927, Carlowitz 1927 S. 9—
[7]) Heute Seminargasse.
[8]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Provinz S. 12.
[9]) Derselbe S. 12—16.
[10]) Die große Zahl der Pilger erforderte im 18. Jahrhundert eine Trennung der deutschen

schlesien der Ausgangspunkt der Missions- und Exerzitien-Bewegung geworden. Für alle geistlichen und weltlichen Stände und Berufe werden Standesexerzitien abgehalten. Die Teilnehmerzahl an den jährlich abgehaltenen fünfzehn Exerzitien-Kursen beträgt durchschnittlich [11]) 25 Priester, 30 Lehrer, 30 Kaufleute, 40 Gymnasiasten, 150—200 Männer und Jünglinge, 400 Frauen und 600 Jungfrauen. Vom Annaberg sind die Volksmissionen und Exerzitien ins oberschlesische Land getragen worden.

3. Neustadt O. S., Provinz Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Conventus St. Joseph Sponsi B. M. V. [12]).

Seit dem Jahre 1653 bis zur Säkularisation hatten Kapuziner in Neustadt eine Klosterniederlassung gehabt. Die ersten Franziskaner kamen im März 1852; im Juli wurde das im Walde gelegene Kloster St. Joseph mit der Kapelle eingeweiht. Sie gehörten der strengen Richtung der Alkantariner an; jedoch infolge ihrer extremen Einstellung blieb ihre Wirksamkeit ohne Erfolg, so daß sie bereits im Februar 1854 wieder St. Joseph verließen. Fürstbischof Förster gestattete in der Folgezeit einem Einsiedler [13]), in dem leerstehenden Kloster zu wohnen (1859).

Bald bewirkten Neustädter Bürger durch Vermittlung des Fürstbischofs, daß Annaberger Franziskaner das Waldkloster im Sommer 1863 übernahmen. Da die von den Alkantarinern 1852 erbaute Kapelle zu wenig Raum bot, wurde in den Jahren 1866/67 die noch heute bestehende Kirche aufgeführt.

Auch hier wurden die Franziskaner durch das Gesetz im Sommer 1875 vertrieben. Auch hierher kehrten sie zwölf Jahre später zurück. Jetzt wurde das alte, enge Alkantariner-Kloster [14]) durch einen Neubau ersetzt (1899—1900); eine Mariengrotte wurde in den folgenden Jahren noch angelegt. Da das Kloster wegen seiner Lage im Walde oft von erholungsuchenden Ordensmitgliedern und Priestern aufgesucht wird, ist es in den Jahren 1920/21 durch ein zweites Stockwerk vergrößert worden.

4. Neustadt — Kapellenberg, Provinz Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Residentia S. Matris Dolorosae [15]).

Das Kloster ist aus einer Einsiedelei hervorgegangen, die der Tertiar Adam Ruprich sich 1729 gebaut hatte. Zur Abhaltung des Gottesdienstes in der Kapelle waren im Jahre 1754 Kapuziner-Patres auf den Kapellenberg gekommen, die jedoch 1810 weichen mußten. Der Kapellenberg wurde nun Priesterhaus (1817), nachdem er in den Besitz der Diözese Breslau übergegangen war.

Den Bemühungen des Fürstbischofs Förster gelang es im Dezember 1868, westfälische Franziskaner für die Leitung des Priesterhauses zu gewinnen, die ein Pater als Inspektor mit zwei Brüdern übernahm. Der Kulturkampf bewirkte, daß diese am 5. August 1875 ihre Tätigkeit einstellen und sich nach Holland begeben mußten. Bereits 1882 kehrte der Pater als Kommorant in Weltpriesterkleidung auf den Kapellenberg zurück; vier Jahre später wurde die Anstalt unter seiner Leitung wieder eröffnet.

Zeitweilig war der Kapellenberg eine Residenz der Franziskaner; seit 1905 wird er jedoch infolge Schwierigkeiten nur als Hospiz angesehen.

5. Neisse O. S., Provinz Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Conventus S. Elisabeth Ungariae [16]).

Das erste Franziskaner-Kloster in Neisse wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet. Vor der Reformation gab es zwei Franziskaner-Klöster,

polnischen Wallfahrer. Eine Statistik von 1773 zählt 14 700 deutsche und 39 000 polnische Pilger (Anonym. Schles. Franzisk.-Prov. S. 13).

[11]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 15.
[12]) derselbe S. 16—18.
[13]) ein Webergeselle Wilhelm Weber.
[14]) Anonymus S. 17.
[15]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 41—43.
[16]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 18—23.

die Konventualen und Observanten. Das am Anfang des 19. Jahrhund bestehende St.-Barbara-Kloster wurde ein Opfer der Säkularisation. nach 90 Jahren, am 19. November 1900 kehrte der Orden nach Neisse zur nachdem der Kloster-Neubau durch Ministerialerlaß vom 15. Januar genehmigt war. Am 22. Dezember 1903 wurde die Kirche eingeweiht un gleichen Monat ein Teil des Klostergebäudes bezogen, das 1905 volle wurde. Die bisherige Residenz wurde am 25. April 1906 zum Konvent hoben. Das Noviziat für Kleriker befand sich hier vom 31. März 1906 zum 24. Oktober 1918, wo es nach Gr.-Borek verlegt wurde. Auch dasje der Laienbrüder war vom 1. Mai 1906 bis zum 10. August 1911 in Neisse es wieder nach Carlowitz übersiedelte. Ein Juvenat wurde am 2. Okt 1911 in dem neuerbauten Ostflügel des Klosters errichtet. Die phil phische Fakultät der Ordenshochschule befand sich hier von 1910—11 von 1917—1920, die theologische von 1918—19.

Das Lazarett im Kloster beherbergte im Weltkrieg zusammen 1583 daten. Die Klosterkirche ist gleichzeitig Kuratialkirche. 1925 wurde die Seelsorge für drei Stadtteile (Mährengasse, Gräferei und Rochus) Kardinal-Fürstbischof übertragen.

6. Groß-Borek, Kreis Rosenberg O. S., Provinz Schlesien, seit Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Konvent[17]).

Gr.-Borek ist die erste Niederlassung, die nach Errichtung der Schl schen Provinz gegründet wurde. Ostern 1905 begann die Tätigkeit Franziskaner; im September 1907 war ein Teilbau des Klosters vollen Am 29. Oktober 1911 wurde die Klosterkirche eingeweiht. Das Noviziat die Kleriker befindet sich hier seit dem 24. Oktober 1918.

7. Leobschütz O. S., Provinz Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschles (Erzdiöz. Olmütz). Konvent[18]).

Der Stiftungsbrief für den alten Leobschützer Franziskaner-Konvent datiert vom Donnerstag vor St. Wenzelaus, den 26. September 1448 und dem damaligen Landesherrn, Herzog Johann dem Frommen von Tropp Leobschütz ausgestellt, so daß der Konvent eine fast 500jährige Vergang heit hinter sich hätte. Jedoch auch dieses Kloster fiel der Säkularisa zum Opfer, wie es auch infolge der Reformation von 1541 bis 1667 verw gewesen war. Der letzte Guardian, P. Samuel König, wirkte noch bis als Lehrer an dem einstigen, unter Friedrich dem Großen gegründe Ordensgymnasium, das seit 1801 verstaatlicht war. Dieses wurde 183 das Konventsgebäude verlegt, das die Stadt Leobschütz vom Fiskus erwarb.

Nach vergeblichen Versuchen im Jahre 1900 gelang es am 15. März dem damaligen Provinzial P. Georg Simon, die staatliche Genehmigung eine neue Franziskaner-Niederlassung zu erhalten. Im Februar 1921 ü nahm der Orden von der Stadt das Klostergebäude, so daß erst 1. August des Jahres die ersten Brüder einziehen konnten. Auf dem vinzialkapitel vom 23. Juli 1924 erschien zum ersten Male wieder der L schützer Konvent.

8. Breslau IX, Domplatz 18, Provinz Schlesien (Diöz., seit 1929 Erzd Breslau). Residentia S. Aegidii Abbatis[19]).

Erst nach dem Kulturkampf, im Jahre 1888 wurde das S.-Aegidien-H in Breslau von den Franziskanern bezogen, die Kardinal Kopp als D pönitentiare aus der Sächsischen Ordensprovinz hatte kommen lassen. hier aus wurde die Gründung des Carlowitzer Provinzialmutterhauses bereitet. Von 1902 bis 1905 residierte hier der erste selbständige schlesi Kustos, P. Alardus Wiertelarz.

[17]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 21—22.
[18]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 23—25.
[19]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 26—27.

9. Glatz, Provinz Schlesien (Erzdiöz. Prag). Residenz[20]).

Nach Glatz kamen zuerst böhmische Franziskaner um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Das 1810 säkularisierte Kloster auf dem Spittelberg diente während des gesamten Zeitraumes von 1815 bis 1918 als Garnisonlazarett. Ein Stadtpfarrer von Glatz, Konsistorialrat Ignatz Herzig, hatte im Jahre 1865 den Spittelberg mit der Kapelle erworben und bestimmt, daß nach seinem Tode dieser so lange Eigentum eines Krankenhospitals sein solle, bis eine geistliche Genossenschaft sich in Glatz niederließe; ihr sollte er dann zufallen. Nach einer Aufforderung des Generalvikars der Grafschaft Glatz an den Provinzial der Schlesischen Franziskaner (1912) erteilte die preußische Regierung am 31. März 1915 ihre Genehmigung, so daß im Juni des Jahres eine Niederlassung erfolgen konnte. Ein neues Kloster konnte wegen des Weltkrieges nicht gebaut werden, jedoch gelang es nachher, das alte in der Stadt gelegene Minoritenkloster mit der Kirche vom Staate zurückzuerwerben.

10. Allenstein, Provinz Ostpreußen (Diöz. Ermland). Residenz[21]).

In Allenstein selbst hatte es früher keine Franziskaner gegeben. Erst nachdem das preußische Ministerium im Juli 1918[22]) die Erlaubnis zu einer Niederlassung in Allenstein gegeben hatte, beschloß das auf dem Annaberg im Oktober 1918 tagende Provinzialkapitel die Gründung des Klosters. Vier Patres und zwei Brüder wurden zunächst für dasselbe vorgesehen[22]). Im gleichen Monat siedelten die ersten Ordensleute nach Allenstein über. Zum ersten Male waren damit wieder männliche Ordensmitglieder nach dem Ermland gekommen.

Im Jahre 1919 erwarb man das frühere Offizierkasino mit Garten, in das die Patres Einzug halten konnten, die Seelsorgs- und Missionsarbeit in und bei Allenstein übernahmen. Da das Haus nicht ausreichte, wurde 1926 ein neues großes Klostergebäude mit der im klassizistischen Barock gehaltenen Klosterkirche errichtet. Die Einweihung fand während der Feierlichkeiten zum Franziskus-Jubiläum (2. Oktober 1927) statt. Das alte Klostergebäude wird als Ordenskonvikt für den ostpreußischen Nachwuchs verwendet.

Nach dem Jahre 1918 entstanden:

11. Springborn, Provinz Ostpreußen (Diöz. Ermland). Residenz[23]).

Die erste Franziskaner-Niederlassung, ein Bernhardiner-Kloster, erfolgte hier gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges durch den ermländischen Bischof Nikolaus Scyszkowski. Die Isolierung, die die Trennung von der polnischen Mutterprovinz, in der Provinzialat, Noviziat und Studienhäuser lagen, im Jahre 1772 mit sich brachte, als das Ermland an Preußen kam, hatte für Springborn Vereinsamung und Aussterben zur Folge. Trotzdem überdauerte das Kloster die Säkularisation von 1810 noch um 16 Jahre. Am 13. Januar 1826 starb der letzte Guardian, P. Rochus Haushalter; eine Woche darauf erfolgte die Auflösung des Klosters[24]). Versuche des Bischofs von Ermland, Fürsten Joseph von Hohenzollern, es neu zu beleben, blieben ohne Erfolg[25]).

Das Gebäude wurde 1841 zwar dem bischöflichen Vertreter als Demeritenanstalt zurückgegeben, jedoch eine Erlaubnis für die Wiederkehr der Ordensleute bis 1870 nicht erteilt. Damals gelang es Bischof Philipp Krementz, Lazaristen[26]) aus Köln für das Springborner Kloster zu gewinnen. Diese mußten jedoch nach dreijähriger Tätigkeit wegen der Kulturkampf-

[20]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 27—30.
[21]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 30—32.
[22]) Franziskus-Stimmen II 1918 S. 196.
[23]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 32—34.
[24]) Vgl. auch Abschnitt „Franziskaner der Preußischen Provinz".
[25]) Kultusmin. G II, Prov. Ostpreußen XIII 54.
[26]) Vgl. Abschnitt „Lazaristen".

gesetze wieder weichen. Das Kloster blieb nun wiederum unbesetzt. im Jahre 1920 war es durch Verhandlungen des Bischofs Augustins Blu mit der Schlesischen Franziskaner-Provinz möglich, wieder Franziska nach Springborn zu ziehen.

„Die Bedeutung Springborns liegt in den Worten: „Wallfahrtsort" „Exerzitienhaus" ausgedrückt [27])." Die wichtigsten Feste für die Wallf ten sind die des hl. Antonius von Padua, Peter und Paul, Mariä H suchung, St. Anna und Portiunkula. Eine besondere Kriegswallfahrt f am 12. September 1915 unter Beteiligung des Bischofs und von 18 000 E ländern statt, als Dankeswallfahrt für die Errettung des Ermlands von Russen.

12. Ratibor — Plania O.S., Prov. Schlesien, seit 1922 Provinz O schlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Residenz [28]).

Das im Jahre 1687 gegründete, dem hl. Wenzeslaus und den heili Schutzengeln geweihte Kloster in Ratibor-Brunken fiel der Säkularisa von 1810 zum Opfer. Der letzte der vertriebenen Patres, P. Cajetan Dolan starb am 1. Januar 1845 als Pfarrer von Woinowitz. Das Kloster wu hauptsächlich als Lazarett benutzt. Nach 110 Jahren, im Jahre 1920 erfo eine neue Niederlassung in dem Stadtteil Plania. Als Gebäude diente nächst ein Gasthaus, bis ein Neubau ermöglicht sein wird.

13. Berlin-Pankow, Wollankstraße 19, Provinz Brandenburg (D Breslau, Delegatur-Bezirk, seit 1929 Diözese Berlin). Residenz [29]).

In Berlin sind Franziskaner seit dem Jahre 1271 überliefert, wo Markg Otto V. und Albrecht III. den Minderbrüdern Boden zum Bau von Klo und Kirche schenkten. In den Jahren nach dem Übertritt des Kurfürs Joachim II. zur reformierten Lehre, setzte die Niedergangszeit für Kloster ein; der letzte Franziskaner des „Grauen Klosters", P. Petrus, st am 4. Januar 1571.

Erst nach dem Weltkriege gelang es wieder, eine Niederlassung in Be zu gründen, wenn auch nicht mehr in den alten Räumen des „Gra Klosters". 1921 wurde in der Wollankstr. 19 in Berlin-Pankow ein Fran kusheim eröffnet, das 1925 eine Erweiterung erfuhr. Neben Aushilfen der Seelsorge gehört zu den besonderen Aufgaben des Hauses die So für den Dritten Orden in Groß-Berlin [30]).

14. Gleiwitz O.S., Provinz Schlesien, seit 1922 Provinz Oberschles (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Residenz [31]).

In der Gegenreformation war Gleiwitz die erste Franziskaner-Siedlung Schlesien (kurz nach 1610). Interessant für diese Niederlassung ist Schwanken ihrer Zugehörigkeit bald zur Böhmischen, bald zur Kl Polnischen Ordensprovinz. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde Gleiw das Mutterhaus der Klein-Polnischen Provinz. Die Aufhebung erfolgte 11. und 12. Dezember 1810.

Der Versuch einer Rückerwerbung wurde seit 1900 unternommen. Na dem im März 1921 Redemptoristen in das Kreuzkloster eingezogen wa kaufte die Schlesische Franziskaner-Provinz im Industrieviertel von G witz das der kommunistischen Partei gehörige „Hütten-Gasthaus" (A 1922), das der Orden zunächst mit der Partei teilen mußte. Deshalb wu bald ein Gebäude mit Kapelle angebaut. Allmählich konnten alle Räu bezogen werden. Im Mai 1925 erhielt das Kloster die Seelsorge einer Kur von 8000 Seelen.

[27]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 34.
[28]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 35—36.
[29]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 36—38.
[30]) Franziskus-Stimmen VI, 1902 S. 157; Anonymus S. 38.
[31]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 38—41.

15. Bad Reinerz, Provinz Schlesien (Erzdiöz. Prag). Residenz [32]).

Da nach den Generalkonstitutionen jede Ordensprovinz ein Kloster für Erholungsbedürftige und kranke Mitglieder in einer landschaftlich dazu geeigneten Gegend besitzen soll, das zugleich eine bessere Einrichtung hat, erwarb das Provinzialat ein am Hochwald gelegenes Gelände in Bad Reinerz, zumal da verhältnismäßig viele junge Ordensmitglieder gestorben waren. 1925 wurde dort ein Klosterbau mit Kapelle aufgeführt, der am 18. September 1926 durch den Generalvikar der Grafschaft Glatz eingeweiht wurde.

Abgetreten an Polen wurden infolge des Genfer Beschlusses im Jahre 1921:

16. Panewnik bei Idaweiche, Kreis Pleß O. S., Provinz Schlesien (Diöz. Breslau), seit 1921 Republik Polen (Diöz. Kattowitz). Conventus S. Ludowici Regis [33]).

Panewnik ist eine junge Gründung ohne Vergangenheit, die aus dem Seelsorgsbedürfnis der katholischen Industriebevölkerung erwachsen ist. Ein erster Versuch des Fürstbischofs Kopp von Breslau nach dem Kulturkampf, westfälische Franziskaner für das oberschlesische Industriegebiet zu gewinnen, scheiterte an dem Mangel an Patres. Nach 1900 glückte es einigen Pfarrern des Industriegebietes, den Orden zu gewinnen, indem sie bereits einen Platz für die Niederlassung erworben hatten, Panewnik bei Idaweiche. Am 22. Dezember 1902 kamen Franziskaner von Kochlowitz, wo sie eine Mission abgehalten hatten, nach Panewnik und ließen sich zunächst in einem provisorischen Heim nieder, bis nach fünf Jahren der große Klosterbau (29. September 1907) mit Kirche (19. Juli 1908) beendet war. Die Kirche wurde die größte der Schlesischen Ordensprovinz.

Als nach der Teilung Oberschlesiens 1921 Panewnik an Polen kam, wurde es das Provinzialats-Kloster der neuen Provinz von der „Unbefleckten Empfängnis" und verbunden mit einem vorläufigen Juvenat.

17. Rybnik O. S., Provinz Schlesien (Diöz. Breslau), seit 1921 Republik Polen (Diöz. Kattowitz). Residenz [34]).

Schon vor dem Weltkriege bestand die Absicht, den neuen Antonius-Dom in der Stadt Rybnik den Franziskanern zu übergeben. Doch erst im Herbst 1921 kamen dieselben nach Rybnik und erbauten sich in der Vorstadt Smolna ein eigenes Haus mit Kapelle.

Als Rybnik an Polen fiel, wurde das Haus dem neuen Provinzialat in Panewnik, zusammen mit zwei früher auch zur Schlesischen Ordensprovinz gehörigen, in Kongreß-Polen liegenden Klöstern, Chocz und Wielun, unterstellt.

Statistik.

A. Gesamtstatistik der Schlesischen Ordensprovinz.

1903 [35]): 101 Mitglieder (41 Patres, 12 Kleriker, 20 Laienbrüder, 2 Kleriker-Novizen, 2 Laiennovizen, 24 Tertiare) in 7 Niederlassungen.

1921 [36]): 166 Mitglieder (77 Patres, 20 Kleriker, 3 Kleriker-Novizen, 60 Laienbrüder und 6 Tertiare) in 15 Niederlassungen.

1926 [37]): 227 Mitglieder (88 Patres, 25 Kleriker, 7 Kleriker-Novizen, 53 Laienbrüder, 9 Laiennovizen, 45 Kandidaten) in 14 Niederlassungen (5 Konventen und 9 Residenzen).

1931 [38]): 261 Mitglieder (101 Patres, 43 Kleriker, 117 Laienbrüder).

[32]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 43—44.
[33]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 48—49.
[34]) Anonymus, Schles. Franzisk.-Prov. S. 51.
[35]) Schematismus totius Ordinis Fratrum Minorum iussu R. P. David Fleming 1903 S. 766—803.
[36]) Franziskus-Stimmen V 1921 S. 36.
[37]) Schlund S. 22.
[38]) Sinnigen 1932 S. 38.

Neustadt O. S.[39]) (1852—54 u. seit 1863). 1853[40]): 4 Patr., 2 Br., 1 Brnov 1867: 3 Patr., 2 Br. — 1869: 2 Patr., 2 Br. — 1871: 1 Patr., 2 Br. — 1 3 Patr. — 1897: 3 Patr., 3 Br. — 1898: 3 Patr., 2 Br. — 1899: 2 Patr., 4 — 1901: 3 Patr., 5 Br. — 1904: 3 Patr., 5 Br. — 1906: 4 Patr., 5 Br. — 1 3 Patr., 5 Br. — 1909: 4 Patr., 5 Br. — 1911: 5 Patr., 5 Br. — 1912: 4 Pa 6 Br. — 1914: 4 Patr., 5 Br. — 1915: 5 Patr., 6 Br. — 1916: 6 Patr., 3 Br 1917: 5 Patr., 3 Br. — 1918: 5 Patr., 2 Br. — 1920: 4 Patr., 4 Br. — 1 4 Patr., 5 Br. — 1923: 4 Patr., 5 Br. — 1925: 5 Patr., 4 Br. — 1 4 Patr., 4 Br. — 1930: 4 Patr., 5 Br.

St. Annaberg[39]) (seit 1859). 1867: 3 Patr., 10 Br. — 1869: 5 Patr., 9 Br. — 1 5 Patr., 9 Br. — 1891: 6 Patr. — 1895: 6 Patr. — 1896: 5 Patr., 12 Br. 1898: 5 Patr., 12 Br. — 1900: 6 Patr., 14 Br. — 1902: 7 Patr., 14 Br. 1904: 8 Patr., 14 Br. — 1906: 8 Patr., 16 Br. — 1908: 8 Patr., 15 Br. — 1 8 Patr., 16 Br. — 1911: 7 Patr., 14 Br. — 1913: 7 Patr., 13 Br. — 1 7 Patr., 13 Br. — 1917: 8 Patr., 5 Br. — 1918: 9 Patr., 5 Br. — 1920: 7 Pa 9 Br. — 1923: 7 Patr., 7 Br. — 1925: 5 Patr., 8 Br. — 1926: 6 Patr., 7 — 1930: 8 Patr., 12 Br.

Neust.-Kapellenberg[39]) (seit 1868). 1869: 1 Pat., 2 Br. — 1871: 1 Pat., 3 Br. 1891: 1 Pat. — 1895: 1 Pat. — 1897: 1 Pat. — 1899: 1 Pat., 1 Br. — 19 1 Pat., 1 Br. — 1903: 2 Patr., 1 Br. — 1905: 2 Patr., 1 Br. — 1908: 2 Pa 1 Br. — 1911: 2 Patr., 1 Br. — 1913: 2 Patr., 2 Br. — 1915: 2 Patr., 3 — 1917: 2 Patr., 2 Br. — 1919: 2 Patr., 1 Br. — 1921: 2 Patr., 1 Br. — 19 2 Patr., 1 Br. — 1926: 2 Patr., 1 Br. — 1930: 2 Patr., 1 Br.

Breslau[39]) (seit 1888). 1891: 4 Patr. — 1895: 4 Patr. — 1897: 3 Patr., 2 Br. 1899: 4 Patr., 2 Br. — 1901: 4 Patr., 2 Br. — 1903: 4 Patr., 2 Br. — 19 4 Patr., 2 Br. — 1909: 4 Patr., 3 Br. — 1911: 2 Patr., 8 Kler., 3 Br. 1914: 2 Patr., 7 Kler., 3 Br. — 1916: 4 Patr., 1 Kler., 3 Br. — 1918: 7 Pa 2 Br. — 1920: 5 Patr., 2 Kler., 2 Br. — 1923: 5 Patr., 3 Kler., 3 Br. — 19 7 Patr., 2 Br. — 1930: 7 Patr., 2 Br.

Carlowitz b. Breslau[39]) (seit 1897). 1898: 4 Patr., 8 Kler., 5 Br. — 18 5 Patr., 8 Kler., 15 Br. — 1900: 9 Patr., 8 Kler., 19 Br. — 1901: 7 Pa 15 Kler., 17 Br. — 1902: 12 Patr., 16 Kler., 17 Br. — 1903: 17 Patr., 12 Kl 14 Br. — 1905: 17 Patr., 15 Kler., 14 Br. — 1906: 17 Patr., 11 Kler., 20 — 1909: 20 Patr., 26 Kler., 23 Br. — 1910: 19 Patr., 28 Kler., 23 Br. 1912: 12 Patr., 39 Kler., 25 Br. — 1914: 21 Patr., 27 Kler., 22 Br. — 19 18 Patr., 32 Kler., 27 Br. — 1916: 17 Patr., 11 Kler., 10 Br. — 1917: 16 Pa 15 Kler., 8 Br. — 1918: 17 Patr., 2 Kler., 5 Br. — 1920: 18 Patr., 6 Kl 23 Br. — 1921: 16 Patr., 23 Kler., 23 Br. — 1923: 19 Patr., 22 Kler., 27 — 1925: 21 Patr., 19 Kler., 22 Br. — 1926: 16 Patr., 23 Kler., 28 Br. — 19 21 Patr., 27 Kler., 40 Br., 15 Brnov.

Neisse O. S.[39]) (seit 1900). 1901: 2 Patr., 1 Br. — 1902: 3 Patr., 2 Br. — 19 4 Patr., 4 Br. — 1905: 5 Patr., 4 Br. — 1906: 5 Patr., 8 Br. — 1907: 7 Pa 12 Klernov., 14 Br. — 1910: 6 Patr., 12 Klernov., 16 Br. — 1911: 8 Pa 10 Kler., 9 Klernov., 20 Br. — 1912: 12 Patr., 5 Kler., 23 Br. — 19 12 Patr., 12 Kler., 27 Br.[41]). — 1914: 14 Patr., 10 Kler., 28 Br.[42]). — 19 14 Patr., 16 Kler., 30 Br.[43]). — 1916: 16 Patr., 6 Kler., 7 Br. — 1917: 17 Pa 2 Kler., 7 Br. — 1919: 18 Patr., 4 Kler., 4 Br. — 1920: 18 Patr., 8 Kl 15 Br. — 1923: 16 Patr., 19 Br. — 1925: 13 Patr., 9 Kler., 18 Br. — 19 14 Patr., 1 Kler., 18 Br. — 1930: 17 Patr., 49 Br.

[39]) Schematismus der Diözese Breslau u. seines Delegaturbezirkes, für die betr. Jahre.
[40]) außerdem waren in Lamsdorf O.-S. vorübergehend 3 Patr., 1 Br., 2 Brnov.
[41]) sowie 60 Zöglinge.
[42]) sowie 70 Zöglinge.
[43]) sowie 62 Zöglinge.

anewnik [39]) (seit 1902). 1904: 3 Patr. — 1905: 4 Patr., 2 Br. — 1907: 5 Patr., 4 Br. — 1909: 7 Patr., 6 Br. — 1911: 7 Patr., 10 Br. — 1912: 8 Patr., 11 Br. — 1914: 7 Patr., 9 Br. — 1915: 9 Patr., 10 Br. — 1916: 9 Patr., 5 Br. — 1917: 10 Patr., 4 Br. — 1918: 13 Patr., 4 Br. — 1920: 10 Patr., 9 Br. — 1921: 7 Patr., 9 Br. — 1923: 6 Patr., 10 Br.[45]).

r.-Borek [39]) (seit 1905). 1906: 2 Patr., 2 Br. — 1907: 3 Patr., 3 Br. — 1910: 4 Patr., 3 Br. — 1912: 5 Patr., 7 Br. — 1914: 4 Patr., 7 Br. — 1915: 5 Patr., 7 Br. — 1916: 5 Patr., 2 Br. — 1918: 5 Patr., 1 Br. — 1920: 5 Patr., 4 Br. — 1921: 6 Patr., 4 Kler., 5 Br. — 1923: 5 Patr., 12 Kler., 7 Br. — 1926: 4 Patr., 7 Kler., 6 Br. — 1930: 4 Patr., 10 Kler., 4 Br.

iatz [44]) (seit 1915). 1917: 3 Patr., 1 Br. — 1918: 4 Patr., 1 Br. — 1920: 3 Patr., 1 Br. — 1923: 5 Patr., 4 Br. — 1925: 4 Patr., 4 Br. — 1926: 3 Patr., 3 Br. — 1930: 4 Patr., 3 Br.

ilenstein [44]) (seit 1918). 1918: 4 Patr., 2 Br. — 1920: 4 Patr., 2 Br. — 1923: 4 Patr., 2 Br. — 1925: 3 Patr., 2 Br. — 1926: 3 Patr., 1 Br. — 1930: 5 Patr., 6 Br.

pringborn [44]) (seit 1920). 1920: 2 Patr., 3 Br. — 1922: 2 Patr., 3 Br. — 1924: 2 Patr., 3 Br. — 1926: 2 Patr., 3 Br. — 1930: 2 Patr., 3 Br.

atibor-Plania [39]) (seit 1920). 1921: 2 Patr., 2 Br. — 1923: 3 Patr., 2 Br. — 1925: 4 Patr., 2 Br. — 1926: 4 Patr., 2 Br. — 1930: 4 Patr., 3 Br.

eobschütz [44]) (seit 1921). 1920: 2 Patr., 3 Br. — 1922: 2 Patr., 3 Br. — 1924: 4 Patr., 3 Br. — 1926: 4 Patr., 2 Br. — 1930: 4 Patr., 3 Br.

erlin-Pankow [39]) (seit 1921). 1922: 2 Patr., 1 Br. — 1924: 3 Patr., 2 Br. — 1926: 3 Patr., 2 Br. — 1930: 3 Patr., 2 Br.

ybnik O. S.[39]) (seit 1921). 1922: 2 Patr., 2 Br.[45]).

leiwitz [39]) (seit 1922). 1925: 3 Patr., 3 Br. — 1926: 4 Patr., 3 Br. — 1930: 5 Patr., 3 Br.

einerz [44]) (seit 1925). 1926: 2 Patr., 2 Br. — 1930: 1 Pat., 3 Br.

V. Franziskaner der Preußischen Provinz der Unbefleckten Empfängnis. [1])

Die Preußische Franziskanerprovinz der Unbefleckten Empfängnis umßte die Provinzen Ost- und Westpreußen sowie Posen, in enen sich nach 1815 noch eine große Anzahl Klöster gehalten hatte. Es aren dies Vertreter der Richtungen der Bernhardiner, Minoriten und Reormaten. Der Provinzial hatte seinen Sitz in dem Minoritenkloster Kulmee, das jedoch bereits 1803 aufgehoben worden war [2]). In der Provinz osen (Erzdiözese Posen-Gnesen) bestanden folgende Niederassungen:

[44]) Krose, Kirchl. Handb., für die betr. Jahre.
[45]) Durch den Genfer Beschluß an Polen gefallen.
[1]) Die Angaben beruhen einmal auf brieflichen Mitteilungen der Herren Domherren Klinke und euer in Posen sowie des Herrn Prof. Wronka vom Priesterseminar in Gnesen, ferner auf den Akten s Kultusministeriums sowie des Grenzmark-Archivs im Preuß. Geh. Staatsarchiv. An allgemeiner teratur wurde benutzt: 1. A. C. v. Holsche, Geographie und Statistik von West-, Süd- u. Neutpreußen, 1—3, Berlin 1800—1807. 2. Heinrich Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, Leipzig 1864. Sadok Barącz, Pamiętnik Zakonu WW. 00. Bernardynów w Polsce, Lwów 1874. 4. Julius Kohte, nstdenkmäler der Prov. Posen, 1—4, Berlin 1896—1898. 5. Max Bär, Die Behördenverfassung in estpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912. 6. P. Venantius Kempf, Die Bruderschaften der utschen Katholiken in Posen, Posen 1933 (Heft 25 der „Deutschen Wissenschaftl. Zeitschrift für len", hrsg. v. Dr. Alfred Lattermann).
[2]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpr., XIII 30.

A. Im Gnesener Teil der Erzdiözese:

1. Bromberg (Bydgoszcz)[3]), Bernhardinerkloster: von den Bürgern Stadt 1480 gegründet, zählte nach dem Übergang an Preußen (1 27 Patres[4]), 1807[5]) 17 Mitglieder und ist 1829 ausgestorben[6]).
2. Gnesen (Gniezno)[7]), Bernhardinerkloster: vom Herzog Boleslaus gegründet, hatte 1804[8]) 17 Mitglieder und wurde 1836 aufgehoben.
3. Gollantsch (Gołancz)[9]), Kr. Wongrowitz, Bernhardinerkloster: h 1807[5]) 14 Mitglieder und ist 1827 ausgestorben[10]).
4. Gorka bei Lobsenz[11]), Kr. Wirsitz, Bernhardinerkloster: in der zw ten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründet, hatte 1807[5]) 15 Mitglie und zählte noch 5 Patres, 4 Brüder und 6 Demeriten[12]), als es 12. Juni 1837 aufgehoben wurde.
5. Hohensalza (Inowrazlaw)[13]), Franziskaner-Minoritenkloster: 1257 urkundlich erwähnt, hatte 1807[5]) 11 und bei seiner Aufhebu 1819[14]) 3 Mitglieder.
6. Labiszyn[15]), Kr. Schubin, Reformatenkloster: 1627 gegründet, h nach dem Übergange an Preußen (1772/73) 32 Mitglieder — Guard war ein Deutscher namens Burger —, 1807[5]) 8 Mitglieder und wu 1829 aufgehoben. Die Klosterkirche wurde 1833 Pfarrkirche.
7. Pakosch (Pakość)[16]), Kr. Mogilno, Reformatenkloster: in der ers Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründet — die Klosterkirche wu 1637 geweiht —, hatte 1807[5]) 14 Mitglieder und wurde 1837 aufgeho

B. Im Posener Teil der Erzdiözese.

1. Görchen (Miejska Górka)[17]) Kr. Rawitsch, Reformatenkloster: gegründet, hatte 1804[18]) 12 Mitglieder und war 1833 noch vorhanden.
2. Grabow[19]), Kr. Schildberg, Bernhardinerkloster: hatte 1804[18]) n 16 Mitglieder und ist 1834 ausgestorben. Durch Erlaß vom 5. Jan 1835 wurde das Klostergebäude der Schulsozietät und die Klosterki der katholischen Gemeinde zu Grabow überwiesen.
3. Grätz (Grodzisk)[20]), Bernhardinerkloster: von Johann Leopold O liński 1662 erbaut, zählte 1804[21]) 15 Mitglieder und wurde 1835 a gehoben[22]).
4. Kobylin[23]), Kr. Krotoschin, Bernhardinerkloster: 1478 von den B gern der Stadt gegründet, zählte 1804[21]) 16 Mitglieder und ist 1 ausgestorben[24]).

---

[3]) Ludwig Kühnast, Hist. Nachrichten über die Stadt Bromberg, 1837 S. 39—43. Julius Ko 4, 1897 S. 8/9; Sadok Barącz, 1874 S. 67.
[4]) Max Lehmann, IV, 1883 S. 564 (für 1773).
[5]) A. C. v. Holsche, 3, 1807 S. 84/85.
[6]) Kultusministerium G II, Prov. Posen, XIII 57.
[7]) St. Gdeszyk, Geschichtl. Merkwürdigkeiten der Stadt Gnesen und ihrer Kirchen, Gnesen S. 72; Julius Kohte, 4, 1897 S. 123 f.
[8]) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 162.
[9]) Julius Kohte, 4, 1897 S. 141.
[10]) Kultusministerium G II, Prov. Posen, XIII 60.
[11]) Julius Kohte, 4, 1897 S. 168.
[12]) Kultusministerium G II, Prov. Posen, XIII 50.
[13]) Julius Kohte, 4, 1897 S. 28.
[14]) Kultusministerium G II, Prov. Posen, XIII 52.
[15]) Julius Kohte, 4, 1897 S. 162; Geh. Staatsarchiv, Generaldirektorium Westpreußen u. N distrikt, Mat. 88 nr. 13 vol. 1.
[16]) Julius Kohte, 4, 1897 S. 62.
[17]) Julius Kohte, 3, 1896 S. 237.
[18]) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 262—263.
[19]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 42.
[20]) Julius Kohte, 3, 1896 S. 68.
[21]) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 259.
[22]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 18.
[23]) Sadok Barącz, 1874 S. 67; Julius Kohte, 3, 1896 S. 312.
[24]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 15.

5. Koschmin[25]), Bernhardinerkloster: im 17. Jahrhundert entstanden; es hatte 1804[21]) noch 22 Mitglieder, 1817[26]) 8 Mitglieder und wurde 1818 aufgehoben[26]). Der letzte Mönch starb 1830.

6. Kosten a. d. Obra[27]), Bernhardinerkloster: 1456 von den Bürgern der Stadt gegründet; es zählte 1804[21]) 15 Mitglieder und ist 1827 ausgestorben[28]).

7. Posen[29]), Große Gerberstraße 57, Bernhardinerkloster: von einem Bürger der Stadt, Matthias Czarnins, 1457 gegründet, nachdem zwei Jahre zuvor deutsche Bernhardiner nach Posen gekommen waren[30]). Auch später ist die deutsche Nationalität unter den Mönchen nicht selten vertreten gewesen. Durch ein Dekret des Bischofs Adam Nawodworski vom 8. Januar 1632 wurde die Seelsorge für die Deutschen den Bernhardinern übertragen[30]). Das Kloster wies 1804[21]) noch 35 Mitglieder auf und zählte bei seiner Aufhebung am 21. Oktober 1835 6 Konventualen[31]).

8. Posen, Franziskanerstr. 2[32]), Franziskanerkloster: 1637 gegründet; es hatte 1804[33]) 20 Mitglieder, 1831[34]) noch 15 und hielt sich bis 1834[34]).

9. Posen, Vorstadt Schrodka, Bromberger Str. 4[32]), Reformatenkloster: um 1616 von Bischof Adalbert besiedelt, hatte 1804 20 Mitglieder.

10. Rawitsch[38]), Reformatenkloster, hatte 1817 noch 8 Ordensgeistliche und ist im folgenden Jahre zusammen mit Koschmin aufgehoben worden.

11. Samter (Szamotuly)[36]), Reformatenkloster: 1675 von Johann Korzbok Lacki auf dem Platze des Szamotulskischen Schlosses gegründet, zählte 1804[35]) 16 Mitglieder und ist 1832[37]) ausgestorben. 1839 wurde es der katholischen Gemeinde überwiesen.

12. Schildberg[39]) (Ostrzeszow), Bernhardinerkloster: um die Mitte des 17. Jahrhundert gegründet, blieb bis zu seinem Aussterben im Jahre 1834 bestehen[40]); die Konventsgebäude erhielten die Schulen der Stadt.

13. Schrimm an der Warthe, Bernhardinerkloster: hatte 1804[33]) 16 Mitglieder. Um 1830 sollte die Klosterkirche des aufgehobenen Klosters der evangelischen Gemeinde überwiesen werden; das persönliche Eingreifen des Erzbischofs Dunin von Posen-Gnesen verhinderte es[41]).

14. Storchnest (Osieczna)[42]), Kr. Lissa, Reformatenkloster, gegründet 1622; hatte 1804[43]) 15 Mitglieder und 1833[44]) 2 Patres und 1 Bruder. Im Dezember des folgenden Jahres wurde es aufgehoben[44]) und seit 1842 als Demeritenanstalt benutzt.

15. Woschnik (Wozniki)[45]), Kr. Grätz, Reformatenkloster, 1660 gegründet; hatte 1804[43]) 17 Mitglieder und wurde 1836 aufgehoben und abgebrochen.

---

25) Julius Kohte, 3, 1896 S. 320.
26) Kultusministerium, G II, Prov. Posen XIII 30.
27) Julius Kohte, 3, 1896 S. 162; Sadok Barącz, 1874 S. 67.
28) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 36.
29) Sadok Barącz, 1874 S. 67; Julius Kohte, 2, 1896 S. 50.
30) Venantius Kempf, 1933 S. 27.
31) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 31, vol. I.
32) Julius Kohte, 2, 1896 S. 60.
33) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 261.
34) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 17.
35) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 263.
36) Julius Kohte, 3, 1896 S. 56.
37) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 27.
38) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 30.
39) Julius Kohte, 3, 1896 S. 335.
40) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 14.
41) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 33.
42) Julius Kohte, 3, 1896 S. 232.
43) A. C. v. Holsche, 2, 1804 S. 263.
44) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 39.
45) Julius Kohte, 3, 1896 S. 71.

16. Zirke (Sierakow)[46]), Kr. Birnbaum, Bernhardinerkloster, von Woiwoden von Posen, Peter Opaliński, 1619 gestiftet; hatte 1804[47]) 18 Mitglieder und wurde infolge eines Brandes bereits durch Kabinettsorder vom 12. September 1818 aufgehoben[48]). Die letzten Konventualen wurden in anderen Klöstern untergebracht.

In der Provinz Westpreußen (Diözese Kulm) gab es zwölf Klöster[49]). Es sind dies:

1. Cadinen bei Tolkemit, Kr. Elbing, Bernhardinerkloster, seit der Konvent, der 1807[50]) 14 Patres, 1820[51]) 3 Patres und 2 Br zählte, wurde 1827 aufgehoben[52]).

2. Christburg, Kr. Stuhm, Reformatenkloster, seit 1678; wies 1 Anfall an Preußen 32 Patres[53]), 1807[50]) 15 und im Jahre 1819 6 Mitglieder auf. Nach einem Erlaß Altensteins vom 27. Mai 18 wurde es als Demeritenanstalt für Geistliche bestimmt.

3. Jakobsdorf, Kr. Konitz, Bernhardinerkloster. Das Kloster, mals in Zamarten, dann in Bonstetten, wurde erst im Jahre gegründet; es hatte 1807[50]) noch 13 Mitglieder, 1820[51]) 2 Patres 1 Bruder und wurde im Jahre 1823 aufgehoben[55]).

4. Lonk a. d. Drewenz[56]) bei Neumark, Kr. Löbau, Reformatenklo

Lonk und Neustadt a. Rheda hatten beide das glückliche Schicksal, n auszusterben und so die Franziskaner-Tradition in Westpreußen bis Kulturkampfe zu erhalten. Wie Neustadt war Lonk ein alter, vielbes ter Wallfahrtsort. Den Mönchen lag hauptsächlich das Predigen und Be hören in den Wallfahrtsorten ob. Das Kloster bestand seit 1624. Im J 1817[57]) wies der Konvent noch 10 Patres und 5 Brüder auf. Seine Aufhel ist zwar 1836, wo es noch 5 Mönche zählte, verfügt, jedoch nicht du geführt worden, so daß das Kloster, unterstützt von den Gutsbesitzern Kulmer Landes, gleichwie in Neustadt faktisch fortbestanden hat. Zus men mit Neustadt wurde es mit Unterstützung des Bischofs Dr. Sedlag Kulm im Jahre 1851 voll wiederhergestellt; das Noviziat der beiden Hä befand sich in Neustadt. Um einen zu starken polnischen Einfluß zu hindern, suchte der Bischof sie mit den Franziskanerklöstern in Westf in Verbindung zu bringen und richtete in diesem Sinne ein Schreiber den Kultusminister von Raumer (21. August 1852). Im Jahre 1857[58]) der Konvent 7 Patres, 8 Brüder und 1 Klerikernovizen auf. Erst der turkampf bereitete ihm ein Ende.

5. Löbau[59]), Reformatenkloster, vom Diözesanbischof 1502 gestiftet hatte 1807[50]) 14, 1817[57]) 5 Patres und 3 Brüder und wurde am des Jahres 1820 aufgehoben.

6. Neuenburg, Kreis Schwetz, Bernhardinerkloster, seit 1300; 1807[50]) 13 Patres und 1820[51]) nur noch einen Mönch auf; nach de Tode erfolgte die Aufhebung[60]).

7. Neustadt a. Rheda[61]), Reformatenkloster.

Seit dem Jahre 1649 ist der Kalvarienberg bei Neustadt ein von

[46]) Sadok Barącz, 1874 S. 70; Julius Kohte, 3, 1896 S. 84.
[47]) A. C. v. Holsche, 2. 1804 S. 259.
[48]) Kultusministerium, G II, Prov. Posen, XIII 20.
[49]) Max Bär, 1912 S. 316.
[50]) A. C. v. Holsche, 3, 1807 S. 84.
[51]) Geh. Staatsarchiv, Grenzmark-Archiv, A 161 Nr. 831.
[52]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 25.
[53]) Max Lehmann IV, 1883 S. 563 (für 1773).
[54]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 25.
[55]) Mitteilung des Staatsarchivs der Freien Stadt Danzig.
[56]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 39.
[57]) Geh. Staatsarchiv, Grenzmarkarchiv, A 161 Nr. 829.
[58]) Schematismus des Bistums Kulm, Pelplin 1867.
[59]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 36.
[60]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 48.

Katholiken Westpreußens und des Ermlandes viel besuchter Wallfahrtsort, der durch eine Stiftung mit 25, durch Prozessionswege verbundenen Kapellen geschmückt wurde. Zur Wahrnehmung der dadurch bedingten gottesdienstlichen und seelsorgerischen Verrichtungen, zur Unterstützung der Pfarrer der Umgebung und zur Unterhaltung einer Lateinschule stiftete fast gleichzeitig der Besitzer der Herrschaft Neustadt, Graf von Weyher [60a]), daselbst ein Franziskaner-Reformatenkloster. Durch die erste Teilung Polens kam es an Preußen. Nachdem der Konvent 1807 [50]) noch aus 16 Mitgliedern, 1820 aus 8 Patres und 4 Brüdern bestanden hatte, wurde seine Aufhebung durch die Kabinettsorder vom 7. September 1834 ausgesprochen, ohne daß die Kalvarienstiftung davon mitbetroffen wurde. Die Klosterkirche wurde der katholischen Gemeinde übereignet; von den Klostergebäuden wurden einzelne Teile der Stadtgemeinde Neustadt für ihre Bürgerschule überlassen. Trotzdem bestand das Kloster faktisch ohne Unterbrechung fort. Denn obwohl die Mönche, denen man den Aufenthalt im Kloster bis zu ihrem Lebensende gestattet hatte, allmählich ausstarben, kamen zum Zwecke der Beihilfe bei den dreimal jährlich stattfindenden Wallfahrten und Prozessionen immer Mönche von Polen über Lonk nach Neustadt. Sie blieben zunächst nur vorübergehend, bis sie sich infolge der politischen Entwicklung nach 1848 wieder ansässig machen konnten. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung" vom 31. Oktober 1851 hatte sich die Zahl der Klosterinsassen in den Jahren 1849 bis 1851 wieder auf 7 Patres und 1 Bruder vermehrt. Hierbei hat es nicht an Versuchen gefehlt, das deutsche Element in Pommerellen zu stärken. Versuche der Bischöfe von Kulm, besonders des Bischofs Dr. Sedlag (1834—1856), Franziskaner aus dem erhalten gebliebenen westfälischen Kloster Dorsten nach Neustadt kommen zu lassen, scheiterten jedoch an der Sprachenfrage, da die Bevölkerung, deren Seelsorge den Neustädter Mönchen oblag, nicht der deutschen Sprache kundig war. In Neustadt wurde auch das Noviziat für die kleine Preußische Ordensprovinz eingerichtet. Der Konvent hatte 1862 bereits 11 Patres und 11 Novizen [61]), fünf Jahre später waren es 8 Patres, 4 Novizen und 11 Brüder [58]). Infolge der Kulturkampfgesetze wurde dann 1873 die Räumung des Klosters durchgeführt. Die Mönche siedelten in einen Neubau über, bis zwei Jahre später die Niederlassung gesetzlich geschlossen wurde.

8. Podgorz (Piask), Kr. Thorn, Reformatenkloster, seit 1644; im Jahre 1817 [57]) zählte der Konvent noch 6 Patres und 3 Brüder. Im Jahre 1832 wurde er aufgehoben [62]).
9. Schwetz, Bernhardinerkloster, seit 1624; hatte 1807 [50]) noch 12 Mitglieder und wurde 1816 aufgehoben, nachdem es bis auf einen Pater ausgestorben war [63]).
10. Stolzenberg bei Danzig, Reformatenkloster, seit 1666; wies im Jahre 1807 [50]) noch 20 Mitglieder auf.
11. Strasburg a. Drewenz, Reformatenkloster, seit 1751; als Stiftung der Familie von Plonskowski entstanden [64]); im Jahre 1807 [50]) hatte das Kloster noch 21 Mitglieder, zehn Jahre später 7 Patres und 2 Brüder. Die Mönche besorgten den Gottesdienst sowohl für die deutsche wie für die polnische Bevölkerung. 1825 waren es noch 4 Patres und 2 Brüder; im folgenden Jahre wurde es aufgehoben [65]).
12. Thorn, Bernhardinerkloster, seit 1239. Der Konvent war hier immer sehr stark; er umfaßte 1807 [50]) noch 46 Mitglieder, sank aber schnell bis auf 3 im Jahre 1819 und wurde bereits 1821 aufgehoben [66]). Die Klosterkirche fiel der katholischen Gemeinde, die Gebäude der Stadt Thorn zu.

[60a]) Nach diesem Geschlecht wird die Stadt von den Polen Wejherowo genannt.
[61]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 29 vol. 1—4.
[62]) Mitteilung der Herren Domherren Klinke in Posen und Prof. Wronka in Gnesen.
[63]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 52.
[64]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 36.
[65]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 32.

In der Provinz Ostpreußen (Diözese Ermland) waren n
noch zwei Niederlassungen der Bernhardiner vorhanden:

1. Springborn[67]), Kr. Heilsberg, bis 1826.
2. Wartenberg[68]), Kr. Allenstein, das im Jahre 1828 bei seiner Au
hebung noch 2 Patres und 4 Brüder hatte.

In der Periode nach 1848 kehrten die Reformaten wieder in d
Provinzen Westpreußen und Posen zurück. Nach Hinschius[69]) haben a
Ende des Jahres 1872 und Anfang 1873 sieben Niederlassungen in den Di
zesen Kulm und Posen-Gnesen bestanden. Diese waren vom Orden zu ein
Preußischen Ordensprovinz vereinigt unter Führung des Klosters Lonk.
der Provinz Westpreußen (Diözese Kulm) befanden sich dav
vier Häuser, und zwar:

1. Klein-Büslaw bei Tuchel, Kr. Konitz, wo bis zum Beginn d
19. Jahrhunderts Benediktiner-Nonnen ansässig waren[70]), und das
Herbst 1857 mit 3 Franziskaner-Patres eröffnet wurde[71]). Zehn Jah
später wies es 5 Patres, 6 Kleriker-Novizen und 4 Laienbrüder auf
2. Jakobdorf, Kr. Konitz[71]); im Juli 1870 entsandte der Bischof v
Kulm zur Pflege der dort wohnenden Eremiten 8 Ordensleute poln
scher Herkunft. Zwei Jahre später waren es 4 Patres und 10 Brüd
3. Lonk a. Drewenz, vgl. S. 50.
4. Neustadt a. Rheda, vgl. S. 50/51.

Die Provinz Posen wies folgende drei Reformaten-Niederlassung
auf, und zwar im Posener Teil der Erzdiözese:

1. Görchen (Goruszki) Conventus S. Crucis; die preußische Statist
von 1867 gibt neun Profeßmitglieder an.
2. Posen, als eine Filiale von Lonk in Westpreußen gegründet, wi
1867 vier Profeßmitglieder auf.
3. Wronke a. Warthe, Conventus B. M. V. Annuntiatae.

Diese sieben Reformatenklöster wurden durch das Gesetz vom 31. Mai 18
aufgehoben. Nach dem Kulturkampf wurden aus nationalpolitisch
Gründen Niederlassungen von Priesterorden in den Provinzen Posen u
Westpreußen von der preußischen Regierung nicht genehmigt. Dies hat
zur Folge, daß in der Provinz Westpreußen bis zum Jahre 1918 keine Häus
mehr entstanden sind[72]). In gleicher Weise muß es sich mit der Provi
Posen verhalten haben. Krose[73]) bemerkt für das Jahr 1907/08, daß si
abgesehen von den Barmherzigen Brüdern aus Breslau, die staatlich z
gelassen waren, keine Ordenshäuser in der Provinz Posen befanden.

Im Widerspruch dazu steht eine statistische Angabe im Schematism
totius Ordinis Fratrum Minorum iussu R. P. David Fleming von 19
S. 918—921, wonach im Jahre 1903 folgende drei Häuser in der Provi
Posen bestanden haben sollen: 1. Görchen, 2. Storchnest als Resident
S. Valentini und 3. Wronke a. Warthe. Sie sollen zusammen 18 Mitglied
(9 Patres, 2 Kleriker, 6 Brüder und 1 Tertiar) gehabt haben. Es kann si
hier nur um vorübergehende Niederlassungen gehandelt haben, deren E
stenz geheimgehalten wurde. Denn neben Krose nennt auch der „Tasche
kalender für den katholischen Klerus", Würzburg 1900 S. 137, 1905 S. 1
1910 S. 166 und 1915 S. 190, keine Niederlassungen von Ordenspriestern
der Erzdiözese.

---

[66]) Kultusministerium, G II, Prov. Westpreußen, XIII 49.
[67]) Vgl. Abschnitt „Franziskaner der Schlesischen Provinz".
[68]) Kultusministerium, G II, Prov. Ostpreußen, XIII 17 vol. 1.
[69]) Hinschius, 1874 S. 14.
[70]) Max Bär, 1912 S. 316.
[71]) Mitteil. des Staatsarchivs der Freien Stadt Danzig.
[72]) Der Schematismus des Bistums Kulm, Pelplin 1904 S. 658, vermerkt, daß die vier Häuser, vor dem Kulturkampf bestanden haben, nicht wieder errichtet worden sind.
[73]) Kirchl. Handb. I 1907/8 S. 31.

V. Franziskaner der Nord-Brasilianischen Provinz vom heiligen Antonius von Padua [1])

Provinzialmutterhaus: Bahia, Brasilien, Convento de S. Francisco.

Das Noviziat befindet sich in Bardel, Post Gildehaus, Provinz Hannover.

Daß diese Ordensprovinz eine Niederlassung in Deutschland besitzt, hängt mit der Entwicklung derselben im 19. Jahrhundert zusammen. Die alte Franziskaner-Provinz hatte in Brasilien keinen Nachwuchs mehr. Im Jahre 1845 war ihr von der brasilianischen Regierung die Novizenaufnahme verboten worden, sodaß die Provinz allmählich aussterben mußte. Waren es 1855 noch 159 Mitglieder, so war die Zahl im Jahre 1876 bereits auf 53, 1880/81 auf 34 gesunken [2]). Am 27. März 1866 mußte sie ihre Selbständigkeit aufgeben. Ihr Leiter, P. Antonius de S. Camillo de Lellis de Carvalho (1878 bis 1902), wandte sich deshalb an den Generalminister des Ordens nach Rom mit der Bitte um Unterstützung durch eine europäische Ordensprovinz. Er erreichte, daß die Provinz der Sächsischen Franziskaner-Provinz vom hl. Kreuz unterstellt wurde [3]). Die Geschichte der folgenden Jahre der Provinz gehört demnach zur Geschichte der Sächsischen Ordensprovinz.

Im Jahre 1889 übernahmen die deutschen Franziskaner das brasilianische Missionswerk. Bereits am 20. Juni 1891 [4]) trafen die ersten Franziskaner aus Preußen (2 Patres und 2 Brüder) in Bahia, der größten Stadt Nordbrasiliens, ein. Als erstem Provinzialkommissar wurde P. Irenäus Bierbaum im Juli 1893 die Leitung übertragen. Seine Aufgabe war, durch die von der Sächsischen Provinz zur Verfügung gestellten Kräfte die Nord-Brasilianische Provinz zu erneuern. Weitere Deutsche folgten ihm im Amt. Ende Juni 1895 [5]) traf der Provinzial-Minister der Sächsischen Provinz selbst, P. Gregorius Janknecht [3]), als Visitator in Bahia ein. Dank der von Preußen aus geleisteten Hilfe wurde es möglich, die alte Provinz vom hl. Antonius, mit dem Sitz in Bahia, am 14. September 1901 wieder selbständig zu machen. Jedoch hat die Mutterprovinz auch weiter neue Kräfte hinüberschicken müssen.

Der nötige heimische Nachwuchs in Brasilien blieb jedoch aus; zweimal wurde ohne Erfolg ein seraphisches Kolleg eröffnet. Während sich die Zahl der Niederlassungen verfünffachte, hatte sich der Personalbestand nicht verdreifacht. Deshalb hegte die Provinz den Wunsch, auf preußischem Boden ein eigenes Kolleg zur Heranbildung von Missionaren zu besitzen. Dieser Gedanke wurde nach dem Weltkriege verwirklicht.

Bardel, Post Gildehaus, Kr. Bentheim, Provinz Hannover (Diöz. Osnabrück).

Missionskolleg St. Antonius für Nord-Brasilien.

Erst im Jahre 1921 wurde in Bardel, einer kleinen Landgemeinde bei Gildehaus im Kreise Bentheim, in der Provinz Hannover, dicht an der holländischen Grenze ein etwa 181 Morgen großes Gelände erworben und im folgenden Jahre mit dem Bau des Missionskollegs begonnen. Im August 1923 konnte die Anstalt mit 28 Schülern eröffnet werden; die Leitung hatten 4 Patres und 2 weltliche Oberlehrer. Ostern 1924 belief sich die Schülerzahl bereits auf 87. Gleichzeitig konnten 6 Patres und 6 Laienbrüder in die nord-brasilianische Mission abreisen. Seitdem nahm das Kolleg einen weiteren Aufschwung. Bald begaben sich 40 Kleriker, die ihr Noviziat im

[1]) Literatur: Außer briefl. Mitteilung des Missionskollegs in Bardel: 1. Salesius Elsner, Kurze Chronik des Franziskaner-Ordens in Brasilien, Düsseldorf 1907; 2. P. Damianus Klein O. F. M., Die Franziskaner in Nord-Brasilien u. ihre Ordensprovinz vom heil. Antonius in Vergangenheit u. Gegenwart.

[2]) P. Klein S. 11.

[3]) Vgl. Abschnitt „Franziskaner der Sächsischen Provinz".

[4]) Elsner, 1907 S. 29.

[5]) P. Klein S. 13.

Noviziats-Kloster der Sächsischen Ordensprovinz abgelegt hatten, nach Nor Brasilien. Inzwischen ist jetzt auch in Bardel ein eigenes Noviziat e gerichtet worden.

An Sonn- und Festtagen sind die Patres seelsorgerisch in auswärtig Ortschaften der Provinz Hannover tätig.

Im Jahre 1926[6]) waren 5 Patres und 23 Brüder ansässig; 1930[8]) waren 11 Patres, 11 Klerikernovizen, 2 Brüder und 24 Brüdernovizen.

Statistik der Nord-Brasilianischen Ordensprovinz.

1901[7]) 68 Mitglieder (36 Patres, 10 Kleriker, 22 Brüder) in 4 Häusern,
1909[8]) 111 Mitglieder (50 Patres, 15 Kleriker, 46 Brüder),
1917[8]) 120 Mitglieder (68 Patres, 8 Kleriker, 44 Brüder) in 15 Häusern,
1926[7]) 183 Mitglieder (89 Patres, 27 Kleriker, 67 Brüder) in 18 Häusern.

5. Jesuiten

„Societas Jesu"; „Gesellschaft Jesu"; abgekürzt: „S. J."; volkstümlich „Jesuiten".

Literatur:

1. Heimbucher II 1934 S. 130—340 (daselbst weitere Spezialliterat über den Orden).
2. Schütz S 61—64.
3. Maire S 152—181.
4. Sinnigen 1932 S. 46—51.
5. Christoph Genelli, Das Leben des hl. Ignatius von Loyola, Inn bruck 1848, herausgegeben von Viktor Kolb, Wien 1894.
6. A. Astrain, Vida breve de S. Ignatius de Loyola, Bilbao 19 deutsche Übersetzung von Prof. Weber.
7. Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutsch Zunge, 1—4, Freiburg u. München 1904—1928.
8. P. Bernhard Duhr, Aktenstücke zur Geschichte der Jesuite missionen in Deutschland 1848—1872, Freiburg 1903.
9. Otto Pfülf, Die Anfänge der Deutschen Provinz der neuerstanden Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz 1805—1847, Fr burg 1922.
10. Konrad Kirch, Ein Blick in die neuere Geschichte der Deutsch Ordensprovinzen der Gesellschaft Jesu, Jesuitenkalender 19 S. 44—68.
11. Ludwig Koch, Jesuiten-Lexikon, Paderborn 1934.
12. Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach", 1—44, Freiburg 1865—191 „Stimmen der Zeit", 45 ff., seit 1914.

Generalmutterhaus: Rom, via S. Nicola da Tolentino 8; seit 19 Borgo S. Spirito 5.

Provinzialmutterhaus der Niederdeutschen Provin Köln, Stolzestr. 1a (mit Noviziat in 'sHeerenberg in Holland, Pr Geldern). Seit dem 8. Dezember 1927 besteht ein eigenes Vizeprovi zialat für die Ostdeutschen Provinzen Preußens mit dem S in Berlin-Charlottenburg, Neue Kantstr. 2, das am 18. Januar 1931 einem selbständigen Provinzialmutterhaus erhoben worden i

[6]) P. Schlund, 1926 S. XII.
[7]) Briefl. Mitteilung aus Bardel.
[8]) P. Klein 1918/19 S. 16—17.
[9]) Krose, Kirchl. Handb. XVII 1930/31.
[1]) K. Kirch, 1926 S. 50.

Entwicklung in Preußen.

Nach Wiederherstellung des Ordens im Jahre 1814 gab es um 1821 in
ordd e u t s c h l a n d wieder einige Jesuiten, von denen etliche noch der
en Gesellschaft Jesu angehört hatten. Kurze Zeit bestand damals eine
iederlassung in H i l d e s h e i m (Prov. Hannover). Der aus Paderborn
bürtige Altjesuit P. Franz Xaver Lüsken, der während der Zeit der Auf-
bung in Hildesheim als Missionar und Schulinspektor der Diözese tätig
ar, war am 2. Oktober 1817 dem Orden wieder beigetreten. Bei ihm ließen
h damals mit Zustimmung des Bischofs Franz Egon von Fürstenberg
un aus Belgien vertriebene Jesuiten in Hildesheim nieder (17. November
17) [2]). Sie widmeten sich dort dem Abschluß ihrer theologischen Studien,
n das Lehramt am bischöflichen Gymnasium übernehmen zu können. Es
tstand ein kleines Noviziat, dem zwei Priester und sieben jüngere Mit-
eder angehörten, darunter als Novize der spätere Ordensgeneral
Beckx [3]). Gegen eine dauernde Niederlassung erhoben sich jedoch Wider-
ände, so daß der Provinzialobere bei einem Besuch im Sommer 1823 riet,
ich der Schweiz überzusiedeln. Nur drei Patres blieben noch eine Zeit-
ng in Hildesheim zurück.

Im Jahre 1826 [4]) wurde die Deutsche Jesuiten-Provinz als „d i e O b e r -
e u t s c h e P r o v i n z d e r G e s e l l s c h a f t J e s u“ wieder errichtet,
d im folgenden Jahre [5]) kamen die Patres wieder nach Preußen, und zwar
nächst in die Rheinprovinz, nach Düsseldorf, Köln und Koblenz.

Im Jahre 1830 berief sie der Herzog Ferdinand Friedrich von Anhalt, der
it seiner Gattin, einer Tochter König Friedrich Wilhelms II., zur katholi-
hen Kirche übergetreten war, nach K ö t h e n in Anhalt.

Nach der Revolution von 1848 wurden die Jesuiten überall auch in Preu-
en wieder staatlich zugelassen. Doch ließen sie sich zunächst nur in den
rovinzen Westfalen und Rheinland nieder. In Westfalen kamen sie nach
stenfelde, Kr. Warendorf (1849), Münster (1850), wo bald ein Noviziat auf
er Friedrichsburg errichtet wurde, und Paderborn (1852); im Rheinland
aren es bis 1864 acht Niederlassungen. Es waren dies die Häuser in
achen, Köln, Bonn und Koblenz (1853), Trier (1856—58) und Essen. Ein
weites Noviziat entstand in Gorheim in Sigmaringen (ebenfalls 1852) [6]). Im
ahre 1862 erwarb der Graf v. Schasberg die 1093 gegründete und 1803
äkularisierte Benediktinerabtei Maria-Laach bei Andernach und überließ
e im folgenden Jahre den Jesuitenpatres, die hier ein Scholastikat errich-
eten und durch ihre schriftstellerische Tätigkeit bald allgemein bekannt
urden („Stimmen aus Maria-Laach“). Am berühmtesten ist die Anlegung
er großen Laacher Bibliothek [7]).

Daß sie auch nach Berlin, Halle und Hannover gekommen sind, wie
ippold [8]) behauptet, kann nur insofern zutreffen, als sie in den drei Städten
orübergehend Missionen abgehalten haben. Niederlassungen daselbst
aren nicht festzustellen.

Im Jahre 1870 kamen sie in die P r o v i n z H e s s e n - N a s s a u :

M a r i e n t h a l [9]) b e i G e i s e n h e i m im Rheingau (Diöz. Limburg).

Die Besorgung der dortigen Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter
ottes hatten die Ordensleute bereits von 1712 bis zur Aufhebung des Ordens
m Jahre 1773 versehen. In der Zeit der Vakanz hatte das Kloster ver-

[2]) O. Pfülf S. 104—106.
[3]) Heimbucher III, 1908 S. 104.
[4]) K. Kirch S. 53.
[5]) Friedrich Nippold, „Der Jesuitenorden von seiner Wiederherstellung bis auf die Gegenwart“, annheim 1867 S. 19.
[6]) Heimbucher II 1934 S. 213; Kirch S. 63. Interessant ist dabei die Tatsache, daß sie erst 1866 ieder nach Bayern kamen (Regensburg).
[7]) Vgl. den Abschnitt „Benediktiner“ in dem demnächst erscheinenden, die Provinzen Rheinland-Vestfalen behandelnden Band 2.
[8]) S. 27.
[9]) A. Sträter, Die Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland im Jahre 1872, Stimmen aus Maria-aach, 1915 S. 50—54; Buchberger II S. 844.

schiedene Besitzer. Durch Bischof Blum von Limburg wurde die verfa
Kirche in den Jahren 1857/58 wiederhergestellt und am 8. September
in Anwesenheit des Fürsten Metternich, dessen Eigentum dieselbe gewo
war, feierlich eingeweiht [10]). Am 13. Juni 1870 [11]) hielten die Jesuiten w
ihren Einzug. Jedoch bereits zwei Jahre später mußten sie infolge
Gesetzes vom 4. Juli 1872 ihre Wirksamkeit einstellen und im Septe
des Jahres [11]) Marienthal wieder verlassen [12]). Für sie übernahmer
folgenden Jahre Franziskaner der Thüringischen Provinz [13]) das Klo
aber auch sie hatten das gleiche Schicksal, nach zwei Jahren infolge
Gesetzes vom 31. Mai 1875 weichen zu müssen. Im Jahre 1888 ließen sic
Franziskaner wieder in dem Kloster nieder; seitdem ist es in deren Hä
verblieben.

In den sechziger Jahren kamen die Jesuiten der polnisch-galizis
Ordensprovinz [14]) in die Provinzen Schlesien und Posen.
Schlesien (Diöz. Breslau) gelang es ihnen, an drei Orten Fuß zu fassen.
1867 werden sie in Neisse O.-S. [15]), seit 1869 in Schweidnitz [16])
im Jahre 1871 in Ruda O.-S. [17]) bei Biskupitz genannt. In
Provinz Posen (Erzdiöz. Posen-Gnesen) hatten sie das Kloster
Schrimm [18]). Hierbei ist die Stellung Bismarcks nicht uninteressant,
in einem Brief an den preußischen Minister Grafen Eulenburg vom 17.
vember 1867 [19]) für die rechtliche Zulassung der ausländischen Jesuite
der Provinz Posen eintrat, denen Graf Eulenburg die Erlaubnis vers
wollte. Bismarck begründet seinen Standpunkt damit, daß die Jesuite
der Provinz Posen während des Aufstandes in den Jahren 1863/64 sich
allen politischen Agitationen nach dem Bericht des Oberpräside
von Horn ferngehalten haben. Die Folge war, daß die Niederlassung
Schrimm bis zum Jesuitengesetz von 1872 bestehen blieb. Dann je
wurde sie das erste Opfer des Gesetzes, indem bereits zwischen Anna
des Gesetzes im Reichstag (19. Juni 1872) und der Verkündung desse
(4. Juli) gegen das Kloster vorgegangen wurde [20]).

Als Gesamtzahl der in Preußen im Jahre 1855 tätigen Jesuiten wird
Hinschius [21]) fälschlich nur 29 angegeben; nach Angabe des Provinzia
betrug sie jedoch 289. Sie stieg bis 1867 auf 449. In ganz Deutschland hie
sich nach Kirch [22]) während des Deutsch-Französischen Krieges von 18
539 Jesuiten auf, von denen 196 als Seelsorger und Sanitäter im Kriege
waren [23]).

Die Wirksamkeit der Patres galt den Volksmissionen, Standesexerz
und der Leitung der marianischen Kongregationen. Seit 1855 gaben sie
„Stimmen aus Maria-Laach" heraus. Die Ausbreitung ermögli
die Eröffnung der auswärtigen Missionen in Nord- [24]) und Süd-Ame
(Chile 1859 und Argentinien 1865) [25]) sowie Vorder-Indien. Stärker als
Neugründung entwickelte sich die südbrasilianische Mission in den Sta
Rio Grande do Sul und Santa Catharina. Im Jahre 1870 erhielt die Deut

---

[10]) M. Höhler, Gesch. des Bistums Limburg S. 222.
[11]) M. Höhler, Gesch. des Bistums Limburg S. 325.
[12]) A. Sträter S. 50—54.
[13]) Vgl. „Franziskaner der Thüringischen Provinz".
[14]) nach briefl. Mitteilung des P. Konrad Kirch.
[15]) Schematismus für das Bistum Breslau von 1867 nennt vier Patres und einen Bruder da
[16]) Schematismus für das Bistum Breslau von 1869 erwähnt ebenfalls vier Patres und einen B
[17]) Schematismus für das Bistum Breslau von 1871 nennt fünf Patres und zwei Brüder.
[18]) Die preußische Statistik, hersgb. v. Kgl. statistischen Büro, Berlin 1871, S. 96 nennt fü
(3. 12): acht Patres und vier Laienbrüder.
[19]) Stimmen aus Maria-Laach, 61, 1901 S. 564—65.
[20]) Eine zweite Niederlassung des Ordens in der Prov. Posen konnte ich nicht ermitteln.
[21]) S. 33.
[22]) S. 63.
[23]) nach Kirch S. 63 waren es 70 Patres, 107 Scholastiker u. 19 Brüder. Näheres üb
Beteiligung der deutschen Jesuiten am Deutsch-Französischen Kriege s. Markus Riest, Die deu
Jesuiten auf den Schlachtfeldern und Lazaretten 1870/71, 2. u. 3. Aufl., Freiburg 1913.
[24]) O. Pfülf, 1922 S. 504; am 4. Juli 1848 begaben sich 45 deutsche Jesuiten von Antwerp
nach Buffalo.
[25]) Beda Kleinschmidt, 1926 S. 239 f.

Ordensprovinz 10 Diözesen Nordamerikas als „deutsche Mission" zur Seelsorge der dortigen deutschen Kolonisten [26]).

Die Zeit der Verbannung (1872—1917).

Nachdem durch den sogenannten Raumerschen Erlaß vom 22. Mai und 16. Juli 1852 die Abhaltung von Volksmissionen und der Besuch des Collegium Germanicum in Rom beschränkt worden war, beantragte zuerst der Abgeordnete Krebs im Preußischen Landtag die Ausweisung der Jesuiten (1859), jedoch noch ohne Erfolg. Erst nach dem Gesetz vom 4. Juli 1872, das am 19. Juli mit 181 gegen 93 Stimmen in dritter Lesung vom Reichstag angenommen worden war, wurden sie „vom Gebiete des Deutschen Reiches ausgeschlossen" [27]); in der Zeit von sechs Monaten mußten sie Preußen verlassen.

Die deutschen Jesuiten wandten sich um Aufnahme an die holländische und englische Regierung. Der König von Holland gab ihnen die Antwort: „Wenn sie zu essen haben, sollen sie nur kommen [28])." Im gleichen Sinne fiel der englische Bescheid aus. Die meisten fanden Aufnahme in dem vom Grafen Hoensbroech zur Verfügung gestellten Kastell Blyenbeek, in dem dem Baron Bongard gehörigen Wynandsrade, in dem durch Kauf erworbenen Exaeten bei Roermond, in Ditton-Hall bei Liverpool und in Portico. Die Schriftleitung der „Stimmen aus Maria-Laach" und die der unmittelbar vor der Vertreibung gegründeten „Katholischen Missionen" fand für einige Jahre gastliche Aufnahme in dem Schloß der gräflichen Familie von Robiano in Tervüren bei Brüssel.

Trotz der Verbannung aber wuchs die Mitgliederzahl der Deutschen Ordensprovinz beständig, so daß die eben erwähnten Häuser für die Ausbildung der jungen Kräfte nicht mehr ausreichten. Deshalb entschloß man sich, in Valkenburg (holl. Limburg) eine neue philosophisch-theologische Lehranstalt einzurichten, die den Namen „Ignatius-Kolleg" erhielt (1894/95). Da unter diesen Umständen die Häuser in England wieder aufgelöst werden konnten, befanden sich damit alle Häuser wieder in der Nähe der preußischen Grenze. Vor der Verbannung zählte die Deutsche Ordensprovinz 775 [29]), Anfang 1914 1212 [30]) Mitglieder, wobei 316 in die nordamerikanische Mission übergegangene Ordensleute für die deutsche Provinz verlorengegangen waren (1907).

Trotz der Verbannung ist auch die Tätigkeit der Jesuiten in Preußen nie ganz unterbrochen worden. In der ersten Zeit nach der Ausweisung mußten sie sich auf die Abhaltung von Exerzitien in einigen Klöstern beschränken. Bald konnten sie auch öffentliche Exerzitien abhalten; damit es nicht Aufsehen erregte, traten immer nur ein bis zwei Patres zusammen auf. Nach Kirch [30]) wurden nach und nach die Missionen und Exerzitien zahlreicher als vor der Vertreibung, so hielten sie z. B. im Jahre 1912 in Deutschland 179 Missionen und 941 Exerzitien ab; ihre ersten Exerzitienhäuser waren Viersen in der Rheinprovinz und Münster in Westfalen. Eine weitere Folge der Verbannung war auch, daß jetzt die deutschen Jesuiten sich mehr denn früher der schriftstellerischen Tätigkeit zuwandten, so hatte 1872 die Deutsche Ordensprovinz 16 Schriftsteller, 1917: 102 [30]). Neben größeren Arbeiten betätigten sie sich besonders in der Leitung und Herausgabe von Zeitschriften. Nicht ohne symptomatische Bedeutung für das Steigen des deutschen Elementes im Orden ist die Tatsache, daß im Jahre 1906 ein Deutscher zum Ordensgeneral gewählt wurde, der Württemberger Franz

[26]) Beda Kleinschmidt, S. 179 f. Als ihnen von amerikanischer Seite Vertretung von Sonderinteressen vorgeworfen wurde, antwortete der damalige Obere, P. Leßmann, in seinem Briefe vom 29. Jan. 1883: „Unsere Mission ist für die Deutschen in Amerika gegründet worden." Kleinschmidt betont dabei die Verdienste der Patres um die Erhaltung der deutschen Sprache bei den Kolonisten.
[27]) Heimbucher III 1908 S. 105/6. Über die Mitwirkung des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst an dem Gesetze s. O. Pfülf, Hohenlohe als Ankläger des Jesuitenordens, Stimmen aus Maria-Laach, 72. 1907 S. 1 f.
[28]) Kirch S. 64.
[29]) Kirch S. 63.
[30]) Kirch S. 65.

Xaver Wernz aus Rottweil. Am besten beleuchtet die Entwicklung d Deutschen Jesuiten-Provinz während der Verbannungszeit die Tatsache, d gerade in dieser Epoche, im Jahre 1890, die Mitgliederzahl der Deutsch Provinz die aller übrigen Provinzen überflügelte und seitdem die stärks Provinz des Ordens geblieben ist (vgl. auch die statistische Tabelle a Ende des Abschnitts).

Während der Geltung des Jesuiten-Gesetzes hat der Deutsche Reichst mehrfach ohne Erfolg die Abschaffung desselben verlangt. Im Mai 18 wurde es dadurch noch verschärft, daß das Oberlandesgericht bestimm den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu sei in Deutschland das öffentlic Halten religiöser Vorträge auch dann verboten, wenn sie nicht in der For einer Predigt gehalten würden [31]).

Am 19. April 1917 wurde das Gesetz aufgehoben. Der Erkenntnis, d dazu führte, verlieh am besten die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" Au druck, die am folgenden Tage [32]) schrieb: „Die nationalen Besorgnisse, a denen seinerzeit das Ausnahmegesetz entstanden ist, sind nach den E fahrungen dieses Krieges hinfällig." Einen Beweis hierfür lieferte die Te nahme der deutschen Ordensprovinzen am Weltkriege. Nach Kirch haben von den 987 damals in Europa anwesenden deutschen Mitgliede 203 an der Front gekämpft, 181 als Seelsorger und 151 als Sanitäter Dien getan. 35 starben den Heldentod fürs Vaterland.

Die nun folgende rasche Ausbreitung und das Anwachsen der Mitgliede zahl machte es notwendig, daß die Deutsche Ordensprovinz in eine Niede und Oberdeutsche Provinz geteilt wurde (2. Februar 1921), deren Gren ungefähr die Main-Linie darstellt. Indem die Diöz. Mainz (Freista Hessen) und das Bistum Meißen (Freistaat Sachsen) zu Oberdeutschlan gerechnet wurden, umfaßte die Niederdeutsche Provinz als wesentlichst Bestandteil das gesamte Preußen. Damit war zugleich die alte, einstig von Petrus Canisius geschaffene Einteilung in Deutschland wiederhe gestellt. Jeder der beiden Provinzen zählte 1921 über 600 Mitglieder.

Infolge des schnellen Anwachsens der im ostelbischen Preußen gelegen Häuser ging man im Jahre 1927 dazu über, ein eigenes selbständiges Viz provinzialat für die Ostdeutschen Provinzen Preußens zu schaffen (8. Dezer ber 1927), das 1931 zum Provinzialat erhoben wurde und seinen Sitz Berlin-Charlottenburg, Neue Kantstraße 2, hat. P. B. Bley, der um d Errichtung der neuen Provinz besondere Verdienste hat, wurde ihr erst Provinzial. Zu der Ostdeutschen Provinz gehört außer den ostelbisch Provinzen Preußens das Gebiet des Freistaates Sachsen.

In den hier in Betracht kommenden Provinzen Preußens sind in d Jahren von 1918 bis 1926 zwölf Niederlassungen in kürzester Zeit entsta den. Es sind dies: drei in Groß-Berlin, sechs in der Provinz Schlesien, ei in der Provinz Ostpreußen und zwei in der Provinz Hessen-Nassau. Na 1930 ist noch je ein Haus in Ostpreußen und der Provinz Grenzmark Pose Westpreußen hinzugekommen.

1. Berlin SW 11, Saarlandstr. 66, früher Königgrätzer Straße 106 (Di Breslau, Delegaturbezirk, seit 1929 Diöz. Berlin), Kuratie St. Clemens [3

Nachdem die preußischen Ministerien des Kultus und des Innern d Gesuch des Fürstbischofs Kardinal Bertram genehmigt hatten, eine Jesuite niederlassung für Kuratie- und Aushilfsseelsorge in Berlin zu gestatte wurde den Patres die bisher von Weltpriestern geleitete St.-Clemen Kuratie übertragen und am 8. September 1919 von ihnen übernomme Damit wurde ihnen zugleich die Leitung des Gesellenvereins von St. Cl mens anvertraut, dessen Hospiz im Jahre 1926 auf 400 Betten erweite

[31]) Otto Braunsberger, Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrhundert; Stimmen a Maria-Laach, Ergbd. 20, 1901 S. 42.
[32]) Ausgabe vom 20. 4. 1917.
[33]) Kirch S. 66.
[34]) Nach Mitteilung des Provinzialats.

rde; seitdem wurde ihm noch ein weiteres Hospiz „Berlin-Spree" an der hlenstraße angegliedert. Gewöhnlich sind 5 bis 6 Patres und 2 Brüder wesend [35]).

Berlin-Charlottenburg 5, Neue Kantstr. 2 (Diöz. Breslau, Delegaturbezirk, seit 1929 Diöz. Berlin), Canisius-Kuratie und Gymnasium am Lietzensee [34]).

uf Wunsch der Leitung der Kirchengemeinde Herz Jesu in Charlottenig und des Gesamtverbandes von Groß-Berlin wurde im Jahre 1921 ein er Seelsorgebezirk am Lietzensee gegründet und von den Jesuiten übernmen. Am 15. November des Jahres wurde in der Neuen Kantstraße 2 e Canisius-Kapelle eröffnet, deren Gottesdienst am 15. August in die inschen fertiggestellte geräumigere Kapelle in der Witzlebenstraße vert wurde. Den schon 1921 ausgesprochenen Wunsch, eine höhere Lehrtalt für die katholische männliche Jugend Berlins zu eröffnen, konnten Jesuiten erfüllen, nachdem am 21. Januar 1925 das Ministerium für ssenschaft, Kunst und Volksbildung und das Provinzialschulkollegium Brandenburg und Berlin sie zur Errichtung ermächtigt hatte. Am April des Jahres wurde das „Gymnasium am Lietzensee" mit Schülern eröffnet, und seitdem jedes Jahr mit einer höheren Klasse iter aufgebaut. Im Jahre 1930 hatte die Zahl der Schüler 450 erreicht.
Die Niederlassung begann mit zwei Patres und einem Bruder [36]); 1926 [37]) lte sie sieben Patres, einen Scholastiker und zwei Brüder; 1928 [37]) war Zahl auf 10 Patres, 3 Scholastiker und 4 Brüder gestiegen, 1930 [38]) auf Patres, 5 Kleriker und 4 Brüder.
Das Haus ist zugleich Sitz des Provinzials für die Ostdeutsche Ordensovinz.

. Biesdorf-Süd bei Berlin, Fortuna-Allee 31—37 (Diöz. Breslau, Delegaturbezirk, seit 1929 Diöz. Berlin), Exerzitienhaus [39]).

Schon vor dem Weltkriege war ein Erholungsheim für Berliner Katholen geplant. Der Bau begann noch im Sommer 1914, geriet dann aber ins cken und wurde erst 1920 vollendet. Seitdem dient er als Exerzitienhaus Berlin und die Delegatur Brandenburg-Pommern. Die jährliche Teilnmerzahl an den drei-, fünf- und achttägigen Übungen wächst stän- [40]). Die Zahl der anwesenden Ordensleute beträgt durchschnittlich zwei.

. Breslau XIII, Gabitzstr. 16, Prov. Schlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau) [39]).

Die Ordensniederlassung in Breslau, Gabitzstr. 16, wurde im Juni 1923 öffnet. Von ihr wird die St.-Carolus-Kapelle besorgt; die Mitglieder lten Volksmissionen und Exerzitien in Breslau und Mittelschlesien ab. fangs waren 5 Patres, 1926: 11 Patres, 4 Scholastiker und 3 Brüder, 1930: Patres, 4 Kleriker und 5 Brüder daselbst tätig [41]).

. Zobten am Berge, Ignatiushaus für Exerzitien, Prov. Schlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau) [39]).

Das Ignatiushaus in Zobten am Berge, das im Jahre 1922 erworben und in n Jahren 1925/26 umgebaut und bedeutend erweitert wurde, dient speziell r Abhaltung von Exerzitien, für die gewöhnlich zwei Patres anwesend id [42]).

[5]) Schematismus d. Diöz. Breslau, 1920—1926; Krose XIV 1926 und 1930/31.
[6]) Krose X 1921.
[7]) Schematismus des Bistums Breslau u. seines Delegaturbez., 1926 u. 1928.
[8]) Krose XVII 1930/31.
[9]) Nach Mitteilung des Provinzialats.
[10]) Nach Mitteilung des Provinzialats betrug sie 1928: 1560.
[11]) Schematismus des Bistums Breslau und seines Delegaturbez. und Krose, Kirchl. Handb., für die Jahre.
[12]) Krose XIV 1926. Schematismus des Bist. Breslau und seines Delegaturbez., 1926.

6. Breslau IX, Domstr. 4, Prov. Schlesien (Diöz., seit 1929 Erz Breslau), „Kurfürst-Franz-Ludwig-Konvikt“ [39]).

Auf Wunsch des Fürstbischofs Kardinal Bertram wurde Ostern 1924 Leitung des Internates „Kurfürst Friedrich Ludwig“ von den Patres ü nommen, das in den letzten Jahren ungefähr 85 Zöglinge zählte, die höheren Lehranstalten Breslaus besuchen und einem Pater und vier K kern unterstehen [42]).

7. Oppeln, Sedanstr. 11, Prov. Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erz Breslau) [39]).

In Oppeln wurde der frühere Sitz der Handelskammer, Sedanstr. 11, den Jesuiten erworben und als Niederlassung im Jahre 1924 mit der H Jesu-Kapelle eingerichtet. Wegen seiner günstigen Verbindungen als Ei bahnknotenpunkt ist Oppeln der Sitz von Missionaren für das dop sprachige Oberschlesien geworden. Das Haus zählte zunächst 3 Patres 3 Brüder [43]); 1926 waren es 6 Patres und 2 Brüder [44]), 1930 5 Patres 3 Brüder [45]).

8. Mittelsteine, Kreis Neurode, Prov. Schlesien (Erzdiöz. Pr St.-Josephs-Haus: Noviziat [39]).

Am 31. März 1924 ging das Rittergut Lüttwitzhof zu Mittelsteine bei G durch Kauf wieder in den Besitz der Jesuiten über, denen es im 17. J hundert als Stiftung für das Kolleg in Glatz übergeben war. Nach dem bau der Gutsgebäude konnte im Mai 1926 das Ostnoviziat der Niederd schen Provinz für den Ordensnachwuchs eröffnet werden. Am 6. Juli wurde es durch den Generalvikar der Grafschaft Glatz eingeweiht. So im vorhergehenden Jahre waren die beiden Patres, die in dem nahen I rode stationiert waren, dorthin übergesiedelt. Seit der Errichtung selbständigen Ostdeutschen Ordensprovinz dient es als Noviziat für dies 1926 waren bereits 9 Patres, 1 Kleriker, 19 Klerikernovizen, 5 Brüder 11 Brüdernovizen in Mittelsteine ansässig; im Jahre 1930 zählte es ne 7 Patres und 24 Brüdern 26 Kleriker und 13 Brüdernovizen [46]).

9. Beuthen O.-S., Provinz Oberschlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. B lau), Körnerstraße 2 [39]).

Die jüngste Niederlassung der Jesuiten in Schlesien ist Beuthen. Wunsch von Fürstbischof Bertram wurde die von der Dreifaltigkeitspf abgetrennte Kuratie Herz Jesu als eigener Seelsorgebezirk von den Pa am 6. Mai 1928 übernommen. Die große Turnhalle des Turnvereins „ wärts“ wurde als Kapelle eingerichtet und die früheren Wirtschaftsrä Vereinszwecken dienstbar gemacht. 4 Patres und 2 Brüder wirken dase (1930) [47]).

10. Königsberg i. Pr., Theaterstr. 8, Provinz Ostpreußen (Diöz. E land) [39]).

Für Ostpreußen wurde im Jahre 1925 in der Theaterstraße 8 in Kön berg ein Studentenheim für die Studenten der Universität und der Hand hochschule eingerichtet. Das Erdgeschoß erhielt neben dem Lesesaal Jahre 1927 eine Kapelle für den Studentengottesdienst. Gleichzeitig wur in den oberen Stockwerken auch Wohnungen für Studenten geschaf Zwei Patres waren im Jahre 1926, vier 1930 anwesend [48]).

In den letzten Jahren ist noch eine zweite Niederlassung in Ostpreu hinzugekommen: Heiligenlinde im Kreise Rastenburg (Diöz. E land), wo bereits drei Patres und zwei Brüder stationiert sind [49]).

[43]) Krose XII 1925.
[44]) Schematismus des Bistums Breslau u. des Delegaturbezirks von 1926.
[45]) Krose XVII 1930/31.
[46]) Krose XIV 1926; XVII 1930/31.
[47]) Krose XVII 1930/31.
[48]) Plum 1926 S. 6; Krose XIV 1926; XVII 1930/31.

Frankfurt am Main, Eschersheimer Landstraße 50, und Im Trutz 55, Provinz Hessen-Nassau (Diöz. Limburg) [39]).

eit 1920 war das erste Heim für die Patres, die sich der Seelsorge an der z-Jesu-Kapelle in Frankfurt a. Main widmeten und auswärts Exerzitien en, in der Eschersheimer Landstraße 50. Von dort wurden die Arbeiten Jahre 1928 an die 1922/23 neu errichtete, nahe Kapelle, Im Trutz 55, über- gen. Die Patres siedelten deshalb auch in die anstoßende umgebaute hnung über. In der Eschersheimer Landstraße hielten sich gewöhnlich i Patres [50]) auf; an der neuen Wirkungsstätte waren es 1926 vier Patres l ein Bruder, 1930 sieben Patres [51]).

Frankfurt a. Main, Offenbacher Landstraße 224, Prov. Hessen-Nassau (Diöz. Limburg), Philosophisch-theologische Lehranstalt Sankt Georgen [39]), [52]).

m Ende des Jahres 1925 wurde in Frankfurt am Main die Villa Gru- ius in der Offenbacher Landstraße von den Jesuiten erworben und im genden Jahre für die Aufnahme von Priester-Alumnen der Diözese Lim- g und anderer Diözesen eingerichtet. Die Eröffnungsfeier fand am Oktober 1926 statt. Damit wurde eine philosophisch-theologische Lehr- talt (vier Semester Philosophie, sechs Semester Theologie) ins Leben ufen, die in den letzten Jahren erweitert worden ist, sodaß sie 170 mnen aufnehmen kann. Die Zahl der ansässigen Ordensleute betrug 6 sechs Patres, drei Kleriker und drei Brüder, 1930 13 Patres, zwei Kleri- , fünf Brüder [53]).

n letzter Zeit hat der Orden auch in der Provinz Grenzmark Posen-West- ußen Einzug gehalten, indem sich zwei Patres in Schneidemühl, Kirchenstr. 16 (Diöz. Schneidemühl), niedergelassen haben [54]).

An auswärtigen Missionsgebieten hat seitdem die Norddeutsche Provinz nemark, wohin sich die Patres bei der Verbannung aus Deutschland vandt und eine Seelsorgeniederlassung mit einer Oberrealschule in penhagen gegründet sowie die Heidenmission in Japan (Okayama) über- mmen hatten.

Als das bedeutendste deutsche Mitglied des Ordens im letzten Zeitalter sei r kürzlich verstorbene Württemberger Pater, der Bibliothekar und Archi- r der Hl. Römischen Kirche, Kardinal Franz Ehrle, genannt. Für die nstellung der deutschen Jesuiten im 20. Jahrhundert aber möchte ich den tz anführen, mit dem P. Kirch seine historische Abhandlung mit Be- hung auf das Vaterland schließt: „Wir sind von Herzen bereit, nach äften an seinem wahren Wohle mitzuwirken“ [55]).

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens:

56 [56]):	1 000 Mitglieder	1846 [58]):	4 752 Mitglieder
60 [56]):	22 500—22 700 Mitglieder	1867 [58]):	8 584 „
32 [57]):	22 787 Mitglieder	1869 [57]):	8 809 „
16 [57]):	674 „	1886 [58]):	12 070 „
34 [57]):	2 624 „	1890 [57]):	12 765 „
37 [58]):	3 067 „	1896 [56]):	14 251 „
41 [57]):	3 565 „	1900 [58]):	15 160 „

[39]) Krose XVIII 1933.
[50]) Krose X, XI, XII, XIV.
[51]) Krose XIV 1926; XVII 1930/31.
[52]) Für das Jahr 1922 werden von Krose XI drei Patres am Grüneburgweg 28 genannt, die vorgehend dort stationiert waren.
[53]) Krose XIV 1926; XVII 1930/31; Schematismus der Diöz. Limburg 1927 S. 191.
[54]) Krose XVIII 1933.
[55]) Kirch 1926 S. 68.
[56]) Heimbucher III 1907 S. 107/108.
[57]) Heimbucher II 1934 S. 215.
[58]) Braunsberger, Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsband 20, 1901 S. 59.

1903[56]): 15 231 Mitglieder
1906[57]): 15 551 „
1921[59]): 17 540 „
1922[59]): 17 966 „
1925[60]): ca. 18 000 „

1930[57]): 21 678 Mitglieder
1932[57]): 22 936 „
(10 166 Patres, 7889 S
lastiker und 4881 La
brüder.)

Die Mitglieder verteilen sich dabei folgendermaßen auf die sieben A
stenzen des Ordens:

	1907[61])	1921[59])	1931[62])
1. Deutsche Assistenz	4356	4428	3167
2. Italienische Assistenz	1922	1462	1951
3. Französische Assistenz	3055	2808	2976
4. Spanische Assistenz	3414	4261	5264
5. Englische Assistenz	2804	1653	3731
6. Amerikanische Assistenz	—	2928	4503
7. Slawische Assistenz	—	—	1344

B. Statistik der Deutschen Ordensprovinz:

1850[63]): 233 Mitglieder
1855[63]): 327 „
1863[63]): 584 „
1870[63]): 714 „
1872[64]): 775 „
1890[61]): 1048 „
1896[61]): 1203 „
1898[61]): 1331 „
1900[65]): 1400 „
1903[61]): 1430 „
1905[61]): 1458 „

1908[65]): 1142 Mitglieder
(Nach Abtrennung
316 Mitgl., die i. J.
nach Nordamerika
gen)
1914[66]): 1212 Mitglieder
1918[65]): 1173 „
1931[62]): 1503 „
(683 Patres, 408 Schola
ker und 412 Laienbrü
in drei Provinzen.

C. Statistik der in Preußen ansässigen Mitglieder.

1855[65]): 289 Mitglieder
1867[67]): 449 „
1918[68]): 31 „

1926[69]): 267 Mitglieder
1930[70]): 370 „

6. Kamillianer

„Clerici Regulares ministrantes infirmis"; „Regularkleriker vom Kranl
dienste"; auch „regulierte Diener der Kranken"; abgekürzt: „O. S.
volkstümlich „Kamillianer".

Literatur:

1. Helyot IV S. 310—323.
2. Heimbucher II 1934 S. 114—119.
3. Schütz S. 68/69.
4. Sinnigen, 1932 S. 52—56.
5. Maire S. 150—152.

[59]) Jesuiten-Kalender für 1923, Regensburg 1922 S. 134.
[60]) Schütz S. 64.
[61]) Heimbucher III 1907 S. 107/08.
[62]) Heimbucher II 1934 S. 215/16.
[63]) K. Kirch, Jesuiten-Kalender für 1926 S. 62.
[64]) K. Kirch, Jesuiten-Kalender für 1926 S. 63.
[65]) Nach Mitteilung des Provinzialats.
[66]) K. Kirch, Jesuiten-Kalender für 1926 S. 65.
[67]) Hinschius 1874 S. 33.
[68]) Krose VIII 1918 S. 280.
[69]) Krose XIV 1926 S. 270.
[70]) Krose XVII 1930/31 S. 310/11.

6. „Der hl. Kamillus von Lellis und sein Orden", herausgegeben von den deutschen Kamillianer-Patres, Freiburg 1914.
7. Th. Fritsche, Der hellige Kamillus og haus Orden (1614—1914), Aalborg 1915.
8. Wilhelm Wiesen, Kamillus von Lellis und sein Werk, Heidhausen b. Werden a. Ruhr 1921.
9. P. Charles Goutier O. S. C., L'ordre de Saint Camille de Lellis, Paris 1926.
10. Maria Vanti, S. Camillo de Lellis (1550—1614), apostolo di carità infermiera, fondatore dei Chierici regolari ministri degli infermi, patrono degli ammalati e degli ospedali, Roma 1929.
11. P. Svoboda, Der hl. Kamillus („Kleine Lebensbilder", Bd. 37, München 1931).
12. Festnummer der Familiaria, Jahrg. 20, Nr. 3, 1928 (Vom Liebeswerk der deutschen Kamillianer).
13. P. B. Tembories, Der Orden der Kamillianer, Caritas I 1896 S. 253—257.
14. Caritas XIX 1913/14 S. 290—95.
15. Caritas XXI 1915/16 S. 205—214.
16. Wilhelm Liese, Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reiche, in Deutsch-Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg, München-Gladbach 1914 S. 66/67.

Generalmutterhaus: Rom, Piazza della Santa Maddalena 53.

Provinzialmutterhaus der Deutschen Provinz: Essen-Heidhausen, Rheinprovinz, St. Kamillushaus.

Entwicklung in Preußen.

Unter den sechs Provinzen, die der Kamillianerorden hat, — drei alienische, je eine spanische, französische und deutsche, — ist die Deutsche rovinz die jüngste, aber nach Mitgliederzahl und Ausdehnung die bedeundste. Sie umfaßt außer dem Deutschen Reiche Dänemark, Holland, sterreich, Polen und Nordamerika. Sie ist das Werk des Paters Franz ido. Als er das Provinzialat der Französischen Provinz bekleidete (1882), folgte die damalige Verbannung der Ordensleute aus Frankreich. Seitdem blickte er seine Aufgabe darin, entweder in Deutschland oder, solange es wegen der Zeitumstände noch nicht möglich war, deutsche Häuser der Nähe der Grenze zu begründen, zugleich auch als neue Heimat für ine französischen Mitglieder. Erst nach siebzehn Jahren führten seine emühungen zum Ziel [1]). Als Pater Vido auf der Suche nach einem gegneten Niederlassungsort sich einmal vorübergehend im bayrischen edemptoristenkloster in dem nicht fern von der preußischen Grenze gelenen Roermond (Holländisch-Limburg) aufhielt, hörte er am Abend die atres das Gebet zum hl. Antonius „Si quaeres miracula" verrichten. Auf ine Frage, was sie suchten, erfuhr er, daß sie die Erlaubnis hätten, nach eutschland zurückzukehren und sich dort ein neues Haus suchen müßten. a sie nun das Haus in Roermond verkaufen wollten, benutzte P. Vido die elegenheit, es für seinen Orden zu erwerben. Dieses Redemptoristenloster auf dem Kapellerlaan wurde das Stammkloster für die Deutsche amillianerprovinz (3. August 1884) [2]). Es wurde bald nur für deutsche rdensmitglieder bestimmt und mit einem Scholastikat und Noviziat für e Deutsche Provinz verbunden [3]). Bald folgte ein noch näher an der preuschen Grenze gelegenes Haus in Vaals bei Aachen mit einem Juvenat und ner Druckerei, in der das St. Kamillusblatt — die deutsche Zeitschrift des rdens — im Jahre 1898 zum ersten Male erschien [4]). Zugleich diente es als

[1]) „Der heilige Kamillus von Lellis" 1914 S. 231.
[2]) „Der heilige Kamillus von Lellis" S. 232.
[3]) 1896 zählte das Haus an Deutschen: 15 Patres, 25 Kleriker-Professen, 13 Kleriker-Novizen, Brüder u. 30 Postulanten (Tembories, Caritas I 1896 S. 257).
[4]) Caritas III 1898 S. 45.

Heilanstalt für die Arbeiter der Stadt Aachen. Die erste Niederlassung Preußen-Deutschland wurde das 1901 gegründete St. Kamillushaus Essen-Heidhausen (Rheinprovinz). Es dient als Heilanstalt für Nerve und Alkoholkranke und ist somit die erste katholische Trinkerheilanst in Deutschland geworden. Drei Jahre später kam es zu einer Gründung dem östlichen Preußen:

Tarnowitz O. S., Provinz Schlesien (Diöz. Breslau), seit 1921 Repub Polen (Diöz. Kattowitz), St. Johanneshaus[5]).

Das gleiche Bedürfnis, das sie in das rheinisch-westfälische Industr gebiet geführt hatte, veranlaßte sie, auch im oberschlesischen Industr bezirk eine gleiche Heilstätte für Alkohol- und Nervenkranke zu begründe Die Bewegung wurde durch zwei Pfarrer aus dem bei Beuthen gelegen Wallfahrtsorte Deutsch-Piekar eingeleitet. Einer von ihnen bestimmte seinem Testament, in seinem in Poppelau bei Oppeln befindlichen Hau grundstück eine Trinkerheilanstalt durch den Verein schlesischer Maltes errichten zu lassen. Darauf trat der schlesische Graf Praschma als Vo sitzender des Vereins und zugleich im Auftrage des Fürstbischofs v Breslau an P. Vido als den ersten deutschen Kamillianer-Provinzial her mit der Bitte, der Orden solle die Leitung der zu gründenden Heilstä übernehmen. Doch dieser hielt das Haus wegen Lage und Einrichtu für eine Anstalt nicht geeignet. Da inzwischen ein Pfarrer aus Miechow bei Beuthen ein Grundstück mit Wohnhaus zur Verfügung gestellt hatte, dem einige Schwestern wohnten, siedelten die Kamillianer zunächst do hin über. Der preußische Kultusminister erteilte seine Genehmigung der Niederlassung, begrenzte jedoch die Zahl der Mitglieder auf fünf. Dan war der Anfang zur Ansiedlung der Kamillianer in Schlesien gemacht u die provisorische Anstalt in Miechowitz am 1. August 1904 eröffnet. F 20 Kranke sollte sie zunächst Unterkunft bieten[6]). Aber so geeignet d Haus als Kloster war, so war es für eine sich stetig vergrößernde Trinke heilanstalt doch nicht geräumig genug. Deshalb suchten die Patres na einem passenden Terrain für einen Neubau. Als der Graf Lazy Henck von Donnersmarck davon Kenntnis erhielt[7]), stellte er ein geeignetes Grun stück bei Tarnowitz zur Verfügung, das nur einen Kilometer von der Bal entfernt war. Nachdem man den Provinzialverein für Arbeiterkoloni ausgeschaltet hatte, der seine Tätigkeit auch auf die Trinker ausgedeh hatte, erstand im Jahre 1906 dank der Unterstützung mehrerer Obe schlesier das St. Johanneshaus, das seinen Namen zu Ehren des hl. Patro der Abstinenten erhielt. Die Regierung gab ihre Genehmigung dazu sow zur Vermehrung des Pflegepersonals auf acht Mitglieder und zur Erric tung einer öffentlichen Anstaltskirche. Am 31. Mai 1907 hielten die Kamil aner ihren Einzug mit 14 Patienten, die sie bisher in Miechowitz betre hatten. Die feierliche Einweihung dieses ersten Heimes für Alkoholkran in Schlesien erfolgte am Pfingstfest 1907 durch den Generalpräfekten d Ordens und den deutschen Provinzial P. Vido.

Abstinenz, Arbeit und Religion sind die drei Faktoren des Heilve fahrens[8]). Nach dem ersten Anstaltsbericht von 1909 waren von 166 P tienten 69 geheilt, 45 gebessert und 35 ungeheilt[9]). Außer der geistigen u leiblichen Fürsorge für ihre Patienten arbeiten die Ordensleute in Schl sien auch in der Seelsorge und als Werberedner für die Abstinenz.

Im Weltkrieg wandten sie sich der Pflege der Verwundeten zu; im ganz sind in Tarnowitz 1474 Kranke aufgenommen und gepflegt worden[10]).

Durch den Genfer Beschluß von 1921 ist die Anstalt an Polen gefallen u damit das Haus als Heilstätte für den deutschen Osten verlorengegange

[5]) „Der hl. Kamillus von Lellis" 1914 S. 299—315; Festnummer der Familiaria 1928 S. 45.
[6]) „Der hl. Kamillus von Lellis" 1914 S. 303.
[7]) „Der hl. Kamillus von Lellis" 1914 S. 305.
[8]) „Der Volksfreund" v. August 1907.
[9]) Caritas XIX 1914 S. 295.
[10]) Festnummer der Familiaria 1928 S. 48.

:t dient es als Studienhaus für polnische Postulanten; nur wenige oholkranke werden noch beherbergt.

eitdem bestand der Plan, als Ersatz dafür eine neue Heilstätte im tsch gebliebenen Teil des Industriegebietes zu schaffen. Dies gelang in n d e n b u r g O. S., wo ein neues Kamillianerkloster am Hüttenpark 16 [11]) chtet wurde, allerdings in etwas veränderter Form. Es besteht neben n Kloster ein Invalidenheim und ein Vereinshaus. Das Arbeitsfeld der glieder teilt sich in Krankendienst und Seelsorge. Ein Pater ist zu-ch Rektor am Krankenhause in Beuthen. Jedoch ehe es zu dieser derlassung kam, faßten die Kamillianer Fuß in der Reichshauptstadt:

e r l i n - C h a r l o t t e n b u r g, Friedrich-Karl-Platz 7/8, Provinz Bran-burg (Diöz. Breslau, Delegatur-Bezirk, seit 1929 Diöz. Berlin) [12]).

ie Herz-Jesu-Gemeinde in Berlin-Charlottenburg sollte wegen ihrer ßen Mitgliederzahl geteilt werden. Dabei hielt man es aus mancherlei nden für zweckmäßig, die Ordensgenossenschaften heranzuziehen. Da eits seit einer Reihe von Jahren Kamillianerpatres bei den Karmelite-nen vom Herzen Jesu im St. Josefsheim in Berlin-Charlottenburg tätig ren, wandte man sich somit auch an die Kamillianer zur Übernahme r Kuratie. Zu dem Zwecke stellte dann im Sommer 1922 der Orden n Pater zur Verfügung. Vorläufig diente als Stätte für den Gottes-nst die Aula einer Volksschule. Es durfte als Fortschritt bezeichnet den, als nach langen Verhandlungen mit der damaligen Regierung ein herer Reitstall dazu freigegeben wurde. Im Winter 1922/23 wurde dieser ine Notkirche umgewandelt, so daß im März 1923 die Einweihung durch Weihbischof Dr. Deitmer erfolgen konnte. Man ging nun daran, lang-n das Leben der Pfarrgemeinde zu organisieren, vornehmlich durch die unserer Zeit notwendig gewordenen Pfarrvereine. Aber alles blieb vor-fig Notbehelf, solange das Herz der Pfarrgemeinde, eine Kirche, fehlte. chdem man bereits am Friedrich-Karl-Platz 7/8 ein Grundstück mit ei daraufstehenden Häusern erworben hatte, reifte der Gedanke im re 1930 der Verwirklichung entgegen. Anlaß dazu gab eine Bitte des itasverbandes, auf dem Grundstück eine Übungsstätte für katholische rtschülerinnen aufzunehmen, die bisher in städtischen Kinderhorten ihr aktikum absolvierten. Beabsichtigt waren auf dem Grundstück am edrich-Karl-Platz ein Altersheim, eine Kirche und ein Kloster. Bei dem haltnismäßig geringen Umfang des Baugeländes war es anfangs zwei-naft, ob sich diese Pläne trotz des Kindertagesheimes noch verwirk-nen lassen würden und die Genehmigung der Baupolizei auch dann noch erreichen war. Mit der Realisierung des Planes steigerten sich die nwierigkeiten. Die Ordensleute bewohnten das eine der beiden kleinen user selbst. In dem andern befanden sich mehrere Mietsparteien, die in leren Wohnungen untergebracht werden mußten, um die Genehmigung n Abbruch der Häuser zu erreichen. Dabei zeigte die Stadt Berlin das ßte Entgegenkommen. Allerdings sollte der Orden bis zur Vollendung Baues Kaution stellen. Da man auf diese verhältnismäßig hohe Summe ht eingehen konnte, erklärte sich die Stadt schließlich dazu bereit, falls Herz-Jesu-Gemeinde die Bürgschaft übernehmen würde, was auch schah. Nach Wochen war das Kloster fertiggestellt, so daß der Abbruch beiden kleinen Häuser erfolgen konnte. 1932 ging endlich auch der ße Gesamtbau seiner Vollendung entgegen, so daß am 28. Juni die Ein-ihung durch den Generalvikar Dr. Steinmann als Vertreter des erkrank-Bischofs vorgenommen werden konnte. Somit umfaßt die neue Nieder-sung in Berlin-Charlottenburg eine Kirche, ein Altersheim, ein Kloster d ein Kindertagesheim. Neben der gewöhnlichen Seelsorge in einer Ku-ie mit 6000 Katholiken, stehen die Kamillianer in verschiedenen Kran-nhäusern im Dienste der außergewöhnlichen Seelsorge, so im Kranken-

[11]) Festnummer der Familiaria 1928 S. 50.
[12]) Festnummer der „Familiaria" 1928 S. 49; „St. Kamillus, Berlin-Charlottenburg". Köln 1930; eilung des Hauses.

hause Westend, in der Frauenklinik Sophie Charlotte, im Städt. Bürg
haus und im Virchow-Krankenhaus, einem der größten Berliner Krank
häuser. Zudem ist noch einer der Patres als Rektor eines Berliner Wais
hauses tätig. Damit ist der Ordensprovinz die Möglichkeit gegeben, i
Mission auch in der Reichshauptstadt im alten Geiste und in neuer Fo
zu verwirklichen.

Die Deutsche Kamillianerprovinz ist kanonisch im Mai 1903 errich
worden. Ihr Begründer, Pater Vido, war ihr erster Provinzial, bis er
Generalpräfekt des Ordens nach Rom berufen wurde.

Im Weltkrieg waren 71 Mitglieder der Deutschen Provinz im Hee
dienst; 40 Patres widmeten sich der Militärseelsorge, 75 waren in
Krankenpflege tätig.

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens.

Die Anzahl der Ordensmitglieder war zu keinen Zeiten groß; sie dü
niemals 1000 wesentlich überschritten haben. 1914[13]) betrug sie ca. 650 M
glieder einschließlich Kleriker und Novizen. Um 1930 wurde annähe
wieder 1000 erreicht[14]).

B. Statistik der Deutschen Provinz.

1907[15]): 58 Patres, 47 Brüder, 26 Scholastiker, 40 Aspiranten in sechs H
sern, davon zwei in Preußen (je eins in den Provinzen Schles
und Westfalen)[16]).

1914/15[17]): 80 Patres, 35 Brüder, 45 Scholastiker in acht Häusern, da
drei in Preußen (neu hinzugekommen je eins in der Rheinprov
und in Tirol).

1926[18]): 95 Patres, 72 Brüder, 41 Scholastiker, 99 Aspiranten in 13 Häus
davon fünf in Preußen.

1931[19]): 108 Patres, 65 Brüder, 28 Kleriker und 204 Aspiranten.

C. Lokalstatistik.

1.

Miechowitz Kr. Beuthen[20])
Heilanstalt für alkoholkranke Männer.

1905 2 Patr.
1906 2 Patr., 3 Br.
1907 3 Patr., 3 Br.

Tarnowitz[20]).

1908 5 Patr., 3 Br.
1910 6 Patr., 3 Br.
1912 5 Patr., 4 Br.
1914 5 Patr., 4 Br.
1916 6 Patr., 4 Br. (dav. 3 im Felde)
1917 8 Patr., 4 Br. (dav. 3 im Felde)
1918 5 Patr., 4 Br. (dav. 3 im Felde)
1920 6 Patr., 4 Br.
1921 5 Patr., 4 Br.
1923 5 Patr., 8 Br.[21])
1926 5 Patr., 6 Br.

2.

Hindenburg O. S.[20]).
Hüttenpark 16.

1926 1 Pater
1927 3 Patr.
1930 5 Patr., 5 Br.

3.

Berlin-Charlottenburg
Friedrich-Karl-Platz 7/8.

1920 4 Patr.
1923 6 Patr.
1926 5 Patr., 2 Br.
1930 6 Patr., 2 Br.

---

[13]) Caritas XIX 1914 S. 294.
[14]) Heimbucher II 1934 S. 117.
[15]) Heimbucher III 1907 S. 283.
[16]) Von den übrigen vier liegen zwei in Holländisch-Limburg und je eins in Wien und Dänen
[17]) „Der hl. Kamillus von Lellis" 1914 S. X und Caritas XXI 1915 S. 214.
[18]) Schütz S. 69.
[19]) Mitteilung des Provinzials.
[20]) Schematismus der Diöz. Breslau und des Delegaturbezirks, für die betr. Jahre; Krose, Kl
Handb., für die betr. Jahre.
[21]) Seit 1921 Republik Polen (Diöz. Kattowitz).

7. Kapuziner.

Ordo Fratrum Minorum S. Francisci Capucinorum"; „Orden der minderen rüder der Kapuziner"; abgekürzt: „O. M. Cap."; volkstümlich: „Kapuziner".

iteratur:

1. Heimbucher I 1933 S. 724—760 (daselbst weitere Literatur).
2. Schütz S. 69—71.
3. Sinnigen, 1932 S. 40—46.
4. Chrysostomus Schulte, Aus dem Leben und Wirken des Kapuziner-Ordens mit besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Provinzen, Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des Ordens, München 1928.
5. P. Cuthbert, Die Kapuziner, Ein Geschichtsbild aus Renaissance und Restauration, übersetzt von Justinian Widloecher, München und Regensburg 1931. Darin: Die Kapuziner in Deutschland, Kap. 19, S. 207—241.
6. Heribert Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1919 S. 609—637.
7. Erhard Schlund, Handbuch für das Franziskanische Deutschland, München 1926 S. 37—48.
8. Catalogus ordinis fratrum minorum s. P. Francisci Capucinorum Provinciae Rhenano-Guestphalicae, iussu superiorum, 1926.
9. Veröffentlichungen aus dem Archiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz 1—2, Mainz 1907—1909.
10. Kirchenlexikon VII S. 125 f. (Eberl).
11. Buchberger II S 290—291.
12. „Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi, Illustrierte Monatsschrift über das Missionswerk des Kapuzinerordens", herausgegeben von den Provinzen des deutschen Sprachgebiets, 1—6, München 1925—1930.

Eine Geschichte der neuen Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz von P. Kilian Müller ist im Druck.

Generalmutterhaus: Rom 25, Via Buoncompagni 71.

Provinzialmutterhaus der Rheinisch-Westfälischen Provinz: Ehrenbreitstein a. Rhein, Rheinprovinz (mit Noviziat in Krefeld, Stuhlingen und Münster).

Entwicklung in Preußen.

Zu Anfang war die Ausbreitungsmöglichkeit des Ordens durch die Bulle auls III. vom 5. Mai 1537 gehemmt, wonach die Gründung von Klöstern uf nichtitalienischem Boden untersagt war. Auf Bitten des französischen önigs Karl IX. hob Gregor XIII. am 5. Juni 1574 die Bestimmung auf. eitdem ging die Ausbreitung der Kapuziner sehr schnell vor sich. In eutschland entstand das erste Kapuziner-Kloster 1591 in Innsbruck [1]). An iese Entsendung der Kapuziner nach Deutschland erinnert ein Wandemälde im Vatikan, auf dem der heilige Lorenz von Brindisi, der selige enedikt von Urbino und andere Kapuziner vor Papst Klemens VIII. darestellt sind, der ihnen den Entsendungsauftrag erteilt. Die Glanzzeit des rdens in Deutschland lag im 17. und 18. Jahrhundert. Während Süddeutschland von Italien her besiedelt wurde, kamen nach den heute preuischen Gebieten die ersten Ordensmitglieder aus der Flandrisch-Belgischen rovinz. Im Jahre 1626 wurde die Rheinisch-Westfälische Ordensprovinz rrichtet; die erste Gründung war Köln (1611). Wie zahlreich die Niederassungen in Deutschland bald damals waren, illustriert die Berechnung on P. Kilian Müller: „Man konnte bequem vom Niederrhein bis an den

[1]) Über die Kapuziner in Deutschland vgl. Cuthbert-Widloecher, 1931 S. 207—241.

Bodensee oder nach Salzburg zu Fuß wandern, ohne auch nur einmal ge zwungen zu sein, außerhalb eines Kapuzinerklosters zu Mittag zu esse oder zu übernachten“ [2]).

Von 1802 an begann die Säkularisierung der Klöster, bis im Jahre 183 die letzten, bereits auf dem Aussterbeetat stehenden Häuser im Rheinlan und in Westfalen aufgehoben wurden, nachdem vorher bereits die Noviziat unterdrückt worden waren. Während im Jahre 1810 die Rheinisch-West fälische Kapuzinerprovinz noch 283 Mitglieder zählte [3]), waren es 1834 nu noch 37 [3]), die sämtlich im Rheinland und in Westfalen lagen. Nachde das Kloster in Münster durch das Dekret Napoleons vom 14. November 181 beseitigt war, bestanden hier noch die Häuser [4]) in Werne, Werl, Pade born, Brakel, Brenschede und Essen. Sie fielen der Kabinettsorder vor 4. Juli 1834 zum Opfer. Von 1835—1851 hat es keine Kapuziner in Preu ßen gegeben [5]).

In den aufgehobenen Klöstern lebten zwar noch einzelne Kapuziner we ter, so besonders zu Werne; doch als unter Friedrich Wilhelm IV. besser Zeiten kamen, hatten sie nicht mehr die Kraft, von sich heraus den Orde neu zu beleben. Um wenigstens ihre Häuser zu retten, stellten sie — beson ders der frühere Kapuziner-Provinzial P. Ildefons Arnoldi, der in Werne lebte — diese in hochherziger Weise den Franziskanern der Sächsische Provinz zur Verfügung, die neben den Barmherzigen Brüdern von Breslau als einziger Orden vor 1848 staatlich anerkannt waren. So besetzten di Franziskaner 1848 das Haus in Werl [6]). Um jedoch Mitglieder auch nac Werne schicken zu können, fehlte ihnen noch der Nachwuchs.

Als die preußische Verfassung vom 31. Januar 1850 allen Ordensgenossen schaften wieder volle Freiheit gewährte, wandte sich P. Arnoldi an de Ordensgeneral mit der Bitte, ihm einige Patres und Brüder zu senden, u den Orden in Preußen wiederaufzurichten. Im folgenden Jahre 1851 schick darauf der Tiroler Kapuziner-Provinzial zwei Patres und einen Bruder nac Werne, denen bald weitere folgten. 1853 konnten Niederlassungen i Hannover (Ottbergen) und Hessen (Mainz) begründet werden. Wiederu zwei Jahre später wurden bereits die preußischen Kapuzinerklöster zu eine Kustodie zusammengefaßt, deren erster Oberer der Tiroler Pater Irenaeu Kofler wurde. Am 1. September 1860 wurde dann die Kustodie zur Rhe nisch-Westfälischen Ordensprovinz von der Unbefleckten Empfängn Mariens erhoben, die außer Preußen Hessen, Baden und Württember umfaßt [7]), und P. Irenaeus Kofler zum ersten Provinzialminister ernann Er nahm seinen Sitz im Kloster zu Mainz. Die Häuser in Preußen lage außer in der Rheinprovinz und Westfalen in den Provinzen Hannover un Hessen-Nassau. Infolge der Kulturkampfgesetze mußte die Provinz zwa noch einmal aufgehoben werden, jedoch im Jahre 1887 wurde sie wiede hergestellt.

In der auswärtigen Mission übernahmen die preußischen Kapuziner vo 1904—1919 das apostolische Vikariat auf den seit 1899 deutschen Südse inseln, den Marianen, Karolinen und Palau-Inseln. Sie ersetzten die b dahin auf den Karolinen und Palau-Inseln tätigen spanischen Kapuzin und auf den Marschallsinseln die spanischen Augustiner. Die Zahl der do wirkenden Mitglieder betrug 1914 [8]): 20 Patres und 15 Brüder. Nach Au gang des Weltkrieges mußten sie das Gebiet nach Besetzung durch die J paner verlassen; spanische Jesuiten wurden ihre Nachfolger. Als Er schädigung erhielten sie 1922 in China das Vikariat Tsinchow in Ostkansu

[2]) Festschrift 1928 S. 22.
[3]) Catalogus, 1926 S. 20.
[4]) Bockholt, 1917 S. 50.
[5]) Der Catalogus v. 1926 S. 20 bemerkt zu 1835: „omnibus vastatis“.
[6]) vgl. Abschnitt „Franziskaner der Sächsischen Provinz“.
[7]) Außer ihr gibt es im Deutschen Reiche noch die Bayerische Ordensprovinz.
[8]) Schlund, 1926 S. 48.
[9]) 1926 waren 21 Patres und 2 Brüder dort tätig (Schlund S. 48): Westkansu bekamen die Stey Missionare aus Schlesien.

Im Weltkriege wurden aus der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz fast 100 Mitglieder[10]) zum Heere einberufen, darunter 20 Novizen. Als Priester, Sanitäter und an der Front haben sie dem Vaterlande gedient.

Der Ordensprovinz sind 235 Niederlassungen des 3. Ordens mit 21 290 Mitgliedern unterstellt[11]), sowie das Seraphische Liebeswerk und die Hauspflege des 3. Ordens.

Die Ordensprovinz hatte sich bis 1918[12]) über 16 Häuser ausgebreitet, von denen elf in Preußen lagen — zwei in der Provinz Hannover hatten nur kurzen Bestand — je eins in den Provinzen Hannover und Hessen-Nassau (Klemenswerth bei Sögel und Frankfurt a. M.), drei in Westfalen (Bocholt, Münster, Werne) und sechs in der Rheinprovinz (Ehrenbreitstein, Cleve, Krefeld, Aachen, Sterkrade und St. Gangolph bei Besseringen a. d. Saar)[13]).

1926 umfaßte die Provinz 19 Klöster (16 Konvente und 3 Hospizien); die Zahl der preußischen Häuser ist seit 1918 unverändert (11) geblieben[14]).

Bemerkenswert ist dabei, daß der Orden keine Niederlassungen in den ostelbischen Provinzen Preußens mehr vorgenommen hat. Ein Grund hierfür liegt wohl darin, daß die dort bis zur Säkularisation vorhandenen Häuser zur Böhmischen Ordensprovinz gehörten.

Die in Betracht kommenden Niederlassungen.

Hierzu gehören aus der Zeit nach 1815 je eine in den Provinzen Westpreußen und Hannover.

1. Rehwalde bei Rehden, Kr. Kulm, Provinz Westpreußen, seit 1919 Republik Polen (Diöz. Leslau bis 1821, seitdem Diöz. Kulm).

Die Klöster in den östlichen Provinzen Preußens gehörten, wie bereits erwähnt, zur Böhmischen Ordensprovinz[15]). Nachdem die fünf in der Provinz Schlesien gelegenen Häuser[16]) im Jahre 1810 aufgelöst worden waren, war Rehwalde das einzige und letzte Kapuziner-Kloster des östlichen Preußen. Es war erst im Jahre 1748 von der Böhmischen Provinz gegründet worden[17]). Eine Gräfin, Constantia Czapka geb. Gnińska, holte Mönche aus Warschau[17]). Nachdem es durch die erste Teilung Polens (1772) an Preußen gekommen war, zählte es im Jahre 1807[18]) 9, 1817[19]) noch 4 Patres und 2 Brüder. Die preußische Kabinettsorder vom 5. März 1823[20]) bereitete ihm zusammen mit der Zisterzienserabtei Pelplin und dem Kartäuserstift Karthaus, die beide ebenfalls die letzten Häuser ihres Ordens im östlichen Preußen gewesen sind, ein Ende. Wie in dem Regierungserlaß vorgesehen war, wurde das Kloster als „geistliche Strafanstalt“[21]) benutzt. Seitdem sind die Kapuziner nicht wieder in das Preußen östlich der Elbe gekommen.

2. Peine, Provinz Hannover (Diöz. Hildesheim)[22]).

Die im Jahre 1669 entstandene Kapuziner-Niederlassung in Peine war trotz der 1812 in Hannover erfolgten Säkularisation der Bettelorden-Klöster erhalten geblieben. Am 12. November 1829 wurde sie jedoch durch Erlaß des Königs Georg IV. von Hannover unter Bezugnahme auf den Reichsdeputationshauptschluß aufgehoben und „der gesamte Vermögens-Complexus jener Mission lediglich zum Besten und zum Unterhalt der katho-

---

10) Festschrift 1928 S. 34.
11) Schlund, 1926 S. 47.
12) Krose VII S. 271.
13) Zu den übrigen 5 gehörten außer 3 hessischen Klöstern 3 elsässische, die 1919 selbständig wurden.
14) Hinzugekommen sind nur ein drittes Haus in Hessen, 3 in Baden und 2 in Württemberg.
15) P. Kilian Müller, Die ehemalige Verbreitung des Kapuziner-Ordens in den Gebieten des heutigen Deutschland, Festschrift 1928 S. 21.
16) Neustadt (gegr. 1654), Neisse (1658), Breslau (1671), Schweidnitz (1680) und Brieg (1682). Max Bär. 1912 S. 316.
17) Nach Mitteilung des Danziger Staatsarchivs.
18) A. C. v. Holsche, 3, 1807 S. 84.
19) G. St. A. Grenzmark-Archiv, A, Abt. 161 Nr. 829.
20) Rudolphi, 1897 S. 48 und S. 77/78.
21) F. Ungewitter, Neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde I, 1844 S. 484; Rudolphi S. 78.

lischen Kirche, Pfarre und Schule zu Peine verwandt“ [22]); das Vermöge
wurde dem General-Vikariate zur Verwaltung als Kirchen- und Pfarrgu
überwiesen. Die noch lebenden Kapuziner erhielten eine Sustentation. Ih
Präses, P. Homberg, starb am 14. März 1832, der Kaplan P. Artmann an
16. November desselben Jahres. An ihre Stelle traten Weltgeistliche.

In der Periode nach 1848 bestanden vorübergehend:

3. Gersmershausen, Post Rollshausen, Provinz Hannover (Diö
Hildesheim) [23]).

Germershausen ist ein Wallfahrtsort auf dem Eichsfeld. Die erste Nach
richt von einer Wallfahrt gibt die Germershausener Kirchenrechnung vor
Jahre 1678; die Verehrung gilt dem Gnadenbild „Maria in der Wiese“.

Als im Jahre 1849 Eduard Jakob Wedekin Bischof von Hildesheim wurd
gab es in der Provinz Hannover keine klösterlichen Niederlassungen meh
Das 1829 aufgehobene Kapuzinerkloster in Peine war das letzte männlich
Kloster gewesen. Auf einer Reise durch das Eichsfeld im Sommer 185
beschloß deshalb der Bischof, um Beichtväter für die Wallfahrer und zu
gleich Missionare für das Eichsfeld zu bekommen, in Germershausen ei
Kloster zu gründen. Nachdem dafür von dem damaligen Kommissar Anto
Seiters in Duderstadt ein Gebäude im Jahre 1853 errichtet war, wandte sic
der Bischof zur Besiedelung desselben in Erinnerung an die Tätigkeit de
letzten männlichen Ordensleute in Peine an den Kapuziner-Orden, zuma
dieser sich bereit erklärt hatte, Patres nach dem anderen Kloster de
Diözese, nach Ottbergen, zu senden.

Ein Tiroler Pater, Ingenuin Patzleiner, der bereits 1852 Mission auf der
Eichsfeld gehalten hatte, und ein Bruder kamen zunächst 1854 nach Ger
mershausen. Eine Schwierigkeit erwuchs ihnen jedoch dadurch, daß di
hannöversche Regierung ihnen das Terminieren, das Einsammeln vo
Almosen auf Bittgängen, verbot. Nach anderthalb Jahren (1855) wurde
sie deshalb abberufen, so daß das Kloster drei Jahre leer stand. Erst in
Februar 1858 bezogen wieder Kapuziner der Tiroler Provinz das Kloster [24]
In der Osterzeit des Jahres 1858 begannen sie „die pastorelle Aktivität“ [25]
auf dem Eichsfelde. Am zweiten Sonntag nach Ostern übernahmen sie de
Gottesdienst mit Predigt und Christenlehre in Germershausen. Außerdem
hielten sie Missionen in den eichsfeldischen Ortschaften.

Da jedoch die Räumlichkeiten des Klosters zu beengt und nicht geeigne
waren, für den notwendigen Neubau des Klosters und der Wallfahrtskirch
aber die Mittel fehlten, wurden die Ordensleute vom Provinzial nac
zweieinhalbjähriger Tätigkeit wieder abberufen (am 17. September 1860
Damit hatte ihre Wirksamkeit ein frühes Ende gefunden.

Am 1. Oktober 1864 zogen Augustiner-Patres in das Kloster ein [26]).

4. Ottbergen, Post Dinklar, Provinz Hannover (Diöz. Hildesheim) [27]

In dem etwa zwei Stunden von Hildesheim entfernten Dorfe Ottberge
überließ der Dechant, Johann Vorwerk, ein ehemaliger Zisterzienser au
Derneburg sein Wohnhaus mit Garten dem Bischof Eduard Jakob Wedeki
(9. März 1852) für die Gründung eines Klosters von Kapuzinern oder Patre

---

[22]) Lit.: 1. Adolf Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 1896 S. 280. 2. Karl Henke
Handbuch der Diözese Hildesheim, Hildesheim 1917 S. 231.

[23]) Lit.: 1. Georg Wolpers, Der Gnadenort Germershausen, illustrierte Festschrift zur Erinneru
an die Niederlassung der Augustiner-Eremiten in Germershausen am 1. Oktober 1864. Duderstad
1914 S. 49—62. 2. Karl Henkel, Kurze Geschichte der Diözese Hildesheim und ihrer Einrichtunge
Hildesheim 1917 S. 302 und 303. 3. Adolf Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 18
S. 296. 4. Konrad Zehrt, Eichsfeldische Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert, Heiligenstadt 1892 S. 16

[24]) Anfangs 2 Patres und 1 Bruder; im Folgejahr waren 3 Patres und 2 Brüder tätig (Wolpe
S. 58—60; Henkel S. 302).

[25]) Konrad Zehrt S. 169.

[26]) Vgl. Abschnitt „Augustiner-Eremiten“.

[27]) Lit.: 1. Heinrich Kloppenburg, Gesch. d. Dorfes Ottbergen u. der Filiale Farmsen, Goslar 190
2. Karl Henkel, Kurze Gesch. d. Diöz. Hildesheim u. ihrer Einr., Hildesheim 1917 S. 53 und S. 3
und 304. 3. Adolf Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 1896 S. 296.

lerer Orden, die die Seelsorge-Aushilfe in der Pfarrei Ottbergen und der igen Diözese übernehmen sollten. So kamen am 23. Juni 1853[28]) Kapuer der Rheinisch-Westfälischen Provinz nach Ottbergen, und am Oktober 1854 wurde das Kloster zu Ehren des hl. Johannes sowie die sterkapelle vom Bischof Wedekin eingeweiht. Ein Jahrzehnt haben hier Kapuziner als Missionare auf der Kanzel und im Beichtstuhle gewirkt. 2 erhielten sie das Amt eines Missionars für das Diaspora-Gebiet von dersachsen, das vorher die Schulinspektoren ausgeübt hatten und das h ihnen auf die Franziskaner überging[29]).

ie Ordensmitglieder bewohnten das vom Dechanten Vorwerk errichtete äude und hatten bald erforderliche Vergrößerungsbauten und Veränderungen daran aufgeführt. Da sie jedoch das Dorf Ottbergen wegen seiner ünstigen Verkehrslage auf die Dauer für nicht geeignet als Klosterderlassung hielten, hatten sie das Bestreben, in der Bischofstadt Hildesm selbst ein größeres Kloster zu gründen, wo sie bis 1812[30]) ein solches abt hatten, das durch die Säkularisation zugrunde gegangen war. Da dabei auf Widerstände stießen, gaben sie nach zehnjähriger Tätigkeit 13. Oktober 1863[31]) die Niederlassung wieder auf. Darauf war das ster fünf Jahre verwaist, bis am 2. September 1868 Franziskaner der üringischen Provinz die Kapuziner-Niederlassung bezogen[32]).

Nach dem Kulturkampf entstanden:

. Klemenswerth bei Sögel, Provinz Hannover (Diöz. Osnabrück).

on den Niederlassungen in der Provinz Hannover hat nur das nach dem lturkampf gegründete Kloster in Klemenswerth bei Sögel Bestand abt. Die erste Ansiedlung war hier durch Urkunde von Clemens August 3. November 1742 erfolgt. Durch Napoleon wurde das Kloster im Jahre 2 aufgehoben. Im Jahre 1893 wurde das Haus als Hospitium wiederestellt. Die Wirksamkeit der Patres beruht auf der außerordentlichen lsorge, besonders auf dem Hümling. Die Kirche ist Wallfahrtskirche zu ren der Himmelfahrt Mariens; in ihr wird der Leib des hl. Fruktuosus fbewahrt[33]). Das Haus besitzt eine Volksbibliothek von 9000 Bänden[34]).

. Frankfurt am Main, Holzgraben 17, Ecke Schärfengäßchen, Proz Hessen-Nassau (Diöz. Limburg)[35]).

Kaiser Ferdinand II. hatte im Jahre 1628 durch den Mainzer Kurfürsten erste Kapuziner-Niederlassung in Frankfurt einrichten lassen[36]), die nächst nur fünf Jahre, seit 1725 jedoch bis zur Säkularisierung im Jahre 02 Bestand gehabt hat. In Erinnerung an diese Niederlassung wurden ch fast hundertjähriger Unterbrechung durch Bischof Dominikus Willi n Limburg die Kapuziner im Jahre 1900 wieder nach Frankfurt berufen. n 10. Februar 1900[37]) wurde P. Ambrosius von Hechingen, der Vikar in raßburg-Königshofen war, von dem damaligen Provinzial, P. Matthias n Bremscheid, beauftragt, die Vorbereitungen für eine neue Niederssung in Frankfurt zu treffen. Für den 17. März war die Einweihung der n Kapuzinern zugewiesenen St.-Antonius-Kirche festgesetzt; jedoch nnte infolge Erkrankung des Bischofs dieselbe sowie die feierliche Einhrung der Ordensleute erst am 26. Mai[38]) erfolgen. Bei der Einrichtung s Klosters leisteten Frankfurter Bürger den Kapuzinern wertvolle Hilfe. Frankfurter Westen wirkten sie bis zum 15. April 1917; dort leiteten

[28]) Wolpers, Der Gnadenort Germershausen S. 51; Henkel S. 303 nennt den 28. Juni.
[29]) Bertram, Bischöfe v. Hildesheim 1896 S. 265.
[30]) Bertram, Bischöfe v. Hildesheim 1896 S. 263.
[31]) Wolpers S. 67.
[32]) Vgl. Abschn. „Franziskaner der Thüringischen Provinz".
[33]) Nach briefl. Mitteilung des Provinzialats.
[34]) Schlund, 1926 S. 45.
[35]) „Die Kapuziner in Frankfurt", Herausgegeben vom Superior des Klosters P. Eusebius O. M. Cap., nkfurt 1925.
[36]) S. 11.
[37]) S. 25.
[38]) M. Höhler, Geschichte d. Bistums Limburg S. 386.

sie auch den katholischen Männer- und Jünglingsverein West. A
16. April siedelten sie nach der Liebfrauenkirche im Zentrum der St
über und erhielten zunächst das alte Pfarrhaus zum Wohnsitz. Glei
zeitig schied die Liebfrauenkirche als Pfarrbezirk aus und erhielt d
Charakter einer Klosterkirche. In ihr versehen seitdem die Patres d
gesamten Gottesdienst. Im Jahre 1921 wurde ein neuer Klosterb
beschlossen, jedoch mußte die Ausführung bis nach der Inflationszeit
rückgestellt werden. Durch Wohltätigkeitskonzerte, Kollekten, Gaben, D
lehen und Anleihen wurden die erforderlichen Mittel beschafft. M
April 1924 wurde der Bau am Holzgraben, Ecke Schärfengäßchen, begonn
und am 2. Februar 1925 feierlich eingeweiht[39]). Die Patres betätigen s
in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge, wobei 8 Anstalten
regelmäßig versorgt werden. Die Klosterbibliothek umfaßt 5000 Bände

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens.

1637[42]): 21 573 Mitglieder in 1337 Klöstern,
1754[42]): 32 821 Mitglieder in 1715 Klöstern,
1826[43]): 10 193 Mitglieder in 928 Klöstern,
1889[44]): 7 200—7 800 Mitglieder in 636 Klöstern,
1894[44]): 8 183 Mitglieder,
1898[44]): 9 172 Mitglieder (inkl. 387 Tertiaren) in 638 Klöstern,
1901[44]): 9 326 Mitglieder,
1920[45]): 9 650 Mitglieder,
1926[46]): 11 000 Mitglieder (ungefähre Angabe) in 57 Provinzen,
1928[45]): 11 405 Mitglieder,
1931[45]): 12 157 Mitglieder (5768 Patres, 2321 Kleriker, 3160 Laienbrüder, Kleriker-, 202 Brüder-Novizen und 347 Brüder-Postulanten) in Klöstern (528 Konventen und 397 Hospizien).

B. Statistik der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz[47]).

	Patr.	Kler.	Br.	Gesamtzahl	Zahl der Niederlassun
1810	192	2	89	283	16
1834	21	—	16	37	7
1835	—	—	—	—	—
1851	3	—	1	4	1
1862	30	5	18	53	6
1872	31	3	26	60	6
1876	12	—	9	21	2
1887	22	2	23	47	6
1891	50	21	50	122	8
1896	68	56	83	207	11
1901	95	51	97	243	13
1906	142	34	100	276	15
1911	150	39	112	301	15
1914	166	39	108	313	16
1917	176	19	96	291	16
1920	140	11	84	235	16
1926	162	45	97	304	19
1931[48])	164	56	111	331	23[49])

[39]) „Die Kapuziner in Frankfurt", 1925 S. 60.
[40]) Schlund, 1926 S. 47.
[41]) Schlund, 1926 S. 45.
[42]) Heimbucher II 1907 S. 393.
[43]) Schlund, 1926 S. 37.
[44]) Otto Braunsberger, Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsband 20, 1901 S. 55.
[45]) Heimbucher I 1933 S. 737.
[46]) Schlund, 1926 S. 38.
[47]) Catalogus S. 20.
[48]) Sinnigen, 1923 S. 46.
[49]) Heimbucher I 1933 S. 737.

Dadurch, daß die elsässischen Häuser im Jahre 1919 abgetrennt werden ußten, erfuhr der hohe Mitgliederstand von 1914 eine Verminderung, die doch 1926 bereits wieder ausgeglichen war. Inzwischen ist der damalige and sogar wesentlich überschritten.

C. Lokalstatistik.

1.	2.
lemenswerth b. Sögel[50]) (Diöz. Osnabrück) gegr. 1893.	Frankfurt a. M.[50]) (Diöz. Limburg) gegr. 1900.
06: 4 Patr.	1906: 5 Patr., 3 Br.
10: 4 Patr.	1910: 5 Patr., 3 Br.
12: 4 Patr.	1912: 5 Patr., 3 Br.
14: 5 Patr., 3 Br.	1914: 5 Patr., 2 Br.
18: 6 Patr., 2 Br.	1918: 6 Patr., 3 Br.
20: 4 Patr., 3 Br.	1920: 6 Patr., 3 Br.
24: 4 Patr., 3 Br.	1924: 5 Patr., 3 Br.
26: 5 Patr., 3 Br.	1926: 7 Patr., 3 Br.
30: 4 Patr., 3 Br.	1930: 5 Patr., 3 Br.

8. Zisterzienser.

)rdo Cisterciensis" (a. obs. = antiquae observationis)[1]); abgekürzt: S. O. Cist." und „O. Cist."; volkstümlich: „Zisterzienser" und „Zisterzen".

iteratur: Außer brieflicher Mitteilung der Abtei Marienstatt.

1. Helyot V S 396 f.
2. Heimbucher I 1933 S. 330—356 (daselbst weitere Literatur).
3. Schütz S. 103—105.
4. Maire S. 51—61.
5. Franz Winter, Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, 1—3, Gotha 1868—1871.
6. Sebastian Brunner, Ein Zisterzienser-Buch, Würzburg 1881.
7. Leopold Janauschek, Der Zisterzienser-Orden, Zwettl und Brünn 1884.
8. Tezelin Halusa, Der Zisterzienser-Orden mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, München-Gladbach 1898.
9. Gilbert Wellstein, Der Zisterzienser-Orden, Düsseldorf 1926 (Religiöse Quellenschriften, Heft 14).
10. Johannes Schumacher, Deutsche Klöster, mit besonderer Berücksichtigung des Benediktiner- und Zisterzienser-Ordens, Bonn 1928.
11. Marian Gloning, Verzeichnis der deutschen Zisterzienser-Abteien und Priorate (= Studien und Mitteil. aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden 36, Neue Folge 5, 1915 S. 1—42).
12. Hanno Svoboda, Die Klosterwirtschaft der Zisterzienser in Ostdeutschland (= Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften, Heft 19/20, Nürnberg 1930).
13. Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen, 1—4, Berlin 1895—1897.

[50]) Krose, Kirchl. Handb., für die betr. Jahre.

[51]) Zum Unterschiede von den Trappisten (= Ordo Cisterciensis strict. obs.).

14. Buchberger II S. 2814—2815.
15. Zeitschrift „Zisterzienser-Chronik", herausgeg. v. den Zisterzienser in Mehrerau, 1—42, Bregenz 1889—1930.
16. „Studien und Mitteilungen aus den Benediktiner- und Zisterzienser Orden", 1—31, 1880—1910.
17. „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner Ordens", Neue Folge 1—17 (32—48), 1911—1930.

Generalabt: Rom, Monte Gianicolo (Villa Stolberg), Trastevere, Piazz delle Terme 75 intorno 4 und via Giacomo Medici 3.

Der Orden hat keine Provinzial-Mutterhäuser. Jede Abtei ist selbständ mit eigenem Noviziat.

Entwicklung in Preußen.

Auf Grund des preußischen Klostergesetzes vom 30. Oktober 1810 fiel allmählich alle Zisterzienser-Klöster, die, einst sehr zahlreich, um d Christianisierung, Germanisierung und Kolonisierung des deutschen Oste sich die größten Verdienste erworben hatten, der Säkularisation anhei So gingen bereits im Jahre 1810 sämtliche Häuser in Schlesien — Camer Grüssau, Heinrichau, Himmelwitz, Leubus und Rauden — zugrunde. Na 1815 hielten sich noch sechs in der Provinz Posen, zwei i Westpreußen und eins in Brandenburg. Dies waren:

1. Neuzelle, Prov. Brandenburg (Diöz. Breslau, Delegaturbezirk, s 1929 Diöz. Berlin) [2]).

Neuzelle ist eine Tochterabtei von Altzelle und in der Niederlausitz b Guben gelegen. Sie wurde einst von Markgraf Heinrich dem Erlaucht von Meißen gestiftet; ihre Dotationsurkunde datiert vom 12. Oktober 12 Jedoch erst 1281 war der Konvent vollständig.

Im Wiener Kongreß war die Abtei von Sachsen an Preußen gekomm Ihre Wirksamkeit lag damals hauptsächlich in der Pastorisation der ze streut wohnenden Katholiken der Umgebung; in einem Umkreis v 19 Meilen übte sie die Seelsorge aus. Sie besaß ein Gymnasium, ein Ko vikt sowie eine bedeutende Bibliothek und hatte sich im Laufe der Jah hunderte einen besonderen Reichtum erworben. An Ländereien gehörte i ein Komplex von zwei Städten und 40 Ortschaften. Obwohl nach dem V trage, den Preußen mit Sachsen am 18. Mai 1815 geschlossen hatte, a „Gemeinden, Korporationen, fromme Stiftungen und Unterrichtsanstalten' sowie ihre Besitzungen und Einkünfte erhalten bleiben sollten, erfolgte ih Säkularisation bereits am 25. Februar 1817. Die preußische Regierung Frankfurt a. Oder hatte nach einer Anweisung des Ministeriums bereits a 5. September 1816 die Aussetzung der Ordination einiger jüngerer Orde mitglieder verfügt. Im Dezember desselben Jahres sah sich die Ab genötigt, „alle Dokumente und baaren Fonds bis auf einen Bestand v 16 000 Thaler zur Bestreitung der laufenden Ausgaben" [4]) an die preußisc Regierung auszuliefern. An dem Eigentumsrecht der Kapitalien aber sol nichts geändert werden. Trotzdem wurde in der Säkularisationsurkun bestimmt, daß die Hälfte der Fonds der Regierung zu Frankfurt a. Oder z Verbesserung der evangelischen Schulen überlassen und die andere Häl für katholische Unterrichtsanstalten in Preußen verwendet werden soll

[2]) Lit.: 1. Aktenstücke über die Aufhebung des Klosters Neuzelle, Altenburg 1817. 2. Hein Brück, Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, 2. Aufl. Mainz 1902, I S. 203— 3. W. Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preußens, Paderborn 1897 S. 50—52. 4. Gloning S. 5. Sebastian Brunner, Zisterzienserbuch, 1881 S. 44. 6. Winter II 1871 S. 307—313. 7. Ne Lausitzisches Magazin 21, 1834 S. 261 f. 8. Buchberger II S. 1114.
[3]) Artikel 16. (Rudolphi S. 50.)
[4]) H. Brück I, 1902 S 204.

Kloster wurde in ein evangelisches Lehrerseminar verwandelt. Die Seelsorge übernahm ein Weltgeistlicher und zwei Kapläne. Im Jahre 1850 erhielt die Missionspfarrei in Cottbus aus dem Neuzeller Fonds einen Zuschuß von 80 Talern.

Pelplin in Pommerellen, Kr. Dirschau, Prov. Westpreußen, seit 1919 Republik Polen (Diöz. Leslau, seit 1821 Diöz. Kulm) [5]).

Die Gründung des Klosters Pelplin ging von Pommern aus. Der dortige Herzog Sambor II. verlieh im Jahre 1258 dem Kloster Doberan in Mecklenburg das Dorf Pogutken an der Ferse mit dem angrenzenden Gebiet zur Errichtung eines Klosters [6]). Die neue Niederlassung wurde von fünf Mönchen und vier Brüdern besiedelt, die sich zur Kultivierung des Landes dort niederließen, und erhielt den Namen Samburg oder Neu-Doberan. 1267 wurde sie zur Abtei erhoben. Die Übersiedlung nach Pelplin a. d. Ferse, wo Herzog Mestwin von Pommern die erforderlichen Gebäude errichtet hatte, erfolgte am 28. Oktober 1276. Die Abtei zählte bald zu den berühmtesten Klöstern des Ordens. Im Jahre 1282 kam sie unter die Herrschaft des Deutschen Ordens, 1466 durch den zweiten Thorner Frieden an Polen, behielt jedoch ihren deutschen Charakter bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit wurden die Äbte von den polnischen Königen ernannt. Die erste Teilung Polens (1772) brachte sie an Preußen. Die beiden letzten, von der preußischen Regierung nominierten Kommendatar-Äbte waren die Bischöfe von Kulm, Fürst Karl von Hohenzollern (1778 bzw. 1790/95) und von Wrbna-Rzynski (1795/1814). Nach dessen Tode blieb die Abtswürde vakant. Eine weitere Aufnahme von Novizen war dem Kloster bereits nach dem Säkularisationsedikt vom 30. Oktober 1810 verboten worden, und damit das Kloster zum Aussterben verurteilt. Von den 47 Konventsmitgliedern, die die Abtei 1773 [7]) gezählt hatte, waren im Jahre 1807 noch 25 [8]), 1823 noch 16 vorhanden [9]), als der Minister von Altenstein die Aufhebung des Klosters am 14. März 1823 verfügte. Die 16 Mönche erhielten Ruhegehälter; es wurde ihnen gestattet, in die Seelsorge überzugehen. Nur zwei Patres blieben wegen Alter und Krankheit im Kloster zurück. Der letzte Prior, Mathäus von Prądzynski, war seit 1816 zugleich benedizierter Abt von Oliva [10]) sowie Ordenskommissar und Generalvisitator der preußischen Zisterzienser-Klöster. Der letzte Pater starb am 20. Oktober 1859. Fast 700 Jahre hatte die Abtei bestanden, 43 Äbte und 68 Prioren während dieser Zeit gehabt [11]).

Pelplin gehörte zur Diözese Leslau. 1821 wurde es durch die Bulle „De salute animarum" der Diözese Kulm einverleibt und zum Sitz des Bischofs von Kulm bestimmt. Dazu wurde die Abtei genommen, als die Übersiedlung des Domkapitels von Kulmsee nach Pelplin erfolgte (3. August 1824). Außerdem wurde in den veränderten Klosterräumen ein Priester- und Lehrerseminar eingerichtet. Die Klosterkirche wurde die Kathedrale der Diözese Kulm.

Lit.: 1. Romuald Frydrychowicz, Gesch. d. Zisterzienser-Abtei Pelplin u. ihre Bau- u. Kunstdenkmäler, Düsseldorf 1905. 2. Derselbe, Wo blieben die letzten Pelpliner Mönche nach der Aufhebung des Klosters? Pelplin 1909. 3. Derselbe, Illustrierter Führer durch Pelplin, Pelplin 1911 (August Rosentreter, Die ehemalige Zisterzienser-Abtei Pelplin, Westpreußisches Volksblatt, Danzig 1875. Stanisław Kujot, Kronika Pelplińska, Poznań 1876 (in polnischer Sprache). 6. P. Westphal, Das ehemaliges Klosterterritorium in Pommerellen, Danzig 1905. 7. Strehlke, Doberan u. Neu-Doberan, Mitt. d. Mecklenburgische Geschichte, Schwerin 1869. 8. Gloning S. 29/30. 9. Sebastian Brunner, Zisterzienser-Buch 1881 S. 43. 10. Winter II 1871 S. 260—265. 11. Kirchenlexikon IX 1895 S. 1773—1778 (August Rosentreter). 12. Buchberger II S. 1397. 13. Max Bär, Die Behördenverfassung in Westpr. 1912 S. 6.

[6]) Max Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch, Danzig 1882 S. 143 f, Script. rer. Prussicarum I, Leipzig 1861 p. 809 f.

[7]) Max Lehmann IV 1883 S. 562.

[8]) A. C. v. Holsche, Geographie u. Statistik von West-, Süd- u. Neuostpreußen 3, Berlin 1807 S. 84. Über das Schicksal der 16 nach der Aufhebung des Klosters: s. R. Frydrychowicz, Wo blieben die letzten Pelpliner Mönche . . ., 1909 S. 5—8.

[10]) Vgl. Abschnitt „Blesen".

[11]) R. Frydrychowicz, 1905 S. 61 u. 131. Ein Katalog der Pelpliner Äbte befindet sich bei: Westphal, 1905 S. 132—134.

3. Oliva bei Danzig, Prov. Westpreußen, seit 1919 Freistaat Dan
(Diöz. Leslau, seit 1821 Diöz. Kulm, seit 1920 Diöz. Danzig/Oliva) [12]).

Wie bei Pelplin kamen auch die Gründer von Oliva aus Pommern.
waren Mönche, die im Jahre 1175 aus der Abtei Colbatz nach Oliva üb
siedelten. Das eigentliche Stiftungsjahr ist 1186, wo Fürst Sambor
Pommern den Zisterziensern von Colbatz Oliva schenkte.

Neben seiner Hauptaufgabe der Christianisierung und Kultivierung
Landes wurde Oliva durch die Großartigkeit seiner Bauten und die Pfl
von Kunst und Wissenschaft berühmt. Nach dem Aussterben der H
zöge von Pommerellen 1295 kurze Zeit zu Polen gehörig, stand es von
ab unter dem Deutschen Orden. Als die Abtei durch den zweiten Thor
Frieden (1466) an Polen kam, verfocht die Abtei erfolgreich ihre Un
hängigkeit von der Polnischen Ordensprovinz und dem Diözesan-Biso
von Leslau. Seit dem Reichstag von Petrikau (1538) mußten jedoch
Äbte [13]) polnische Adlige sein; sie wurden von 1557 bis 1736 vom polnisc
König ernannt. Gleichzeitig führte die Reformbewegung die Verbindung
Klosters mit der Polnischen Ordensprovinz im Jahre 1580 herbei. Durch
erste Teilung Polens (1772) kam Oliva an Preußen. Nach dem Tils
Frieden gehörte es zur Freien Stadt Danzig, bis es durch den Wiener K
greß wieder preußisch wurde.

Seit 1804 sank die Zahl der Mitglieder, die 30 Jahre vorher (1773) 4
betragen hatte, da keine Novizen eintraten. Im Jahre 1807 [15]) waren
noch 22, im Sommer 1815 [16]) nur noch 9 Patres und 2 Vikare unter
Prior Johannes Bluhm. Die jährlichen Prozessionen auf den Kalvar
berg bei Neustadt an der Rheda behielten sie bis zuletzt bei. Die Aufnal
von Novizen wurde dem Kloster 1820 durch ein Edikt verboten und
Vermögensveränderung untersagt [17]). Damit begann die staatliche Aufs
über die klösterliche Verwaltung, bis König Friedrich Wilhelm III.
31. März 1829 die Aufhebung des Klosters und zugleich die Einrich
eines alternierenden katholischen und evangelischen Pfarrsystems an
nete. Am 7. September 1831 wurde dann die Ausführung der Aufhel
bestimmt, sodaß das Kloster am 1. Oktober d. J. sein Ende fand. — In
661 Jahren seines Bestehens hat es 53 Äbte [13]) gehabt. Der vorletzte,
Friedrich dem Großen eingesetzte Kommendatar-Abt war der Fürst
von Hohenzollern, Bischof von Kulm, der 1803 starb. Friedrich Wilhelm
ernannte darauf dessen Neffen, den Prinzen Joseph von Hohenzoll
Hechingen, der bisher Domherr in Frauenburg im Ermland war, zum
von Oliva [18]). Dieser hatte bereits den westlichen Teil des Klostergebä
teils der katholischen, teils der evangelischen Schulsozietät überla
(1823) [19]), wie er sich überhaupt um das Schulwesen in toleranter W
besonders verdient gemacht hat. Nach der Aufhebung der Abtei be
er seine Kompetenz von 4000 Reichstalern und den Gebrauch von Sc
und Garten bis zu seinem Tode (26. September 1836) [20]). Der Konvent zä
zuletzt nur noch vier Patres und einen Laienbruder, die eine jährl
Pension erhielten und nach Ablegung der Ordenstracht ihre Wohnrä
im Kloster behalten durften; der letzte von ihnen starb am 27. Februar
Wie Pelplin die Bischöfe von Kulm aufnahm, so wurde Oliva 1920 bei
Errichtung einer selbständigen Diözese für das Gebiet der Freien S
Danzig Bischofsitz und die Klosterkirche Kathedralkirche.

[12]) Lit.: 1. Johann Carl Kretzschmer, Die Zisterzienser-Abtei Oliva, Danzig 1847 (= Geschic
Beschreibung der Klöster in Pommerellen, Heft 1). 2. Franz Splett, Joseph von Hohenzollern
letzte Abt von Oliva, Danzig 1898. 3. Gloning S. 28. 4. Sebastian Brunner, 1881 S. 36. 5.
II 1871 S. 256—260. 6. Kirchenlexikon IX 1895 S. 807—817. 7. Buchberger II S. 1207.

[13]) Die Namen der Äbte von Oliva: s. Kretzschmer, 1847 S. 59—80.

[14]) Max Lehmann IV 1883 S. 562.

[15]) A. C. v. Holsche 3, 1807 S. 84.

[16]) Geheimes Staatsarchiv, Rep. 7, 59.

[17]) Kretzschmer 1847 S. 150—152. (Welche bedeutenden Besitzungen das Kloster besaß,
hieraus ersichtlich.)

[18]) Er wurde 1808 zugleich Bischof von Ermland, wie es auch sein Oheim gewesen war.

[19]) Franz Splett, 1898 S. 15.

[20]) Kretzschmer, 1847 S. 150—154.

Blesen (Bledzew), Kr. Schwerin a. d. Warthe, Prov. Posen, seit 1919 . Grenzmark Posen-Westpreußen (Erzdiöz. Posen-Gnesen, seit 1929 latura nullius Schneidemühl)[21]).

dem sumpfigen Gebiet der Obra nördlich von Meseritz siedelte Herzog ilislaus Odonicz von Polen 1232 bei dem Dorfe Semmritz Mönche aus Zisterzienserkloster Dobrilugk an. Das neue Kloster wurde deshalb Dobrilugk genannt und blieb zunächst abhängig von seinem Mutter- er in der Niederlausitz. Im Jahre 1282 erhielt es einen selbständigen [22]), nachdem es in den sechziger Jahren des Jahrhunderts durch den en Eustach von Writek und den Bischof Nikolaus von Posen nach berez verlegt worden war. Erst in den Jahren 1407 bis 1412, unter dem Johann I. (1385—1419), kam es nach Blesen. Bis ins 16. Jahrhundert ten nach den Satzungen nur Deutsche aufgenommen werden, obwohl en jenseits der polnischen Grenze lag[23]). Das polnische Nationalgefühl e jedoch durch, daß nach kurzer Zeit der Parität im Jahre 1537 fest- gt wurde, daß die Abtswürde nur noch von adligen Polen bekleidet ien durfte. Von 1517 bis 1532 residierte Abt Johann v. Seydlitz. Seit Tode des Abtes Balthasar Schade[24]) (1532—1549), der zugleich auch der e aus dem Bürgerstande hervorgegangene Abt war, wurden die Äbte polnischen König ernannt, und seit 1580 gehörte das Kloster zur Pol- hen Ordensprovinz.

ie Paradies kam auch Blesen durch die zweite Teilung Polens zum en Male an Preußen (1793), endgültig durch den Wiener Kongreß. Der vent hatte 1804[25]) noch 26, 1826[26]) 12 Mitglieder. Im Jahre 1818 starb Abt Johann Wladislaus Jordan Zorawski; nach ihm wurde die Würde wig Matthäus von Prądzynski übertragen, der zugleich Prior von lin blieb[27]). Nach seinem 1829 erfolgten Tode folgten nur noch Prioren, omuk Kabacinski (gest. 1830) und Petrus Widawski, unter dem die Auf- ng des Klosters durch die preußische Regierung am 31. Dezember 1835 lgte[28]). Seit 1843 wurde das Kloster mit der Klosterkirche allmählich brochen[29]). Die Geschichte des Klosters weist 40 Äbte auf, die Ledebur Hertel einzeln anführen[30]).

Paradies, Kr. Meseritz, Prov. Posen, seit 1919 Prov. Grenzmark n-Westpreußen (Erzdiöz. Posen-Gnesen, seit 1929 Praelatura nullius neidemühl)[31]).

ls Tochterabtei von Lehnin ist Paradies am 1. Februar 1234 unter dem nen „Paradisus Sanctae Mariae Virginis" gegründet worden, nachdem Jahre zuvor Graf Bronisch von Gotschichowo sein Stammgut dem Abte nrich von Lehnin zur Errichtung eines Zisterzienserklosters geschenkt te. Nach Zisterzienserart suchten die Ordensleute das sumpfige Gelände

) Lit.: 1. Leo Hertel, Geschichte des ehemaligen Klosters Blesen, Blesen 1928. 2. Leopold Ledebur, Zur Geschichte des Cistercienserklosters Blesen im Großherzogtum Posen (= Neues m. Archiv f. d. Staatenkunde des Preuß. Staates, 3. Band 1836 S. 293—320). 3. Sebastian ner, 1881 S. 44. 4. Winter II 1871 S. 366—369. 5. Gloning S. 6. 6. Janauschek I p. 263. lius Kohte, Kunstdenkmäler d. Provinz Posen 3, 1896 S. 89.

) Abt Theodor 1282—1292; Hertel S. 81; daselbst auch weiteres über die germanisierende Tätig- der Blesener Äbte, so z. B. S. 93.

) Vgl. auch Abschnitt „Paradies".

) Hertel S. 134—136.

) A. C. v. Holsche 2, 1804 S. 260.

) Kultusministerium G. II Provinz Posen XIII 34 vol. I.

) R. Frydrychowicz, Wo blieben die letzten Pelpliner Mönche nach der Aufhebung des Klosters? S. 8; Ledebur S. 303; vgl. Abschnitt „Pelplin".

) Hertel S. 221.

) Julius Kohte, Kunstdenkmäler d. Provinz Posen 3, 1896 S. 89.

) Ledebur S. 295—303; Hertel S. 78 ff. sowie S. 236—237.

) Lit.: 1. Wilhelm Dötsch, Kloster Paradies, 1. Aufl. Lissa 1908. 2. Derselbe, Kloster Paradies, Kulturzentrum an der deutschen Ostgrenze, Meseritz 1926. 3. Theodor Werminsky, Urkundliche hichte des ehemaligen Zisterzienser-Klosters zu Paradies, Meseritz 1886. 4. Markgraf, Zur hichte des Klosters Paradies (= Zeitschr. der hist. Gesellsch. f. d. Provinz Posen, III 1887 28—230). 5. Gloning S. 29. 6. Buchberger II S. 1227. 7. Winter II 1871 S. 362—366. 8. Julius e, Kunstdenkmäler d. Provinz Posen 3, 1896 S. 121.

am Packlitz-Flusse zu kultivieren und deutsche Ansiedler heranzuziehe
Im Jahre 1278 gründeten sie im Obrabruche das Tochterkloster Fehlen, v
dem aus Priment besiedelt wurde [32]). Die Blütezeit der Abtei reicht bis i
16. Jahrhundert. Bis dahin wurden nach den Bestimmungen nur Deutsc
aufgenommen, obwohl auch Paradies innerhalb des polnischen Staatsgebi
lag [33]). Für die Wahl der Bischöfe trifft für Paradies dasselbe wie f
Blesen zu. Im Jahre 1558 starb der letzte Abt deutscher Nationalität. Se
dem begann die finanzielle Zerrüttung des Klosters, das seit 1580 zur P
nischen Ordensprovinz gehörte. Es folgte eine Zeit schwerer national
Kämpfe für das Kloster, bis es infolge des Konkordats von 1736 dem Köni
von Polen als Kommende völlig ausgeliefert wurde [34]). Abt von Gorczyns
ein polnischer Chauvinist, nahm keine deutschen Mönche mehr auf (17
unter dem Vorwande, er brauche in der Seelsorge nur Polen [35]). Die de
schen Mönche wurden seitdem mit Mißtrauen verfolgt; ihr Führer muf
nach Leubus fliehen. Durch die zweite polnische Teilung kam dann Pa
dies erstmalig, durch den Wiener Kongreß endgültig an Preußen, nachd
bereits im Jahre 1810 die der Abtei gehörigen Besitzungen im Kreise Schw
bus Eigentum des preußischen Staates geworden waren. Die Zahl d
Konventsmitglieder betrug 1804 [36]) noch 27. Am 1. Januar 1834 [37]) wurde
Abtei aufgehoben; von den acht Patres behielten vier die Pfarreien, die
vorher verwaltet hatten; die übrigen vier erhielten Pensionen [38]). Das
bäude diente seitdem als katholisches Lehrerseminar, das am 14. Juli 1
eröffnet wurde und bis zum 31. März 1926 bestanden hat. Jetzt ist e
Aufbauschule in den Klosterräumen untergebracht.

6. Krone a. d. Brahe (Koronowo), Landkr. Bromberg, Prov. Pos
seit 1919 Republik Polen (Diöz. Leslau, seit 1821 Erzdiöz. Posen-Gnesen)

In Byschewo entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Zist
zienser-Niederlassung, die in Urkunden des Bischofs von Leslau und
Herzogs von Kujawien aus dem Jahre 1251 und 1253 zum ersten Male
nannt wird. Sie wurde im Gegensatz zu den vorhergehenden Abteien ni
von deutschen Mönchen, sondern aus Suléjow bei Petrikau 1256 besied
Bischof Wislaus von Kujawien verlegte sie im Jahre 1288 unter dem Nam
„Felix Vallis" nach Smeysze, dem heutigen Koronowo. Der Herzog v
Pommern gab 1292 seine Zustimmung und gewährte den Mönchen Beg
stigung für den Bau des Klosters, das auf dem rechten Ufer der Brahe
gelegt wurde. König Kasimir der Große von Polen (1333—1370) erlau
den Mönchen, eine Stadt zu gründen; so entstand um 1370 die Stadt Bes
(Byschewo) auf dem linken Ufer der Brahe. Seit 1411 führten beide
Namen Koronowo. Die Abtei trat 1580 der Polnischen Ordensprovinz bei.

Die im Netzedistrikt, nahe der westpreußischen Provinzialgrenze geleg
Niederlassung, die beim Anfall an Preußen 12 Patres zählte (1772) [40]),
stand, nachdem sie durch den Wiener Kongreß zum zweiten Male an Pr
ßen gekommen war, noch vier Jahre, bis sie 1819 aufgehoben wurde.
Konvent zählte zuletzt 14 Mitglieder [40]), von denen vier in Pfarreien tä
waren [41]). Die Klosterzucht war zuletzt stark gesunken [41]). Das erst 1
erbaute neue Klostergebäude wurde teils als Schule, teils als Inquisito
und Gefängnis für den Regierungsbezirk Bromberg verwandt [41]).

---

[32]) Vgl. Abschnitt „Priment".
[33]) Dötsch, 1908 S. 16.
[34]) Dötsch 1926 S. 73.
[35]) Dötsch 1926 S. 78.
[36]) A. C. v. Holsche 2, 1804 S. 260.
[37]) Dötsch 1908 S. 18.
[38]) Kultusministerium G. II Provinz Posen, XIII 25 vol. I.
[39]) Lit.: 1. Gloning S. 22. 2. Mitteil. d. Herrn Prof. Wronka in Gnesen. 3. Winter II S. 375—383. 4. Heinrich Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, Leipzig 1864 S. 343—345. 5. J Kohte, Kunstdenkm. d. Provinz Posen 4, 1897 S. 18—23. 6. Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preu Paderborn 1897 S. 48 f.
[40]) Heinrich Wuttke, 1864 S. 345.
[41]) Kultusministerium G. II, Provinz Posen, XIII 51 vol. I.

7. Lekno-Wongrowitz, Kr. Wongrowitz, Prov. Posen, seit 1919 publik Polen (Erzdiöz. Posen-Gnesen) [42]).

Das Kloster ist die Gründung eines polnischen Adligen, Zbilut, der als tsbesitzer von Lekno Zisterzienser aus Altenberg mit Zustimmung des zbischofs von Gnesen, des Bischofs von Posen sowie des Herzogs von oß-Polen im Jahre 1143 bei sich aufnahm. Die eigentliche Gründungs- kunde datiert vom Jahre 1153 [43]). Papst Honorius III. bestätigte dem oster 1218 in einem Schutzbrief seine Besitzungen. Von Lekno aus wurde ra besiedelt [44]) und die Stadt Wongrowitz gegründet. Nach dem Brande n Lekno (1383) verlegte Abt Tilman den Sitz des Klosters im Jahre 1396 ch Wongrowitz (Wągrowiec) [45]). Dort blieb es bis zu seiner Auflösung im hre 1835 [46]). Die Äbte waren bis 1553 deutscher Nationalität; seitdem rden sie vom polnischen König ernannt. Die Abtei zählte 1804 [47]) noch bei der Aufhebung [46]) 7 Konventsmitglieder.

8. Obra, Kr. Bomst, Prov. Posen, seit 1919 Republik Polen (Erzdiöz. sen-Gnesen) [48]).

Der Gründung der Abtei lag eine Schenkung des Gnesener Kanonikus ndigovius zugrunde, der das ihm gehörige Gut Obra im Jahre 1231 der tei Lekno/Wongrowitz unter der Bedingung überließ, daß sie darauf ein ues Kloster errichten sollte. 1237 hielt der Konvent seinen Einzug in ra; im folgenden Jahre wird bereits urkundlich ein Abt genannt. Die nche waren auch hier bis zur Reformationszeit ausschließlich Deutsche, deutsche Ansiedler ins Land zogen und das Dorf Obra nach deutschem cht anlegten. Mit dem Jahre 1552 beginnt die Reihe der polnischen Äbte, t 1580 die Zugehörigkeit zur Polnischen Ordensprovinz. Der Konvent hlte 1804 [47]) 17 Mitglieder und hielt sich bis zum Jahre 1835. Die Patres zuletzt fünf — besorgten die umliegenden Pfarreien [49]). Die Kloster- che wurde Pfarrkirche der Stadt Obra [49]).

9. Priment (Przemęt), Kr. Bomst, Prov. Posen, seit 1919 Republik Polen rzdiöz. Posen-Gnesen) [50]).

Dem Abte des Zisterzienser-Klosters Pforta war im Jahre 1210 vom Herzog ladislaus von Kalisch ein Gebiet in der „provintia Premontensi" zwecks ılage eines Klosters geschenkt worden [51]); weiteres ist darüber nicht kannt. 1278 gründeten dann Mönche aus Paradies das Tochterkloster hlen im Obrabruche, dem König Jagiello Wladislaus die Stadt Priment erließ (1408), „sofern es dieselbe vom derzeitigen Pfandinhaber einlöse [51])". 10 fand die Verlegung des Klosters von Fehlen nach Priment statt, stätigt durch Papst Johann XXIII.; 1422 kaufte es die Vogtei. Seit 1580 hörte es ebenfalls zur polnischen Ordensprovinz. Die Zahl der Mönche trug 1804 [47]) noch 24. Daß das Kloster nach 1815 noch bestanden hat, ent- hme ich einem Artikel von Noryskiewicz über die Säkularisation der öster in Groß-Polen durch die preußische Regierung in der „Przegląd Teo- giczny" [52]), obwohl die Kirche nach Kohte [53]) nur bis 1805 Kirche des

---

[42]) Lit.: 1. Heinrich Hockenbeck, Beiträge zur Geschichte des Klosters u. der Stadt Wongrowitz, ogramme d. Kgl. Gymnasiums in Wongrowitz, 1879. 1880 u. 1883. 2. Winter II 1871 S. 374/375. Julius Kohte, Kunstdenkmäler d. Provinz Posen 4, 1897 S. 143—146 u. 151—154. 4. Mitteilung des rrn Prof. Wronka in Gnesen.

[43]) Hockenbeck, 1879 S. 13.

[44]) Vgl. Abschnitt „Obra".

[45]) Hockenbeck, 1880 S. 86.

[46]) Kultusministerium G. II, Provinz Posen XIII 44 vol. I.

[47]) A. C. v. Holsche 2, 1804 S. 260.

[48]) Lit.: 1. Gloning S. 28. 2. Buchberger II S. 1184. Sebastian Brunner, Zisterzienser-Buch, 1881 41—43. 4. Winter II 1871 S. 369—371. 5. Julius Kohte, Kunstdenkmäler d. Provinz Posen 3, 6 S. 132. 6. Leo Hertel, Gesch. d. ehemaligen Klosters Blesen, 1928 S. 57.

[49]) Kultusministerium G II, Provinz Posen, XIII 40 vol. I.

[50]) Lit.: 1. Gloning S. 31. 2. Warminski, 1886 S. 50 (vgl. Abschnitt „Paradies"). 3. Winter II 1 S. 371—373. 4. Julius Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen 3, 1896 S. 133—139. 5. Rudolphi, 7 S. 48; danach war Priment ein Frauenkloster des Ordens.

[51]) Julius Kohte 3, 1896 S. 133.

[52]) Jahrg. VI Heft 5, 1825.

[53]) 3, 1896 S. 133.

Klosters gewesen und nach Gloning[54]) die Aufhebung des Konvents um 1810 erfolgt sein soll. Nach den Akten des Kultusministeriums[55]) ist das Kloster jedoch erst am 20. August 1835 aufgehoben worden, dessen Gebäude stark baufällig waren und dessen Konvent zuletzt 10 Mitglieder hatte. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche, zumal da die alte Primenter Pfarrkirche im Jahre 1802 abgebrannt war.

Damit war die Tradition der Zisterzienser in Preußen ausgestorben. Erst in der Zeit nach dem Kulturkampfe wurde sie wieder aufgenommen. Der letzte Abt des 1841 aufgehobenen schweizerischen Zisterzienser-Klosters Wettingen im Kanton Aargau, Leopold Höchle, hatte im Jahre 1854 mit Hilfe des späteren Bischofs von St. Gallen, Karl Greith, die ehemalige Benediktiner-Abtei Mehrerau in Vorarlberg von Österreich erhalten und dort das Mutterhaus für die neuen deutschen Zisterzienser-Niederlassungen geschaffen[56]). Von ihm ging die Wiederherstellung der Abtei Marienstatt in Nassau im Jahre 1888 aus.

10. Marienstatt bei Hachenburg im Westerwald, Prov. Hessen-Nassau (Erzdiöz. Köln, seit 1824 Diöz. Limburg).

Die Abtei Marienstatt war am 30. August 1215 als Tochterabtei von Heisterbach auf Grund einer Urkunde des Erzbischofs Dietrich von Trier vom 25. Juni 1215 bei Kirburg auf der Höhe des Westerwaldes als Locus Sanctae Mariae errichtet worden. Ihr erster Abt Hermann, der Abt von Himmerod und vordem erster Abt von Heisterbach gewesen war, erwirkte 1219 ein päpstliches Schutzprivileg von Honorius III., das ihr die Rechte und Besitzungen an Rhein, Mosel, Lahn und in der Eifel bestätigte sowie zahlreiche Privilegien verlieh. Bald darauf wurde sie unter Zustimmung des Erzbischofs Engelbert von Köln vom 27. Februar 1222 in das zu seiner Diözese gehörige Nistertal verlegt, wo Graf Heinrich von Sayn und dessen Gemahlin Mechthildis von Landesberg dem Konvent die Herrschaft überlassen hatten. Dort hat die Abtei seit 1227 ihren Sitz behalten. König Adolf von Nassau ließ ihr seinen besonderen Schutz zuteil werden. Nach mehreren Erweiterungsbauten wurde die vollendete Abteikirche 1324 durch den Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg feierlich zu Ehren der Himmelfahrt Mariä geweiht. Im 16. Jahrhundert widerstand das Kloster den protestantisch gewordenen Grafen von Sayn, seinen Nachbarn, die Anspruch auf die Landeshoheit über Marienstatt erhoben. Als später die Auseinandersetzungen mit dem Hause Sayn sich erneuerten, strengte die Abtei gegen dasselbe einen Prozeß beim Reichskammergericht in Wetzlar an (1716), der jedoch 1803 noch nicht entschieden war.

Nach dem zu Beginn des Jahres 1802 erfolgten Tode des Abtes Joseph Frösch war noch der Prior, P. Dominicus Conrad, zum Abte gewählt worden. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 wurde jedoch das Kloster zusammen mit der Benediktiner-Abtei Schönau und dem Prämonstratenser-Stift Arnstein dem Fürsten Friedrich Wilhelm zu Nassau-Weilburg zugesprochen und infolgedessen nach fast 600jährigem Bestehen am 19. Oktober desselben Jahres aufgelöst. Der letzte Mönch P. Christian May, der an eine Wiedererweckung des Klosterlebens fest glaubte, starb 1848 als Vikar in Hachenburg[58]). Das Klosterarchiv kam zum Teil nach Idstein, später nach Wiesbaden, wohin 1822 der Rest der Bibliothek gebracht worden war. Die Abteikirche entging dem Schicksal der Abteikirchen in Himmerod und Heisterbach dadurch, daß sie Pfarrkirche für di

[54]) S. 31.
[55]) G. II, Provinz Posen, XIII 41 vol. I.
[56]) Studien u. Mitteil. aus dem Benediktiner- u. Zisterzienser-Orden 25, 1904 S. 888—901.
[57]) Lit.: 1. Gilbert Wellstein, Die Zisterzienser-Abtei Marienstatt im Westerwalde, Augsburg 192 (Deutscher Kunstführer a. Rhein u. Mosel, Heft 5). 2. Gilbert Wellstein, Hermann, 1. Abt. vo Marienstatt im Westerwalde (= Stud. u. Mitteil. a. d. Benediktiner- u. Zisterzienser-Orden 36, Neu Folge 5, 1915 S. 57—92). 3. Gilbert Wellstein, 1926 S. 44/45. 4. Johannes Schumacher, 1928 S. 158 bi 166. 5. Sebastian Brunner, 1881 S. 39/40. 6. Gloning S. 25.
[58]) Johannes Schumacher, 1928 S. 164.

mliegenden Orte wurde, und somit die Wallfahrt niemals unterbrochen urde. Das Klostergebäude blieb lange Zeit verwaist, bis es Bischof Blum on Limburg im Jahre 1864 erwarb und darin eine Rettungsanstalt für verahrloste Knaben errichtete, deren Leitung er den Vätern vom Heiligen Geist bertrug [59]). Als diese infolge des Kulturkampfes ausgewiesen wurden (1873), ehielt das Kloster den Charakter der Knabenerziehungsanstalt unter der eitung von Weltpriestern.

Im Jahre 1888 gelang es dem Abte Maurus Kalkum von Wettingen-lehrerau bei Bregenz am Bodensee, Marienstatt wieder für die Zisterzienser u gewinnen. Die Rettungsanstalt wurde deshalb nach Marienhausen bei ßmannshausen verlegt, wo sie geblieben und im Jahre 1924 von Salesiaern Don Boscos übernommen worden ist [60]). Am 30. August 1888 wurde ann das Kloster von Ordensleuten aus Mehrerau mit Unterstützung des ischofs Klein von Limburg wiederhergestellt [61]). Als es 18 Monate später on Leo XIII. zur Abtei erhoben wurde, wurde der erste Prior Dominikus Villi vom Abte Maurus Kalkum am 8. Dezember 1889 zum ersten Abt von Marienstatt nach der Wiederherstellung ernannt. „Damit begann wieder as Eigenleben des Klosters." „Gebet und Arbeit füllten wie einst die Tage us und darüber hinaus mehr als bei ihren Vorgängern die Erfüllung seelsorgerischer Pflichten. Die Wallfahrt nahm einen neuen Aufschwung, und ie wissenschaftlichen Arbeiten wurden wieder aufgenommen [62])." Eine eue Restauration von Kloster und Kirche wurde durchgeführt. Am). August 1890 legten die ersten Mönchsnovizen die einfache Profeß ab. Abt ominikus Willi regierte von 1889 bis 1898, wo er nach dem Tode von Bischof lein auf den Bischofssitz zu Limburg berufen wurde. Diese Würde hat er is zu seinem Tode im Jahre 1913 bekleidet [63]). Auf ihn folgte als Abt '. Konrad Kolb aus Mehrerau von 1898 bis zu seinem Tode im Jahre 1918. r errichtete eine Oblatenschule im Kloster mit dem Lehrplan eines preußichen Gymnasiums. Ferner hat die Abtei ihr eigenes Noviziat und eine hilosophisch-theologische Studienanstalt erhalten. Während des Weltkrieges war in Marienstatt ein Lazarett eingerichtet.

Seit 1918 regiert Abt Dr. Eberhard Hoffmann. Unter ihm wurden die tatuten auf Grund des neuen Codex iuris canonici abgeändert und von om auf sieben Jahre zur Probe bestätigt. Während seiner Amtsführung urden von Marienstatt aus zwei alte Abteien wiederhergestellt: in der heinprovinz H i m m e r o d in der Eifel (Diöz. Trier) im Jahre 1922 und in er Provinz Westfalen H a r d e h a u s e n bei Warburg (Diöz. Paderborn) m 24. März 1927.

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens:

Nicht uninteressant ist folgende Gesamtübersicht über die Stärke der fünf ongregationen, aus denen der Orden sich zusammensetzt, vom Jahre 1912:

. die österreichisch-ungarische Kongregation:	617 Mitgl. in	12 Klöstern,
. die schweizerisch-deutsche Kongregation:	173 Mitgl. in	3 Klöstern,
. die französische Kongregation:	102 Mitgl. in	5 Klöstern,
. die belgische Kongregation:	62 Mitgl. in	2 Klöstern,
. die italienische Kongregation:	53 Mitgl. in	5 Klöstern,
zusammen:	1011 Mitgl. in	27 Klöstern.

Bereits im Jahre 1906 wiesen sie die gleiche Stärke von 1015 Mitgliedern n 27 Klöstern auf [64]). Die Tabelle zeigt, einen wie bedeutenden Anteil das leutsche Element im Orden einnimmt.

[59]) Vgl. Abschnitt „Väter vom Heiligen Geist".
[60]) Vgl. Abschnitt „Salesianer Don Boscos".
[61]) Matthias Höhler, Gesch. d. Bistums Limburg, Limburg 1908 S. 383.
[62]) Johannes Schumacher, 1928 S. 165/166.
[63]) Über ihn P. Stephan Steffen in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- u. Zisterzienser-Orden 28, 1909 S. 728; 34, Neue Folge 3, 1913 S. 523—537.
[64]) Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden, 27, 1906 S. 794/95.

1930[65]) bestanden 9 Kongregationen mit 37 Klöstern, 1 Propstei und mehreren Residenzen.

B. Lokalstatistik von Marienstatt im Westerwald.

1889: 6 Patr., 1 Chornov., 3 Br.[66])
1894: 7 Patr., 10 Kler., 10 Br.[66])
1899: 17 Patr., 10 Kler., 11 Br.[66])
1904: 19 Patr., 8 Kler., 2 Chornov., 11 Br., 2 Obl.-Br.[66])
1906: 30 Patr., 2 Kler., 7 Chornov., 13 Br.[67])
1908: 32 Patr., 15 Br.[68])
1912: 30 Patr., 3 Kler., 17 Br.[69])
1914: 23 Patr., 2 Chornov., 18 Br.[68])
1916: 29 Patr., 2 Kler., 4 Chornov., 16 Br.[68])
1918: 30 Patr., 2 Kler., 4 Chornov., 17 Br.[68])
1920: 29 Patr., 9 Kler., 3 Chornov., 17 Br.[68])
1922: 29 Patr., 9 Kler., 3 Chornov., 18 Br., 2 Brnov.[68])
1924: 33 Patr., 7 Kler., 3 Chornov., 19 Br., 5 Brnov.[68])
1926: 37 Patr., 7 Kler., 2 Chornov., 22 Br.[68])
1930: 30 Patr., 10 Kler., 17 Br., 7 Brnov.[68])

B. Laien-Orden.

9. Barmherzige Brüder.

„Ordo Fratrum Misericordiae S. Joannis de Deo"; „Orden der Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott"; auch „Hospitalorden des hl. Johannes von Gott"; volkstümlich „Barmherzige Brüder"; „Frères de la charité"; „Fate bene fratelli"; „Hermaños di hospitalidad"; abgekürzt: „O. S. J. de D.".

Literatur (außer brieflichen Mitteilungen des schlesischen Provinzialates):

1. Helyot IV S. 156—174.
2. Heimbucher I 1933 S. 600—607 (siehe daselbst weitere Literatur).
3. Schütz S. 109—111.
4. Maire S. 148—150 (daselbst weitere Literatur).
5. Žak, Österreichisches Klosterbuch, 1911 S. 224.
6. L. Saglier, Vie de St. Jean de Dieu avec l'histoire sommaire de la fondation et du développement de son ordre, Paris 1877 und 1881.
7. Fr. Luciano de Pozo, Leben des hl. Johannes, übersetzt von Wilhelm Frank, Paderborn 1912.
8. P. Xaverius Sauer O. S. J. de D., Leben des hl. Johannes von Gott und kurze Entwicklungsgeschichte seines Ordens, besonders in Schlesien, Breslau 1914.
9. Johannes Heyne, Der Orden der Barmherzigen Brüder in Schlesien, Breslau 1861.
10. Eberhard Saft, Festschrift zur Zweihundertjahrfeier des Klosterhospitals der Barmherzigen Brüder in Breslau, Breslau 1912.
11. Alexander König, Der Orden und die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder, Caritas I 1896 S. 146 ff. und 170 ff.
12. Wilhelm Liese, Caritativ-soziale Lebensbilder, 1916 S. 20—21.
13. Wilhelm Liese, Geschichte der Caritas II 1922 S. 43—48.
14. Schematismus O. S. Joannis de Deo almae provinciae Borusso-Silesiacae A. D. Breslau 1906 S. 3 ff.
15. Lallemand IV, 1 u. 35 ff.

[65]) Heimbucher I 1933 S. 343.
[66]) Briefliche Mitteilung der Abtei.
[67]) Schematismus des Bistums Limburg, 1907 S. 214—219.
[68]) Krose, Kirchl. Handb., für die betr. Jahre.
[69]) Schematismus des Bistums Limburg, 1913 S. 241—248.

neralmutterhaus: Rom, S. Bartolomeo all' Isola 39 mit Noviziat.

ovinzial-Mutterhaus der Preußisch-Schlesischen 'rovinz: Breslau 8, Klosterstr. 57—59, mit Noviziat.

Entwicklung in Preußen.

lach dem Deutschen Reiche wurden die Barmherzigen Brüder durch den rsten von Liechtenstein, der Gesandter des deutschen Kaisers bei der rie war, im Jahre 1605 gerufen, wo sie zunächst das kleine St.-Barbara-spital zu Felsberg in Niederösterreich erhielten. Neun Jahre später rde eine Niederlassung an der Taborstraße in Wien gegründet, die das :ropolitan-Kloster der Österreichisch-Böhmischen Provinz wurde. Bis a Jahre 1781 gehörten alle Niederlassungen in Deutschland zur Öster-:hischen Provinz. Erst die Reform Josefs II. bewirkte, daß die Konvente Schlesien, Westfalen, Baden und Bayern sich von Wien trennten und eine ene Ordensprovinz schufen. Der neue Provinzial, der 1784 zum ersten le gewählt wurde, hatte seinen Sitz in München. Sein Nachfolger, Ezechiel Kayser, blieb jedoch im Konvent zu Breslau. In der Revolu-ıszeit wurden die westdeutschen Konvente aufgelöst und die bayerischen ularisiert[1]), so daß am Anfang des 19. Jahrhunderts die schlesischen lenshäuser allein standen. Sie blieben von der Säkularisation ebenso schont wie später vom Kulturkampfe. Deshalb bildeten sie im Jahre 5 eine eigene Provinz unter dem Schutz der heiligen Hedwig und des Karl Borromäus. P. Ezechiel Kayser wurde der erste Provinzialobere l zugleich Prior des Breslauer Klosters. Sein Nachfolger, P. Amantius ffner, erhielt den Titel eines Provinzvikars. Im Jahre 1859 bekam der ere der Preußisch-Schlesischen Provinz den Titel „Provinzial". Wie eits erwähnt, blieben die Häuser vom Kulturkampf verschont; jedoch r nach dem Inkrafttreten der Maigesetze von 1875 eine Ablegung der ein-hen und feierlichen Gelübde nicht möglich. Erst am 12. November 1882 'ften 15 Novizen die einfache und am 23. April 1884 die feierliche Profeß legen.

m Jahre 1815 zählte die Provinz nur drei Niederlassungen, im Jahre 8 neun Häuser, und zwar acht in der Provinz Schlesien und eins in der)vinz Posen.

)ie einzelnen Häuser sind:

. Breslau 8, Klosterstr. 57—59, Prov. Schlesien, Diöz., seit 1929 diöz. Breslau), Klosterhospital zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit)vinzialat und Noviziat[2]).

lachdem im Jahre 1696 das erste schlesische Klosterhospital in Teschen terr.-Schles.) entstanden war, gelang es dem ersten Vikar desselben, Clemens Mentzel, durch Schenkung des K. und K. Kammerrates in Ober- l Niederschlesien Ludwig Maximilian Cocx von Onßel ein Grundstück . Lehmhäusern als Bauplatz für ein Klosterhospital in Breslau zu erhal-, das an der Ohlauer Straße und Galgengasse lag[3]). Kaiser Josef I. erteilte 5. August 1710 die Genehmigung zum Klosterbau. Am 1. November 1711 nen dann die ersten Ordensleute, P. Clemens Mentzel und zwei Brüder :h Breslau. Dies ist der Gründungstag des Breslauer Mutterhauses und Grundlage für die heutige Preußisch-Schlesische Ordensprovinz.

n einem dieser Lehmhäuser wohnte zunächst der kleine Konvent[4]). Im ıre 1715 wurde der Grundstein zur Kirche und zum Klostergebäude durch ı Fürstbischof von Breslau gelegt, und am 24. April 1727 fand die feier-

---

Sie erstand als eigene Bayrische Provinz im Jahre 1858 wieder; 1914 zählte sie 14 Konvente.

Lit.: 1. Eberhard Saft, Festschrift zur Zweihundertjahrfeier des Klosterhospitals der Barm-gen Brüder in Breslau, Breslau 1912. 2. Heinrich Auer, Das Klosterhospital der Barmherzigen ier in Breslau, Caritas XVII 1911/12 S. 284—290, 345—348 und 373—375.

Saft, Festschrift S. 12

Saft, Festschrift S. 18: 1712 bestand er aus 6 Mitgliedern

liche Konsekration statt. Der erste Obere war P. Clemens unter dem Titel eines Vikars. Sein Nachfolger erhielt den Titel Prior. Bereits am 12. Mai 1712 war mit der Krankenpflege in einem der oben erwähnten Lehmhäuser begonnen worden. Der erste Patient war ein Protestant[5]). Die Aufgabe der Brüder war auch hier die männliche Krankenpflege, ohne Unterschied der Religion, in der Anstalt wie auch in den Familien. Mit dem Hospital ist seitdem eine Apotheke verbunden. Da durch die beiden ersten schlesischen Kriege der Orden in finanzielle Notlage kam, wandte er sich mit Erfolg an Friedrich den Großen, seinen neuen Landesherrn. Als der Prior dem König bei einem Besuch in Breslau im Jahre 1748 seinen Dank für die Fürsorge aussprach, erwirkte er durch sein schlichtes Auftreten, das dem König gefiel, besondere Vergünstigungen für den Konvent, so das Recht zum Sammeln von Gaben in der ganzen preußischen Monarchie[6]). Seitdem hat auch die Anstalt einen jährlichen Staatszuschuß erhalten. Bis zum Jahre 1840 hatte er die Höhe von 2400 Reichstalern[7]).

Das Hospital behielt das Wohlwollen der preußischen Könige. Als im Jahre 1810 die Klöster der übrigen Orden in Schlesien säkularisiert wurden, ordnete Friedrich Wilhelm III. im Dezember 1810 an, „daß der Konvent in Erwägung des menschenfreundlichen Zweckes zur Verpflegung armer, hilfloser, kranker Menschen völlig in seiner Verfassung verbleiben und dabei nicht das geringste verändert werden solle“[8]).

Als nach 1840 der Staatszuschuß zunächst um 350 Taler[7]) reduziert worden war und im Jahre 1852 eine nochmalige Herabsetzung erfolgte[7]), wurde dank der Fürsprache des Fürstbischofs Kardinals Melchior von Diepenbrock bei König Friedrich Wilhelm IV. erreicht, daß der alte Satz in Höhe von 2400 Talern im Jahre 1855[9]) wieder voll genehmigt und seitdem beibehalten wurde. Interessant ist hierbei der freundschaftliche Gedankenaustausch, den der Kardinal mit Friedrich Wilhelm IV. brieflich unterhielt. Die Korrespondenz gibt außer über das dem Kloster zuteilwerdende königliche Wohlwollen auch über das persönliche freundschaftliche Verhältnis der beiden Männer Aufklärung[10]).

Aus der Chronik des Klosterhospitals im 19. Jahrhundert sei folgendes erwähnt[11]): Als im Jahre 1831 die Cholera, die in der Gegend von Odessa ausgebrochen war, von den Russen während des polnischen Aufstandes nach Polen eingeschleppt worden und von da nach Schlesien gekommen war, wurde das Brüderkloster als Lazarett für die Cholerakranken eingerichtet. Die übrigen Kranken mußten in dem städtischen Hospital untergebracht und die Apotheke ins Waschhaus verlegt werden. Während der zwei Monate dauernden Epidemie wurden 374 Personen im Kloster gepflegt, von denen 190 starben[12]). Ein Bruder erlitt dabei den Tod.

In den vierziger Jahren war der Zustrom von Patienten zum Klosterhospital so gewachsen, daß der Konvent den dringendsten Bitten um Aufnahme oft nicht entsprechen konnte. Die Zahl der Aufgenommenen stieg von 50 auf 80 bis 90[13]). „Oft mußten von außerhalb kommende Kranke, manchmal mehr als sechs, auf dem Fußboden gebettet werden“[13]).

Interessant ist folgende Charakteristik des Klosterhospitals, die ein anonymer Verfasser im Jahre 1844 davon gibt[14]): „Was das Kloster als

---

[5]) Caritas XVII 1911/12 S. 286; Saft, Festschrift S. 17.
[6]) Caritas XVII 1911/12 S. 288; Saft, Festschrift S. 49 ff.
[7]) Caritas XVII 1911/12 S. 289.
[8]) Almanach sämtlicher Klöster und Ritterorden, anonym, Breslau 1844 S. 626.
[9]) Saft, Festschrift S. 72.
[10]) Finke, Aus dem Briefwechsel des Kardinals v. Diepenbrock mit König Friedrich Wilhelm IV., Hochland, 9. Jahrg. 1911/12, 1. H. S. 18—39; Caritas XVII 1911/12 S. 290.
[11]) Saft, Festschrift S. 67—109.
[12]) Saft, Festschrift S. 71.
[13]) Saft, Festschrift S. 74.
[14]) Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden, Breslau 1844 S. 622 ff.

eilanstalt anbelangt, so ist dasselbe mehr für Obdachlose, verlassene, arme anke bestimmt, für welche kein Kommunalverband zu sorgen hat, daher ndleute, Handwerker usw. den Vorrang haben." „Ein von der Regierung stellter Arzt hat die ärztliche Aufsicht. Derselbe besucht die Anstalt täg- h des Morgens um 9 Uhr, und überläßt für die übrige Zeit des Tages die anken der Obhut der Krankenwärter, welche zugleich Wundärzte sind." Die Arzneien werden in der zur Anstalt gehörenden Kloster-Apotheke reitet. — Da die Brüder, wie bereits erwähnt wurde, geschickte Chirurgen, sonders Zahnärzte, sind, so suchen öfters auch nicht eben dürftige Per- nen die Hilfe des Klosters nach. Nie wird die geringste Bezahlung für e Heilung gefordert." Über die Statistik gibt der Verfasser folgenden richt: „Wieviel überhaupt das Institut leistet, beweist die große Anzahl der ufgenommenen und verpflegten Kranken. Seit dem 4. Mai 1712 bis 24. Sep- mber 1799 betrug die Zahl derselben 44 366." „Im gegenwärtigen Jahr- ndert steigerte sich die Zahl der aufzunehmenden Kranken mit jedem hre. Im Jahre 1843 belief sich dieselbe auf 1273, der Religion nach 602 atholische, 668 evangelische, 1 Reformierter und 2 Juden." „Außer den ufgenommenen erscheinen täglich arme Kranke zur Behandlung und wer- n nach Umständen mit den nötigen Arzneimitteln versehen. Die Zahl der- lben beläuft sich täglich auf ungefähr 50 bis 60."

Infolge des großen Zuspruches wurden bedeutende Erweiterungs- und rneuerungsbauten für das Hospital erforderlich, die in den Jahren 1864 nd 1895 bis 1899 durchgeführt wurden. Im Jahre 1891 konnte es bereits 6 Kranke [15]) aufnehmen, seit dem Umbau der 90er Jahre 260. Als Chefarzt ngierte seit dem 15. Februar 1895 der Geh. Medizinalrat Professor r. Partsch [16]).

Durch Ministerialerlaß vom 18. Mai 1908 wurde die Anstalt als Kranken- flegeschule staatlich anerkannt. Vom 3. bis 5. März 1910 legten zum ersten ale acht Brüder vor der staatlichen Prüfungskommission ihr Examen ab [17]). m 20. April 1911 wurde dem Hause die staatliche Anerkennung als milde tiftung und die Rechte einer juristischen Person von neuem bestätigt. sgesamt wurden in den über zweihundert Jahren seines Bestehens mehr ls 300 000 Personen gepflegt.

Nicht ohne allgemeines Interesse ist, daß der schlesische Dichter Karl on Holtei die letzten Lebensjahre im Pensionat des Brüderklosters zu- ebracht hat (1876 bis 1880) [18]).

Im Jahre 1920 übernahmen die Brüder noch das Altersheim Sankt azarus in Breslau und damit die Pflege seiner Insassen.

2. Neustadt O.-S., Provinz Schlesien, seit 1922 Prov. Oberschlesien Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Kloster zu den heiligen Aposteln Petrus nd Paulus [19]).

Das zweite Kloster der Barmherzigen Brüder in Schlesien verdankt seine ründung im Jahre 1764 dem Oberstleutnant von Röder, der durch einen reslauer Bruder erfolgreich an seiner schweren Verwundung behandelt orden war, die er sich im Siebenjährigen Kriege zugezogen hatte. Er uchte deshalb bei dem Minister Friedrichs des Großen, von Schlabrendorf, ie Konzession zur Errichtung des Krankenhospitals der Barmherzigen rüder in Neustadt nach, in dessen Nähe er sich aufhielt, mit dem Ver- prechen, daß vier bis sechs Betten für arme Kranke bestimmt bleiben ollten. Interessant ist dabei in einem Antwortschreiben des Ministers vom 2. Januar 1764 eine Äußerung [20]) Friedrichs des Großen, „daß seine König- che Majestät den Barmherzigen Brüderorden lieber als andere dulden

[15]) Schematismus für das Bistum Breslau von 1891.
[16]) Saft, Festschrift S. 98.
[17]) Saft, Festschrift S. 105.
[18]) Saft, Festschrift S. 94.
[19]) Lit.: 1. Alfons Nowack, Geschichte des Klosters der Barmherzigen Brüder in Neustadt OS., estschrift zum 150jährigen Jubiläum des Klosters, Neustadt OS. 1916. 2. Saft, Festschrift S. 113—116.
[20]) Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden, Breslau 1844 S. 625.

und erweitert sehen wolle". Unter dem 15. März 1764[21]) hat der König eigenhändig die Konzession vollzogen. In der Urkunde heißt es, daß „Seine Königliche Majestät die feste Versicherung hiermit ertheile, daß sie diese Stiftung und Etablissement gegen Jedermann, dem dessen Beeinträchtigung zu unternehmen sich beykommen lassen möchte, aufs kräftigste schützen und Handhaben und solcher dero Protection in allen Fällen angedeyhen lassen wollen[20])." So wurde bald ein Grundstück in der Neisser Vorstadt zu Neustadt erworben und das Haus am 2. Januar 1766 eingeweiht. Im Jahre 1844 hatte es 15 Betten; im Jahre 1852 erfuhr die Anstalt eine bedeutende Erweiterung, und nochmals im Jahre 1894. Sie zählte 1891 40 Betten[22]), nach der letzten Vergrößerung 100[23]), und besitzt ebenfalls eine eigene Apotheke.

3. Pilchowitz O.-S., Kr. Rybnik, Prov. Schlesien, seit 1922 Prov. Oberschlesien (Diözese, seit 1929 Erzdiözese Breslau). Kloster zur heiligen Anna[24]).

Die Entstehung des Klosters in Pilchowitz geht auf ein Testament des im Jahre 1793 in Rybnik verstorbenen Rentmeisters Anton Welzel zurück. Der Wunsch des Stifters war zwar, die Niederlassung in der Kreisstadt Rybnik zu errichten; doch der Formalerbe und Testamentsvollstrecker, Graf Anton von Wengerski auf Pilchowitz, in dessen Dienst der Stifter gewesen war, erwirkte die Erbauung des Klosters in Pilchowitz. Nachdem im Jahre 1802 der Grundstein gelegt war, verzögerte sich die Fertigstellung durch die kriegerischen Unruhen des folgenden Jahrzehnts. Erst am 30. Juli 1814 wurde es für die Aufnahme von zunächst nur sechs Kranken eröffnet. Die Einweihung vollzog ein Zisterzienserpater aus dem 1810 säkularisierten Zisterzienserkloster Rauden.

Die Wirksamkeit der Brüder ist die gleiche wie in Neustadt. Im Jahre 1844 hatte es Raum für 24 Patienten[25]). In den Jahren 1859 und 1879 fanden Vergrößerungen statt; 1891 zählte es 57 Betten[22]), seit 1896: 75—80[26]), 1914: 90[27]). Von der Eröffnung im Jahre 1814 bis zum 1. Januar 1914 wurden insgesamt 71 657 Patienten aufgenommen und verpflegt[28]). Mit dem Kloster ist ebenfalls eine Apotheke verbunden.

Pilchowitz ist, da es im nördlichsten Teile des Kreises Rybnik liegt, nach dem Genfer Beschluß von 1921 bei Preußen verblieben.

4. Frankenstein, Prov. Schlesien (Diözese, seit 1929 Erzdiözese Breslau). Kloster zum heiligen Joseph[29]).

Der Particulier und ehemalige Stadtkämmerer Erdmann Joseph Tschirch hatte in seinem Testament vom 8. November 1833 sein Vermögen in Höhe von 40 000 Talern[30]) den Barmherzigen Brüdern in Breslau mit der Bestimmung vermacht, daß in seiner Vaterstadt Frankenstein eine Niederlassung des Ordens zu Ehren des heiligen Joseph oder des heiligen Georg gegründet würde. Im Jahre 1847 wurde mit dem Bau der Anstalt begonnen und am 3. Dezember 1850 dieselbe eingeweiht. Für die Kranken waren zunächst 16 Betten[31]), um 1860 ungefähr 40[31]); nach der Erweiterung von 1869 waren es 65[32]), und seit dem Neubau von 1900 bis 1902 kann die Anstalt 90 bis 100 Patienten aufnehmen[33]). Am 27. März 1855 war auch die Errichtung einer Klosterapotheke von der preußischen Regierung genehmigt worden.

---

21) Nowack S. 10/11.
22) Schematismus des Bistums Breslau von 1891.
23) Saft, Festschrift S. 116.
24) Lit.: 1. Johannes Chrzaszcz, Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Klosters der Barmherzigen Brüder zu Pilchowitz, Breslau 1914. 2. Saft, Festschrift S. 116—119.
25) Almanach sämtl. Kloster- u. Ritterorden, Breslau 1844 S. 629.
26) Saft, Festschrift S. 119; Schematismus des Bistums Breslau von 1896.
27) Chrzaszcz S. 46.
28) Chrzaszcz S. 45.
29) Lit.: Saft, Festschrift S. 120—123; Almanach sämtl. Kloster- u. Ritterorden, Breslau 1844 S. 625.
30) Saft, Festschrift S. 120.
31) Saft, Festschrift S. 121.
32) Saft, Festschrift S. 122/123.
33) Schematismus des Bistums Breslau von 1902; Saft, Festschrift S. 123.

5. Steinau a. O., Prov. Schlesien (Diözese, seit 1929 Erzdiözese Breslau). Kloster zu St. Maria, „Helferin der Christen[34])".

In Steinau war im Mittelalter bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ein Hospital der Heiliggeistbrüder[35]) gewesen. Erst nach dreihundert Jahren sollte diese Spitaltätigkeit in Steinau wieder aufgenommen werden. Die Anregung gab ein Pfarrer der Stadt, Moritz Laschinsky, der die Absicht hatte, eine Niederlassung der Barmherzigen Schwestern in Steinau zu erwirken. Als ein Sammler der Barmherzigen Brüder aus Breslau, Br. Melanius Wagner, einmal in Steinau den Pfarrer besuchte, bot dieser an, als er von der Notwendigkeit eines Erweiterungsbaues des Breslauer Klosters hörte, statt dessen eine Filialniederlassung in Steinau zu begründen, da hier Bedürfnis für eine Krankenanstalt bestände. Nachdem ein dortiger Brauermeister Weberbauer ein neun Morgen großes Grundstück zu diesem Zweck dem Orden freiwillig überlassen hatte (1860), konnte in den folgenden Jahren mit dem Bau und zugleich mit der Ambulantenkrankenpflege in der Stadt begonnen werden. Am 6. Juli 1863 zog der erste Bruder in das neue Kloster ein. Im Folgejahr, am 5. Juni, nahm es bereits 51 verwundete Soldaten auf[36]). Am 7. Juni fand die feierliche Einweihung statt. Auch in den Kriegen von 1866 und 1870/71 diente das Kloster als Reservelazarett; 1866 nahm es 70 Soldaten, 1870/71 80 auf[37]).

Nach sechsunddreißigjährigem Wirken erhielt die Anstalt eine jähe Unterbrechung durch einen Brand, der am 7. Januar 1901 das Krankenhaus teilweise vernichtete und die Tätigkeit der Brüder einschränkte. Von den 60 Patienten konnten die Brüder nur 20 behalten. Auch mußte die Klosterapotheke für einige Zeit geschlossen werden. Der Wiederaufbau wurde unverzüglich ins Werk gesetzt, so daß am 2. Dezember des Jahres der große Krankensaal mit 24 Patienten wieder belegt werden konnte[38]). Zu den Brandunkosten spendete unter anderen Kaiser Wilhelm II. 3000 Mark[39]). Im Jahre 1910 wurden noch Liegehallen und Tagesräume für die Kranken angebaut.

6. Bogutschütz O.-S., Prov. Schlesien, seit 1921 Republik Polen (Diöz. Breslau, seit 1922 Diöz. Kattowitz). Kloster zum heiligen Schutzengel[40]).

Der Erzpriester und Pfarrer von Bogutschütz, Leopold Markefka, der im Jahre 1857 daselbst ein Waisenhaus ins Leben gerufen hatte, überließ dem Orden ein Grundstück von 26 Morgen zur Gründung eines Brüderklosters (1870). Nachdem die erforderlichen Verhandlungen geführt und die Mittel beschafft worden waren, legte Markefka selbst bald nach Ostern des Jahres 1872 den Grundstein zu der Anstalt. Auch die feierliche Einweihung wurde durch ihn am 6. September 1874 vollzogen[41]). Schon während des Baues waren die ersten Brüder nach Bogutschütz gekommen; am Tage nach der Einweihung konnten sie das Krankenhaus eröffnen. Bereits in den Jahren 1876/77 hatte es 463 Typhuskranken während einer Epidemie Aufnahme geboten. Zwei Brüder wurden dabei ein Opfer ihres Berufes[41]). Während es 1891 Raum für 60 Kranke[42]) zählte, wurde in den Jahren 1902/03 die Anstalt erweitert, sodaß sie seitdem 160 Kranke aufnehmen kann.

Durch den Genfer Beschluß von 1921 ging das Kloster in das Gebiet der Republik Polen über.

7. Marysin bei Sandberg, Kr. Gostyn, Prov. Posen, seit 1919 Republik Polen (Erzdiöz. Posen-Gnesen). Kloster zum heiligsten Herzen Jesu[43]).

---

[34]) Lit.: 1. Anonym, Geschichte des Klosters der Barmherzigen Brüder zu Steinau a. d. O., von einem Freunde des Klosters, Steinau a. d. O., o. J. 1914. 2. Saft, Festschrift S. 124—128.
[35]) Liese, Gesch. d. Caritas II 1922 S. 21.
[36]) Saft, Festschrift S. 127.
[37]) Anonym, Gesch. d. Klosters S. 21.
[38]) Anonym, Gesch. d. Klosters S. 28.
[39]) Anonym, Gesch. d. Klosters S. 29.
[40]) Lit.: Saft, Festschrift S. 129—132.
[41]) Saft, Festschrift S. 131.
[42]) Schematismus des Bistums Breslau von 1891
[43]) Lit.: 1. Jahresberichte des Barmh. Brüderhospitals zum hlgst. Herzen Jesu Marysin, Posen seit 1897. 2. Saft, Festschrift S. 132—137.

Es war der Wunsch des Provinzials, P. Petrus Woywode, auch in der Provinz Posen eine Niederlassung zu gründen. Jedoch wurden seine Versuche, einen Wohltäter in der Provinz für diesen Zweck zu finden, zunächst durch den Kulturkampf verhindert. Erst im Jahre 1890 traf ein Bruder auf einer Sammelreise in der Provinz Posen bei dem Rittergutsbesitzer Marzell von Żóltowski auf Godurowo Interesse für den Plan. Dieser schenkte darauf dem Orden ungefähr 20 Morgen Land bei der Stadt Sandberg im Kreise Gostyn. Dort entstand bald das Kloster, das zu Ehren der ältesten Tochter des Stifters, Maria, „Marysin“ [44]) genannt wurde. Später erwarb es von demselben Gönner noch 45 Morgen Ackerland zu geringem Preise hinzu. Am 10. April 1893 begann der Bau für das Krankenhaus. Die Einweihung nahm der Erzbischof von Posen-Gnesen, v. Stablewski, am 15. Oktober 1895 selbst vor. Durch einen Anbau, der im Jahre 1910 ausgeführt wurde, wurde es auf 80 Krankenbetten erweitert. Abgesehen von Geisteskranken werden Kranke jeder Art in das Kloster aufgenommen.

8. Lilienthal bei Breslau, Prov. Schlesien (Diözese, seit 1929 Erzdiözese Breslau). Genesungsheim zur hl. Familie (von 1902 bis 1926), seitdem Orthopädische Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt (Krüppelheim) [45]).

Am 17. Juni 1897 [46]) erwarb der Breslauer Konvent der Barmherzigen Brüder den alten Herrensitz Lilienthal. Von 1900 bis 1902 wurde dem Landhaus eine Kapelle und Räume für ein Genesungsheim angebaut [47]) und am 12. Juni 1902 durch den Kardinal-Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, eingeweiht. Für 30 bis 45 Rekonvaleszenten bot das Heim während der 24 Jahre, die es diesen Zweck erfüllte, Unterkunft. Günstig war hierbei, daß ein 14 Morgen großer Park das Haus umgab [48]). Die Gründung fand die Anerkennung Kaiser Wilhelms II., der dieser in einer Auszeichnung an den damaligen Provinzial, P. Pius Trzeczak, einem schwarzen Ebenholzkreuze mit Elfenbeinkorpus und in einer Widmung Ausdruck verlieh [49]).

In den Jahren nach dem Weltkriege wurde das Heim infolge der vielen Krankenkassen-Erholungsheime unrentabel. Deshalb ging man daran, neben dem Genesungsheim ein Krüppelheim als Orthopädische Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt zu begründen, zumal da dasselbe in Namslau einer Erweiterung bedurfte. Zugleich wurde in Lilienthal eine Vergrößerung des Hauses und ein Neubau von Lehrwerkstätten durchgeführt. In der Zeit vom 1. April 1926 bis 31. März 1927 wurden 69 Personen im Krüppelheim und 32 im Genesungsheim gepflegt [50]). Im folgenden Jahre ist ein Anbau zur Vergrößerung ausgeführt worden, der die Belegzahl auf 150 bis 200 Betten erhöht hat [51]).

9. Namslau, Prov. Schlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau). Krüppelheim und Krankenhaus zum hl. Johannes v. Gott [52]).

Der Provinzial P. Pius Trzeczak, der sich um die Ordensprovinz besonders verdient gemacht hat, wollte gern, daß die schlesischen Brüder ein Siechen- und Krüppelheim für die Krüppelfürsorge besäßen. Eine Möglichkeit eröffnete sich, als im Jahre 1905 ein Breslauer Rentier, Theodor Prokowski, den Brüdern sein Grundstück von ungefähr 30 Morgen in Namslau für den geringen Preis von 5000 Mark mit der Bestimmung verkaufte, daß auf demselben ein Hospital errichtet werden solle. Aus Geldmangel konnte der

[44]) Saft, Festschrift S. 133.
[45]) Lit.: 1. Erster und zweiter Tätigkeitsbericht vom 1. April 1926 bis 31. März 1927 und vom 1. April 1927 bis 31. März 1928 der orthopädischen Heil-Pflege- und Erziehungsanstalt (Krüppelheim) der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott in Lilienthal b. Breslau, Breslau 1927 u. 1928. 2. Saft, Festschrift S. 137—140.
[46]) Saft, Festschrift S. 138.
[47]) Erster Tätigkeitsbericht S. 3.
[48]) Saft, Festschrift S. 138.
[49]) Saft, Festschrift S. 106/107.
[50]) Erster Tätigkeitsbericht S. 5.
[51]) Zweiter Tätigkeitsbericht S. 5.
[52]) Lit.: 1. Tätigkeitsbericht vom 1. Januar 1924 bis 31. Dezember 1925 vom Krüppelheim und Krankenhause der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott in Namslau, Breslau 1926. 2. Saft, Festschrift S. 141—143. 3. Caritas XIX 1914 S. 170.

au, der in größerem Umfange geplant war, erst 1911 begonnen werden und folgedessen das Haus erst im Oktober 1913 durch den Kardinal-Fürstschof von Breslau, Dr. Kopp, eingeweiht werden. Das modern eingerichte Hauptgebäude, das die Aufschrift „Caritas" trägt, erhielt drei Stockerke und konnte 100 Patienten aufnehmen. Inzwischen ist es bereits auf 0 Betten erweitert worden [53]). Es dient hauptsächlich der Aufnahme von rüppeln und Siechen, behält aber dabei den Charakter eines Krankenauses [54]). Daneben unterhält es zur Ausbildung der Krüppel zu Handerkern Lehrwerkstätten für Gärtnerei, Schlosserei, Tischlerei, Korbacherei, Schuhmacherei, Schneiderei und Bürstenbinderei, ebenso eine gene Bäckerei.

Die Anstalt unterhält auch eine eigene Anstaltsschule [55]). Diese wurde zu eginn des Schuljahres 1924 von 54 Kindern besucht, von denen 26 kathosch und 28 evangelisch waren. Ostern 1926 betrug die Zahl der Kinder 69 3 katholische und 26 evangelische). Daneben besteht eine ebenfalls eigene ortbildungsschule [56]).

Nach 1918 ist nur eine Niederlassung hinzugekommen:

10. Ratibor O. S., Schuhbankstr. 8, Prov. Schlesien, seit 1922 Prov. Oberhlesien (Diöz., seit 1929 Erzdiöz. Breslau).

Seit dem Jahre 1925 werden fünf Brüder als daselbst in der Krankenflege tätig genannt [57]).

Kriegstätigkeit des Ordens.

In allen Kriegen und Nöten des Vaterlandes haben sich die Barmherzigen rüder an der Verwundetenpflege beteiligt. Während der Typhus-Epidemie on 1847 in Oberschlesien erkrankte dabei eine Anzahl pflegender Brüder, on denen einige in Breslau starben. Im Deutsch-Dänischen Kriege von 864 wurden drei Brüder und ein Kandidat aus dem Breslauer Kloster auf en Kriegsschauplatz in Schleswig entsandt [58]). Im Kriege von 1866 schickte ie Schlesische Ordensprovinz fünf Brüder aus Breslau und je zwei Brüder us vier anderen Häusern in die Feldlazarette auf den böhmischen Kriegsschauplatz [59]). Im Breslauer Kloster selbst wurden 150 Betten für Verwundete zur Verfügung gestellt [60]). Im ganzen wurden daselbst 371 Mann geflegt (bis 16. Januar 1867), in den übrigen Hospitälern in Schlesien zuammen 632. Im Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71 wurden zwanzig Brüder auf den Kriegsschauplatz zur Verwundetenpflege geschickt, während as Breslauer Mutterhaus wiederum 150 Verwundete aufnahm. Bis zum 1. Juli 1871 wurden daselbst 1277 Krieger gepflegt [61]). Im Weltkriege dienen sämtliche Häuser der Provinz als Lazarette. Drei Brüder starben im Felde. 1915 waren 148 Brüder in Lazaretten in der Heimat tätig und 35 m Felde [62]).

Statistik.

A. Gesamtstatistik des Ordens.

891 [63]): 1192 Mitglieder in 94 Hospitälern (außer Amerika).
895 [64]): 1452 Mitglieder in 103 Hospitälern mit 12 592 Betten und 10 Provinzen [65]).

[53]) Tätigkeitsbericht, 1926 S. 3.
[54]) Saft, Festschrift S. 142; Liese II 1922 S. 48.
[55]) Tätigkeitsbericht 1926 S. 10/11.
[56]) Tätigkeitsbericht 1926 S. 13.
[57]) Schematismus der Diözese Breslau und des Delegatur-Bez. v. 1925; Krose VII 1930/31.
[58]) Saft, Festschrift S. 83.
[59]) Saft, Festschrift S. 84.
[60]) S. 85.
[61]) S. 87.
[62]) Caritas XX 1915 S. 255 und S. 271.
[63]) Braunsberger, Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsband 20, 1901 S. 61.
[64]) Caritas I 1896 S. 148/149.
[65]) Von diesen 10 liegen 2 in Deutschland (die Preußisch-Schlesische und Bayerische Provinz), im Gebiete der alten Habsburgischen Doppelmonarchie, 3 in Italien und je 1 in Frankreich und panien.

1897 [63]): 1481 Mitglieder in 107 Hospitälern.
1912 [66]): 1667 Mitglieder in 107 Hospitälern mit 16 289 Betten.
1916 [67]): 1700 Mitglieder in über 100 Hospitälern in 10 Provinzen.
1928 [68]): Über 1900 Mitglieder in 130 Hospitälern mit ca. 25 000 Betten sowie 12 Provinzen und 2 Delegaturen.

B. Statistik der Schlesischen Ordensprovinz.

1912 [69]): 179 Mitglieder in 9 Häusern mit 875 Betten.
1916 [67]): ca. 200 Mitglieder in 9 Häusern.
1928 [68]): 190 Mitglieder in 9 Häusern mit 1100 Betten.

Die Zahl der von der Ordensprovinz gepflegten Patienten betrug [70]):

1880	7 282	1911	11 314
1897	8 674	1927	5 907
1900	9 378	1930	7 044

Im Krankenhause der Barmherzigen Brüder zu Breslau befanden sich in Pflege [70]):

1713	134	1860	2 248
1720	275	1870	2 582
1730	403	1880	3 025
1750	509	1890	3 708
1780	653	1900	3 650
1800	835	1911	4 266
1830	1 192	1927	2 801
1850	1 669	1930	3 536

C. Lokalstatistik.

Breslau [71]) (gegr. 1711). 1844 [72]): 15 Br. — 1846: 15 Br. — 1851: 19 Br., 6 Nov. — 1853: 21 Br., 3 Nov. — 1855: 27 Br. — 1859: 19 Br., 4 Nov. — 1867: 28 Br., 18 Nov. — 1869: 27 Br., 6 Nov. — 1871: 40 Br. [73]) — 1891 [74]): 37 Br., 5 Nov. — 1895: 36 Br., 5 Nov. — 1897: 39 Br., 13 Nov. — 1899: 39 Br., 18 Nov. — 1900: 49 Br., 16 Nov. — 1901: 51 Br., 17 Nov. — 1902: 50 Br., 14 Nov., 12 Kand. — 1904: 48 Br., 13 Nov. — 1906: 55 Br., 8 Nov. — 1907: 56 Br., 7 Nov., 9 Kand. — 1908: 57 Br., 8 Nov. — 1909: 60 Br., 4 Nov. — 1911: 56 Br. — 1912: 56 Br., 2 Nov., 20 Kand. — 1913: 54 Br., 8 Nov., 20 Kand. — 1914: 49 Br., 9 Nov., 18 Kand. — 1916: 52 Br., 7 Nov. — 1918: 34 Br. — 1919: 38 Br. — 1920: 44 Br., 1 Nov. — 1921: 54 Br., 1 Nov. — 1923: 54 Br., 16 Nov. — 1925: 65 Br. — 1926: 64 Br., 20 Nov. — 1930: 74 Br., 15 Nov.

Neustadt O. S. [71]) (gegr. 1764). 1844 [72]): 8 Br. — 1846: 8 Br. — 1851: 7 Br. — 1853: 8 Br. — 1855: 8 Br. — 1857: 9 Br. — 1859: 10 Br. — 1867: 9 Br. — 1869: 9 Br. — 1871: 10 Br. — 1891 [74]): 10 Br. — 1895: 11 Br. — 1896: 13 Br. — 1897: 14 Br. — 1899: 12 Br. — 1900: 15 Br. — 1902: 16 Br. — 1904: 16 Br. — 1906: 16 Br. — 1909: 17 Br. — 1911: 17 Br. — 1913: 18 Br. — 1915: 18 Br. — 1916: 18 Br. — 1918: 11 Br. — 1920: 15 Br. — 1921: 15 Br. — 1923: 16 Br. — 1925: 17 Br. — 1926: 17 Br. — 1930: 20 Br.

---

66) Saft, Festschrift S. 162; W. Liese, Geschichte der Caritas II 1922 S. 48.
67) W. Liese, Caritativ-soziale Lebensbilder, 1916 S. 21.
68) Heimbucher I 1933 S. 605.
69) Saft, Festschrift S. 161.
70) Mitteilung des Provinzialats in Breslau.
71) Schematismus des Bistums Breslau und des Delegaturbezirkes, sowie Krose, Kirchl. Handb. für die betr. Jahre.
72) Almanach sämtl. Klöster- und Ritterorden, Breslau 1844 S. 622.
73) Dazu kommen drei Brüder und drei Novizen, die im Felde standen.
74) Die Schematismen von 1876, 1884, 1887 bringen keine Angaben darüber

Pilchowitz O. S.[71]) (gegr. 1814). 1844[72]): 8 Br. — 1846: 7 Br. — 1851: 7 Br. — 1853: 8 Br. — 1857: 8 Br. — 1859: 8 Br. — 1867: 11 Br. — 1869: 11 Br. — 1871: 14 Br. — 1891[74]): 12 Br. — 1895: 12 Br. — 1896: 14 Br. — 1898: 13 Br. — 1900: 14 Br. — 1902: 17 Br. — 1904: 16 Br. — 1906: 16 Br. — 1908: 18 Br. — 1910: 19 Br. — 1912: 18 Br. — 1914: 18 Br. — 1915: 19 Br. — 1917: 19 Br. — 1918: 18 Br. — 1919: 18 Br. — 1921: 14 Br. — 1923: 16 Br. — 1925: 15 Br. — 1926: 15 Br. — 1930: 15 Br.

Frankenstein[71]) (gegr. 1850). 1851: 5 Br. — 1853: 5 Br. — 1855: 7 Br. — 1857: 8 Br. — 1859: 7 Br. — 1867: 8 Br. — 1869: 9 Br. — 1871: 9 Br. — 1891[74]): 12 Br. — 1895: 12 Br. — 1897: 13 Br. — 1900: 13 Br. — 1902: 15 Br. — 1904: 18 Br. — 1906: 18 Br. — 1907: 19 Br. — 1909: 18 Br. — 1911: 19 Br. — 1914: 19 Br. — 1916: 19 Br. — 1918: 19 Br. — 1920: 16 Br. — 1923: 15 Br. — 1925: 20 Br. — 1926: 20 Br. — 1930: 16 Br.

Steinau a. O.[71]) (gegr. 1864). 1867: 8 Br. — 1869: 10 Br. — 1871: 8 Br. — 1891[74]): 10 Br. — 1895: 10 Br. — 1896: 12 Br. — 1897: 13 Br. — 1899: 13 Br. — 1900: 15 Br. — 1901: 16 Br. — 1903: 14 Br. — 1905: 16 Br. — 1907: 16 Br. — 1910: 17 Br. — 1911: 18 Br. — 1913: 17 Br. — 1915: 17 Br. — 1916: 14 Br. — 1918: 12 Br. — 1920: 12 Br. — 1921: 13 Br. — 1923: 12 Br. — 1925: 16 Br. — 1926: 15 Br. — 1930: 15 Br.

Bogutschütz O. S.[71]) (gegr. 1872). 1891[74]): 11 Br. — 1895: 11 Br. — 1896: 14 Br. — 1897: 15 Br. — 1898: 18 Br. — 1900: 19 Br. — 1902: 22 Br. — 1905: 23 Br. — 1906: 24 Br. — 1908: 26 Br. — 1910: 26 Br. — 1912: 27 Br. — 1913: 31 Br. — 1914: 29 Br. — 1916: 28 Br. — 1918: 21 Br. — 1920: 21 Br. — 1921: 20 Br.[75])

Marysin[71]) (gegr. 1895). 1896: 2 Br.[76]). — 1911: 18 Br.[77]). — 1912: 17 Br.[78]) — 1914: 14 Br. — 1916: 13 Br. — 1918: 12 Br. — 1919: 12 Br. — 1923/24: 13 Br.[79]).

Lilienthal[71]) (gegr. 1897). 1898: 2 Br. — 1900: 2 Br. — 1902: 3 Br. — 1903: 4 Br. — 1905: 4 Br. — 1907: 4 Br. — 1910: 5 Br. — 1912: 7 Br. — 1914: 7 Br. — 1916: 7 Br. — 1918: 5 Br. — 1920: 5 Br. — 1921: 6 Br. — 1923: 9 Br. — 1925: 9 Br. — 1926: 13 Br. — 1930: 18 Br.

Namslau[71]) (gegr. 1911). 1912: 2 Br. — 1914: 4 Br. — 1915: 9 Br. — 1916: 9 Br. — 1918: 7 Br. — 1920: 8 Br. — 1921: 11 Br. — 1923: 13 Br. — 1925: 22 Br. — 1926: 22 Br. — 1930: 28 Br.

Ratibor[71]) (gegr. 1925). 1925: 5 Br. — 1926: 5 Br. — 1930: 5 Br.

---

[75]) 1921 an Polen gefallen.
[76]) Caritas I 1896 S. 171.
[77]) Saft, Festschrift S. 159.
[78]) W. Liese, Wohlfahrtspflege u. Caritas, 1914 S. 282.
[79]) seit 1919 bei Polen; Elenchus omnium ecclesiarum et universi cleri Archidioecesis Posnaniensis et Gnesnensis, 1923/24.

Lebenslauf.

Als Sohn des im Jahre 1913 verstorbenen Professors und Observators am Königl. Preußischen Meteorologischen Institut zu Berlin, Dr. phil. Georg Lachmann, Oberleutnants d. R. im Grenadier-Reg. Nr. 7, und seiner 1923 verstorbenen Gattin Alwina Lachmann, geb. Reder, bin ich am 11. Oktober 1897 in Charlottenburg geboren und auf die Namen Rudolf Ludwig Joachim Lachmann evangelisch getauft. Von 1907 bis zum Tode meines Vaters im Sommer 1913 besuchte ich das Bismarck-Gymnasium in Berlin-Wilmersdorf. Darauf war ich zur Herstellung von einem Lungenleiden genötigt, mich ein Jahr in einem schlesischen Sanatorium aufzuhalten und im Anschluß daran mein Berliner Gymnasium mit dem Kgl. Gymnasium zu Luckau i. d. Niederlausitz zu vertauschen. Dort bestand ich am 22. Juni 1918 die Reifeprüfung, um mich, da meine Körperkonstitution eine Teilnahme am Kriege nicht zuließ, dem vaterländischen Hilfsdienst zu widmen, den ich in der Darmstädter Bank zu Berlin ausgeübt habe. Ostern 1919 wurde ich an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin immatrikuliert und in der Philosophischen Fakultät inskribiert, der ich mit Ausnahme des Sommersemesters 1921, wo ich an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck war, bis Ostern 1925 angehört habe.

Ich studierte vornehmlich Geschichte und Germanistik, daneben Theologie, Latein und Französisch und hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren Brackmann, Delbrück, Dengel, Hermann Diels, Gamillscheg, Haake, Häpke, Hoetzsch, Holl, A. Hübner, Lehmann-Haupt, Lommatzsch, Meinecke, Eduard Meyer, Neckel, Eduard Norden, Julius Petersen, Riehl, Gustav Roethe, Dietrich Schäfer, Schatz, Ferdinand Jakob Schmidt, Richard Schmitt, Spranger, Steinacker, Täubler, Eduard Wechssler, Winkler, Wopfner und von Wilamowitz-Möllendorf. An Seminaren und Übungen nahm ich teil bei den Herren Professoren Brackmann, Dengel, Herrmann, Hofmeister, Hübner, Erich Marcks, J. Petersen, G. Roethe, Dietrich Schäfer, Schatz, Sternfeld, Ed. Wechssler und Winkler. Die für das Studium und meinen Unterhalt erforderlichen Mittel war ich als Werkstudent, im besonderen durch Erteilung von Unterricht sowie bei der Verlagsbuchhandlung de Gruyter zu verdienen genötigt. Da ich die bibliothekarische Laufbahn einzuschlagen beabsichtigte, war ich zwei Jahre in der Verwaltung des Historischen Seminars der Universität Berlin bibliothekarisch tätig (vom 1. April 1924 bis 1. Oktober 1926). Am 1. März 1927 bestand ich das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in Berlin mit dem Prädikat gut. Nachdem ich darauf an der Mädchen-Oberrealschule zu Gaienhofen bei Konstanz in Baden unterrichtet hatte, legte ich am 11. Juli 1929 an der Berliner Universität die Promotionsprüfung ab mit dem Prädikat magna cum laude. Zu aufrichtigem Danke für ihren stets liebevollen Rat und die Förderung meines Studiums bin ich den inzwischen verstorbenen Herren Professoren Dietrich Schäfer und Gustav Roethe verpflichtet, sowie im besonderen dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, Herrn Professor D. theol. Dr. phil. Brackmann, für die stets freundliche Unterstützung, die er meiner Arbeit hat zuteil werden lassen.

Druck: Germania A.-G., Berlin SW 68